This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

6000836418

6000836418

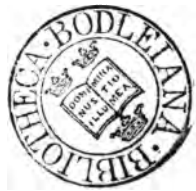
Gedichte

von

Friedrich Marc.

London,
Franz Thimm,
Deutsche Buchhandlung,
3 BROOK STREET, GROSVENOR SQUARE.
1858.

295. o. 77.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Inhalts-Verzeichniss.

Minneblüthen.

Erster Theil.

	Seite
Huldigung	1
Begegnung	7
Ball	7
Abendgesellschaft	10
An ihre Rose	12
Entdeckung	13
Regenwetter	14
Vergebliches Bedenken	14
Kalter Blick	15
Erste Trennung	16
Nächtlicher Gang	19
Freundliche Begegnung	20
Verlegenheit	21
An deinen Blicken	22
Liebesdank	22
Untrennbar	23
Gewissensbisse	24
Vorwurfs Abwehr	27
Abschied	27
Wanderziel	29
Dein bewußt	29
Ihr Kreuz	30
So recht von Herzen	30

Zweiter Theil.

Schiffbruch	32
Des Freundes Einspruch	33
Lebensüberdruß	35
Nachklänge	36
Ein Brief	39
Der Pilger	47

Seite

Ein Tag an der Meeresküste. 53

Sagen.

Der Zauberberg 68
Rumdummeldei 77
Ola 83
Der goldne Becher 92

Deutsche Auswandrung.

Erster Theil.

Wanderdrang 98
Abzug 100
Ade 102
Dem Vaterland 103

Burschenlieder.

Leichter Sinn 104
Verscherztes Glück 105
Verschmähte Liebe 106

Zweiter Theil.

(Am Bord.)

Abfahrt 107
An den Rhein 110
Wolkenschatten 111
Ein Greis 112
Unzufriedene Politiker 116
Hader 116
Punschlied 122
Am Mast 125
Sturm 129
Nach dem Sturme 130
Leichenversenkung 131
Vornehmer Flüchtling 135
Schullehrer 140

Mädchenlieder.

Ueberdruß 141
Gestörte Liebe 142
Eine Trauerude 145

Seite

Eine Verlaſſene 149
Glückliche Liebe 151
Dieſelbe 157

Schluß.

Auswandererloos 159

Oden.

Endymion 161

Paris.

Die Vendome-Säule 179
Moliere 185

Vermiſchtes.

Preis des Meeres 192
Hang zum Unbegränzten 194
Der Friede Gottes 196
Ermunterung 197
Symbol des Kreuzes 198
Der Dom 199
Der Sänger 201
Blick in den Aether 204
Wintertroſt 204
Abend 205
Elfenrauſchen 206
Herr Olof 208
An das Meer 210
Ungeſehen 211
Der Schiffer 212
An den Rhein 213
Im November 214
Winterbild 216
Der Roſe Dank 217
Zerſtörte Roſe 219
An die Knospe 220
Gaſelen 220
Shakespeare's Klippe bei Dover 226

Seite
Treue 227
Vor der englischen Küste 227
London 228
Sehnsucht nach Deutschland 229
Das Henkerbeil 230
Jeremias 237
Die Phokäer 239
Norwegen 245
An G. M. 248
An Elisabeth 248
Als Laura W. starb 249
Minna 250
An meine Cigarre 252

Am Main.

An Dr. Georg Pfeffinger 253
Waldmühle 255
Mühlberg 265
Oberrad 273
Aepfelallee 276
Offenbach 281

Frühling.

Lerche 284
Warme Strahlen 285
Der grüne Strauch 285
Des Frühlings Sieg 286
Frühlingsnacht 287
Frühlingsmorgen 289
Winterschläfer 291
Frühlings Walten 292
Schwalbe 294
Störche 295
Minne 296
Frühlingssegen 298
Des Frühlings Triumph 299

Den Liedern.

Wo maſtenbedeckt, wo bautenbekränzt,
Durch Meeresgewog in dem Laufe beherrſcht,
Bald fluthet zurück, bald ſtrömt zu dem Meer
Die den Völkern befreundete Themſe;

Wo Alles umwölkt durch ſchwärzlichen Rauch,
Der aufſteigt rings in gewaltiger Stadt,
Zu dem Himmel ſich hebt, bleifarben ihn deckt
Und den Nebel verdickend, herabſinkt:

Hier, Blumen des Lieds, hier wuchſet ihr auf,
Wenn eiſernen Gangs auch feſſelte mich
Alltägliches Werk in der toſenden Stadt,
Und ihr darbtet, der Pflege bedürfend.

6000836418

Gedichte

von

Friedrich Marc.

London,
Franz Thimm,
Deutsche Buchhandlung,
3 BROOK STREET, GROSVENOR SQUARE.
1858.

295. o. 77.

BIBLIOTHECA·BODLEIANA·

Inhalts-Verzeichniss.

Minneblüthen.

Erster Theil.

	Seite
Huldigung	1
Begegnung	7
Ball	7
Abendgesellschaft	10
An ihre Rose	12
Entdeckung	13
Regenwetter	14
Vergebliches Bedenken	14
Kalter Blick	15
Erste Trennung	16
Nächtlicher Gang	19
Freundliche Begegnung	20
Verlegenheit	21
An deinen Blicken	22
Liebesdank	22
Untrennbar	23
Gewissensbisse	24
Vorwurfs Abwehr	27
Abschied	27
Wanderziel	29
Dein bewußt	29
Ihr Kreuz	30
So recht von Herzen	30

Zweiter Theil.

Schiffbruch	32
Des Freundes Einspruch	33
Lebensüberdruß	35
Nachklänge	36
Ein Brief	39
Der Pilger	47

Seite

Ein Tag an der Meeresküste. 53

Sagen.

Der Zauberberg 68
Rumdummeldei 77
Ola 83
Der goldne Becher 92

Deutsche Auswandrung.

Erster Theil.

Wanderdrang 98
Abzug 100
Ade 102
Dem Vaterland 103

Burschenlieder.

Leichter Sinn 104
Verscherztes Glück 105
Verschmähte Liebe 106

Zweiter Theil.

(Am Bord.)

Abfahrt 107
An den Rhein 110
Wolkenschatten 111
Ein Greis 112
Unzufriedene Politiker 116
Hader 116
Punschlied 122
Am Mast 125
Sturm 129
Nach dem Sturme 130
Leichenversenkung 131
Vornehmer Flüchtling 135
Schullehrer 140

Mädchenlieder.

Ueberdruß 141
Gestörte Liebe 142
Eine Trauerude 145

Seite

Eine Verlaſſene 149
Glückliche Liebe 151
Dieſelbe 157

Schluß.

Auswandererloos 159

Oden.

Endymion 161

Paris.

Die Vendome-Säule 179
Moliere 185

Vermiſchtes.

Preis des Meeres 192
Hang zum Unbegränzten 194
Der Friede Gottes 196
Ermunterung 197
Symbol des Kreuzes 198
Der Dom 199
Der Sänger 201
Blick in den Aether 204
Wintertroſt 204
Abend 205
Elfenrauſchen 206
Herr Olof 208
An das Meer 210
Ungeſehen 211
Der Schiffer 212
An den Rhein 213
Im November 214
Winterbild 216
Der Roſe Dank 217
Zerſtörte Roſe 219
An die Knospe 220
Gaſelen 220
Shakespeare's Klippe bei Dover 226

Seite

Treue 227
Vor der engliſchen Küſte 227
London 228
Sehnſucht nach Deutſchland 229
Das Henkerbeil 230
Jeremias 237
Die Phokäer 239
Norwegen 245
An G. M. 248
An Eliſabeth 248
Als Laura W. ſtarb 249
Minna 250
An meine Cigarre 252

Am Main.

An Dr. Georg Pfeffinger 253
Waldmühle 255
Mühlberg 265
Oberrad 273
Aepfelallee 276
Offenbach 281

Frühling.

Lerche 284
Warme Strahlen 285
Der grüne Strauch 285
Des Frühlings Sieg 286
Frühlingsnacht 287
Frühlingsmorgen 289
Winterſchläfer 291
Frühlings Walten 292
Schwalbe 294
Störche 295
Minne 296
Frühlingsſegen 298
Des Frühlings Triumph 299

Den Liedern.

Wo maſtenbedeckt, wo bautenbekränzt,
Durch Meeresgewog in dem Laufe beherrſcht,
Bald fluthet zurück, bald ſtrömt zu dem Meer
Die den Völkern befreundete Themſe;

Wo Alles umwölkt durch ſchwärzlichen Rauch,
Der aufſteigt rings in gewaltiger Stadt,
Zu dem Himmel ſich hebt, bleifarben ihn deckt
Und den Nebel verdickend, herabſinkt:

Hier, Blumen des Lieds, hier wuchſet ihr auf,
Wenn eiſernen Gangs auch feſſelte mich
Alltägliches Werk in der toſenden Stadt,
Und ihr darbtet, der Pflege bedürfend.

Hellfarbigen Scheins mich habt ihr ergötzt,
Süßduftend zugleich mir die Sorgen versüßt;
Treuliebenden Blicks oft habt ihr geschenkt
Mir ein Glück in verdüsterten Stunden.

Minneblüthen.

Erſter Theil.

Huldigung.

1.

Dir folgend, wag' ich kaum von fern zu ſtehen,
In deiner Züge Wonne mich zu ſenken;
Doch wenn ich nahe, heiße mich nicht gehen,
Nicht eile dann den Schritt von mir zu lenken.

An dieſer Reize nie geahnter Fülle
Laß meinen Blick im Schmerze ſich verklären,
Dir nicht beſchwerlich, unbemerkt und ſtille
Mich dieſes immer tief're Leiden nähren.

Ich nenne dich die Liebſte
Im Herzen ganz geheim,
Den Lippen ſtill verſchwiegen,
Verborgen auch im Reim.

Ich nenne dich die Liebſte,
Und hoffen darf ich kaum,
Daß ſich erfüllen werde
Des Herzens ſüßer Traum.

5.

Ein Blick von dir, ein Laut von deinem Munde
Iſt, was mein krankes Herz begehrt.
O lind're, heile dieſe tiefe Wunde,
Die meine Lebenskraft verzehrt.

Wenn nur dein Auge hin zu mir ſich wendet,
Mir deine holde Lippe ſich bewegt,
Da pocht mein Herz, ols ob der Gram geendet,
Beglückt, da dir es nah ſich regt.

6.

Ständchen.

Höre meiner Laute Klänge
Durch die ſtille Nacht erzittern.
Süßer Reize Lobgeſänge
Nahen deinen Fenſtergittern.

Einſam weil' ich hier im Dunkeln,
Freudenlos, und von den Sternen
Nur geſehen, die mir funkeln
Milden Troſt von blauen Fernen.

Rings iſt Alles Schlaf und Friede,
Blätter flüſtern wie in Träumen.
Nur die Schmerzen mit dem Liede
Schweben wach in dieſen Räumen.

Wenn den Schlummer unterbrachen
Töne, die dem Lager nahten,
Für ein kurzes, halbes Wachen
Dein Verzeihen auch erbaten:

Zürne nicht und ſchlumm're wieder,
Bleibt ein Echo nur der Töne,
Rührt die Stimme dieſer Lieder
Doch vielleicht dein Herz, du Schöne.

7.

Wie kann der Mund es auszuſprechen wagen,
Wovon der Buſen pocht und bangt und zittert!
Ich ſah von jachem Blitz den Baum zerſplittert,
Der hoch zum Himmel dürſtend wollte ragen.

Wie darf ich meiner Liebe Schmerz dir klagen,
Von engen Lebens Schranken rings umgittert,
Ein Herz dir bieten, so verarmt, verbittert,
Um Seligkeit dafür hinwegzutragen?

So kniet ein Pilger vor dem Heil'genschreine
Und sucht Erlösung dort von tiefem Harme.
Er fleht in Demuth und mit Sinnesreine;

Erfährt des Himmels Huld verklärt der Arme,
Da fühlt er, wie das reinste Glück erscheine,
Wie Liebe freibegnadend sich erbarme.

8.

Gefühle, lang verschlossen
Und übertäubt,
Sie sind hervorgeschossen,
Wie reißend Bergfluth stäubt;
Bis ihrem Stürmen, Drängen
Und Sehnsuchtsweh
Die heil'gen Tiefen öffnet
Der stille See.

Du leuchtest mir entgegen,
Du Ziel, du Hort;
Es zieht auf allen Wegen
Zu dir allein mich fort.

Du hegſt in Herzenstiefen
Den Himmel klar
Und ſtrahlſt ihn mild vom Auge,
So rein, ſo wahr.

Begegnung.

Sie zu ſehen, iſt mein Sinnen,
Iſt mein Hoffen und Verlangen;
Doch ich möchte gleich entrinnen,
Kommt von ferne ſie gegangen.

Wenn ſie naht, ſo wogt mir trunken
Rings die Welt in wildem Schwanken,
Gehe, ſtehe traumverſunken,
Sinne ſchwinden und Gedanken.

Ging ſie, wird die Welt mir trüber,
Trüb das Auge, kaum geblendet.
All mein Glück, es ſcheint vorüber,
Ewig von mir abgewendet.

Ball.

Geſtern war ſie auf dem Balle,
Sie, die Lieblichſte der Schönen.
Was Drommete, laut mit Schalle,
Geige rief mit wilden Tönen,

Milder, aber hell die Flöte:
Waren ihres Ruhms Fanfaren.
Alles müßte ſich ihr neigen,
Alles ſich beſiegt gewahren,
Wo ſie ſchwebte in dem Reigen.

Aus den Scharen von Geſichtern,
Die verdunkelt ſie umfloſſen,
Glanzberaubt trotz allen Lichtern, —
Sah das ihre, wie entſproſſen
Eine Roſe ſteht in Büſchen,
Welche zwar mit Neid ſie hüllen,
Mit dem eignen armen Dunkel
Ihre Nähe zwar erfüllen,
Doch erhöhen ihr Gefunkel.

Ach, in ihrer Augen Glanze,
In der Anmuth Duft zu ſchweben,
Um ein ſolches Glück im Tanze
Hätt' ich Reiche hingegeben;
Doch vergebens war das Mühen
Meinem Herzen einzuflößen
Muth, zu ihr den Fuß zu richten;
Konnte nicht die Feſſel löſen,
War gebannt mit Bleigewichten.

So, ein Tantalus an Qualen,
Mußt' ich einen Andern ſchauen
Hell von ſtolzer Wonne ſtrahlen
Bei der ſchönſten aller Frauen.
Wilder klopften meine Pulſe,
Wußte kaum mich mehr zu faſſen,
Wollte mit den Buben rechten,
Bis zum Tode wild ihn haſſen,
Bis zum Tode blutig fechten.

Aber ſtreng ermahnend drangen
In den Sinn mir jetzt die Worte:
„Kannſt du leidenſchaftbefangen
„Merken nicht an dieſem Orte
„Jenen ſchlimmen Gott Cupido,
„Welcher höhnt verliebte Thoren,
„Pfeile ſchickt, die ſcharfen, jachen,
„Aber dich zum Ziel erkoren
„Einem gränzenloſen Lachen?"

„Zähmend Wahn und Wuth zu faſſen,
„Suche jetzt, die ſchlecht bewachten,
„Die in Reue dich verlaſſen,
„Wenn ſie tolle That dir fachten." —
Zürnend war ich bald entronnen

In das Dunkel, in die Kühle;
Fliehend, wo die Klänge ſchwanden
Von dem fernen Glanzgewühle,
Wo mich Gram und Stille fanden,

Wo der Zefyr von den Linden
Meine heiße Stirne grüßte,
Mildes Tröſten ließ empfinden,
Mich mit Duft der Blüthen küßte,
Doch vergebens freundlich nahte:
Denn ich ſprach: „Es iſt verloren
„Jetzt Gelegenheit, ſo golden,
„Die mir ſtrahlte, mir, dem Thoren,
„Bei dem Engel dort, dem holden!“

Abendgeſellſchaft.

Die Gäſte ſtanden rings, wo am Klavier
Sie ſaß, von Anmuth zauberhaft umfloſſen.
An ihrem Sitze hatt'.ich Raum gefunden.
Wie ſchlug mein Herz! faſt konnte ſie's vernehmen.
Ich war getrennt nur einen Hauch von ihr;
Da ward die Ferne ganz von mir empfunden.

Die Saiten, von der Lieblichen berührt,
Durchbebten mir den Buſen mit Accorden.

Von dieſen Klängen wogte leicht umwunden
Ihr Singen, — wie mit Blumen Lüfte ſpielen,
Wie Sturmesdrang den Wolkenball entführt.
Da war im Ton die Seele mir entſchwunden.

Wie aus dem hellſten Tag in trübe Nacht,
Aus Wonnen zerrten mich des Lobes Stimmen,
Die Augen kehrt' ich weg, die thränenvollen,
Die ſtürmenden Gefühle fern zu ſtillen:
Da kam der Gönner, der mich hergebracht,
Ihm mußt ich Dank für dieſen Abend zollen.

Wol theuer kauft' ich dort den ſüßen Schein,
Den kurzen Stand an meines Himmels Thüre. —
„Es iſt," ſo ſprach der Freund, „zuwider Ihnen,
„Ich merkt' es wohl, das Klimpern und Geſinge.
„Ich lade Sie zu einem Glaſe Wein.
„Man wird mit Anderm noch uns reich bedienen.

„Hinüber zu den Flaſchen, weingefüllt,
„Zu wildem Schweinskopf und zu Bärenſchinken,
„Den Weibern fern und ihrem ſchalen Theetiſch! —
„Wir faſſen Poſto dort bis an den Morgen.
„Wie lacht die Flaſche hold, von Eis umhüllt,
„Wie ſingt Champagner ſüß und doch pathetiſch!"

An ihre Roſe.

Die du ſtrahlſt an ihrem Kleide,
An den Buſen feſtgebannt,
Roſe, daß ich dich beneide,
Machte dir mein Blick bekannt.

Was ich ſchmachte jetzt zu wiſſen,
Wer den Buſen ihr erregt,
Wen ſie gerne mag vermiſſen,
Wen ſie, ach, im Herzen hegt:

Du wol weißt es, denn im Kreiſe
Schwebteſt du mit ihr zugleich;
Jede Wallung, noch ſo leiſe,
Kam in deiner Zier Bereich.

Ja, du weißt, ob ich vergebens
Ihrer denke Tag und Nacht;
Ob ein Zittern tiefſten Lebens
Meine Sehnſucht ihr gefacht;

Ob ſie mich in Qualen ſchmachten
Läßt zum Frohn der Eitelkeit,
Meine Gluthen mag verachten,
Ja dem Spotte ſtill mich weiht.

Die du ſtrahlſt an ihrem Kleide,
An dem Buſen darfſt verblüh'n,
Roſe, wie ich Dich beneide,
Weil ſie dort dich läßt verglüh'n!

Entdeckung.

Hat es ein Vöglein geſagt,
Das in den Zweigen ihr ſang?
Hat es ein Lüftlein geklagt,
Das zu den Ohren ihr drang?
Sie fühlt es, ſie weiß es,
Wunderbares Wehen!
Ich ſah es, ſie weiß es,
Kann ins Herz mir ſehen.

Wangen, ſo plötzlich erglüht,
Wimpern, ſo innig geſenkt,
Haben dem kranken Gemüth
Hoffen und Leben geſchenkt.
Es blühet, es jauchzet
Rings der Welt Entzücken;
O könnt' ich die ganze
Welt ans Herze drücken!

Regenwetter.

Zerreißen möcht' ich dieſen Wolkenflor,
Er bannt die Liebſte jetzt in ihre Zelle;
Sie träte nach der Sonne bald hervor,
Mir würde dann im Herzen wieder helle.

O, trübe, träge, böſe Wolken flieht;
Wie lange wollt ihr noch das Blau umfließen!
Zu kalten, klugen Menſchen weiter zieht,
Statt Liebe kränkend fort und fort zu gießen.

Vergebliches Bedenken.

Wohin ich auch Gedanken laſſe ſtreifen,
Daß Spur von jenen Mächten ich erkunde,
Die eiſern lenken dunkler Zukunft Stunde,
Und wenn ich Früchte ſchaue, die mir reifen:

Da will mich ſtets der ſtrenge Schluß ergreifen:
„Dir ward das Schönſte nicht zu frohem Funde;
„Entſagen mußt du dieſem Herzensbunde;
„Es iſt umſonſt nach ſeinem Ziel zu ſchweifen.“

So droht und mahnt mit ernſter Stirn' Erfahrung;
Ich fühle blos den Durſt der Seele brennen;
Sie ſchöpft allein an dieſem Schmerze Nahrung.

Sie kann ſich nicht vom eignen Leben trennen
Und all' ihr Streben läßt nur Offenbarung
Der unumſchränkten Herrſcherin erkennen.

Kalter Blick.

Nach langem Dulden, langem Warten
Erſchien ein Tag, ſo ſchön wie ſie;
Die Liebſte ſah ich in dem Garten,
Die dort mir kalten Blick verlieh.

Und das die Frucht von bangem Hoffen,
Und das der Lohn der Sehnſuchtspein!
O hätte mich ein Blitz getroffen,
Anſtatt ſo ganz verſchmäht zu ſein!

Nicht führte mich an ihrem Hauſe
Des Abends noch der Weg vorbei.
Es brach mir einſam in der Klauſe
Der Kummer faſt das Herz entzwei.

So warf ich mich aufs Lager nieder,
So lag ich auf der Folterbank.
Es floh der Schlaf die Augenlieder,
Es fand der Tag mich matt und krank.

Die Blicke mocht ich nicht erheben,
Das Leben ſchien ſo öd und ſchal;
Und dennoch blieb das Herz ergeben
Der Quelle ſeiner Liebesqual.

Erſte Trennung.

I.

Ich ſchweif' allein
Jetzt voller Pein.
Die Thräne quillt, und fort und fort
Durchzieht die Bruſt des Dichters Wort:
„Nur wer die Sehnſucht kennt,
„Weiß, was ich leide.“

Mir ferne weilt
Mein Lieb', enteilt
Mit jeder Hoffnung, jedem Glück;
Ich aber blieb mit Leid zurück
„Allein und abgetrennt
„Von jeder Freude.“

An Berge drängt,
Dort brennend hängt
Mein Auge, wo die Schöne ſchwand;
Und ſchau' ich nicht der Berge Rand,
„Seh' ich ans Firmament
„Nach jener Seite.“

Vergebens glänzt,
Umſonſt bekränzt,
Natur in heiterm Sonnenſchein.
Ich mag wohl ganz vergeſſen ſein.
„Nur wer die Sehnſucht kennt,
„Weiß was ich leide.“

2.

Meine Seele ſpricht zu dir
Fern an lautem Tage,
Tönet fern in ſtiller Nacht
Ungehörte Klage.

Und es ſchweben geiſterhaft
Trüber Minne Schemen,
Bilder, die zu dir den Lauf
Aus dem Herzen nehmen.

3.

Aus der Ferne ſchrieb die Theure
Einer Freundin, doch ſie hat
Mein gedacht mit keiner Sylbe
Auf dem engbeſchriebnen Blatt.

Für die Katze, für den Vogel,
Für das Vieh ſo gut und lieb,
Iſt ſie, ach, in tauſend Sorgen,
Weil verwaiſt es hier verblieb.

Auf dem Strand des weiten Meeres
Ihr genügt ein kleines Haus,
Und ſie blickt gar manche Stunde
Sinnend auf die Fluth hinaus;

Und ſie ſagt, daß ihr Gemüthe
Gleiche ſchwankem Wellenſpiel:
Schlimmes Zeichen, wenn ſo ſchwankend
Ihres Herzens Drang und Ziel;

Schlimmes Zeichen, doch beſeligt
Wär' ich, wollten mir einmal
Treu die ſchönen Augen leuchten,
Wie die ſchwanke Fluth dem Strahl.

4.

Winde weh'n und Wolken flieh'n,
Dort der Vögel Schaaren zieh'n
Hin zu ihr, hin zu ihr.

Hier im Abendglanze hell
Fließt der Strom so schnell, so schnell
Hin zu ihr, hin zu ihr.

Selig strahlt der Abendstern,
Mild wie sie und ewig fern
Hin zu ihr, hin zu ihr.

Töne schwinden in dem Wind:
Ob Gedanken Boten sind
Hin zu ihr, hin zu ihr?

Eines ist mir wohl bewußt:
Ewig drängt die bange Brust
Hin zu ihr, hin zu ihr.

Nächtlicher Gang.

Laut erklangen meine Schritte
Auf der nächtig stillen Bahn;
Leiser kommen jetzt die Tritte
Zu bekanntem Ziel heran,

An das Haus, wo schlafumfangen
Ruht die Schöne mir so nah,
Wo der Bäume Zweige hangen
Schlummerstill im Monde da.

Hier um Rasen Büsche breiten
Tief geheimnißvolles Dunkel;
Dort wie Geister Nebel gleiten
Silberweiß im Lichtgefunkel.

Alles athmet Glück und Frieden
Und es ruht des Tages Pein;
Mir allein ist nicht beschieden
Auch beseligt hier zu sein.

Meiner Wehmuth Laute fließen
Leise durch den stillen Raum,
Sollen Niemand hier verdrießen,
Stören keinen süßen Traum.

Freundliche Begegnung.

O süßer Blick, du solltest mich durchdringen
Zur Auferstehung aus des Todes Nächten.
Wie selig könnt' ich jetzt empor mich schwingen,
Wenn holde Worte mir Erfüllung brächten.

Wann endet dieses zweifelvolle Bangen,
Dies Zagen, dieses Auf- und Niederschwanken?
Wann darf ich endlich in den Port gelangen,
Die Sterne segnen und dem Himmel danken?

Verlegenheit.

Der erſt im Reimgedichte
Sie kühnlich angefleht,
Er wurde ganz zunichte
Von ihrem Hauch umweht.
Die Zunge wollte wagen
Ein ernſtes Wort vertraut, —
Da ſchlug das Herz mit Zagen,
Da ſtockte jeder Laut.

Es glühten ihm die Wangen,
Zu Boden mußt' er ſeh'n.
Da war ſie weggegangen,
Sie ließ die Säule ſteh'n.
Nun zürnt er ſich vergebens
Und grollt dem Mißgeſchick;
Das Ziel ſo heißen Strebens
Entriß ein Augenblick.

Ob mein Geſchick zur Scheibe
Des Spottes mich erkor:
Du milde Schöne bleibe
Mir gnädig wie zuvor.

Noch hatte nicht erfahren
Bezaubert jeder Sinn,
Eh' dort wir einsam waren,
So ganz die Herrscherin.

An deinen Blicken.

An deinen Blicken mich gesunden
Laß süßes Licht nach dunkler Nacht!
Erstorben hast du mich gefunden,
Zum Leben bin ich neu erwacht.

Mit deinem schönen, milden Strahle
Erhellteſt du mir diese Welt;
Erblühen seh' ich alle Thale,
Verklären sich das Himmelszelt.

Doch blieben meiner Seele Wunden,
Die nur vernarben mit der Zeit;
Sie laß an deinem Blick gesunden,
Der Leben beut und Seligkeit.

Liebesdank.

Wie war zuerst ich arm vor dich getreten!
Du reichteſt milde, was mir schnöd geraubt,
Du lehrteſt wieder, wie ein Kind mich beten;
Ich glaube wieder, seit ich dir geglaubt.

Die klare Stirne gibt dir frohe Kunde
Wo sonst sich Schmerz und Finsterniß ergoß,
Und Melodie'n entschlüpfen einem Munde,
Der bitter sonst Gesängen sich verschloß.

Du gabst die frohe Welt dem Herzen wieder,
Das längst in öde Stille sich gebannt,
Du stiegst ein Engel in mein Leben nieder,
Vom Himmel zur Erlösung mir gesandt.

Mein neues Dasein will ich dir nun danken,
Die du so reich mir jeden Schmerz versüßt;
Die Hände laß uns in einander ranken,
Und muthig wird der trübste Tag begrüßt.

Untrennbar.

Ob über Schönem meine Blicke schweben,
Das Herz sich hebt, die Reize zu genießen;
Wo Blüthenauen wonnig mich umfließen,
Wo Berge kühn nach ihrem Himmel streben; —

O, könnt' ich nicht im Geiste mit dir leben,
Dir stets vereint ans Herz das Schöne schließen;
Dem Allen würde dann nur Leid entsprießen,
Und Nichts vermöchte Freude mir zu geben.

Keine Rettung der mag hoffen,
Dessen Thor und Thüren offen
Mächtig starkem Gegner steh'n.
Wer sich will in Freiheit schützen
Und vor harter Fessel Pein,
Klug die Waffen muß er nützen,
Oder sich verloren seh'n.

Dies Gepränkel, Irreleiten,
Feindumgeh'n ist Vorbereiten,
Ist Beginn zu wildem Streit.
Ja, sie werden hart uns zwängen;
Nimmer wanke dann der Muth!
Neue Kräfte, wenn sie drängen,
Hält die Liebe treu bereit.

Traute, die ich mir ersehne,
Heldin sei und wie Athene
Führe ruhig klug die Wehr.
Bis hindurch zu Altarstufen
Unerschüttert wir gekämpft,
Bis wir Sieg frohlockend rufen,
Reiche weihend mir den Speer.

Vorwurfs Abwehr.

Irrig ſagſt du, daß ich nur
Halb dir angehöre,
Auch umſonſt der Treue Spur
Einzuhalten ſchwöre;
Weil mein Sinn entfernt von dir
Und entfremdet ſtrebe;
Daß ich, Kurzweil ſuchend mir,
Raum der Liebe gebe.

Streng zu ernſten Zielen eilt
Von dir ab mein Denken;
Doch es will ſich, noch getheilt,
Stets in dich verſenken:
Ritter ſind Gedanken dann,
Die dir ferne ſtreifen,
Aber in der Treue Bann
Tragen deine Schleifen.

Abſchied.

Dein eigen war ich ganz und gar,
Bevor wir mußten ſcheiden;
Doch als die Stunde nahe war
Zu bitter langem Meiden:

Da wähnt' ich, dich an dieſem Tag
Zuerſt geliebt zu haben,
Durchbebt von jedem Glockenſchlag,
Als ſollt' ich dich begraben.

Faſt ſprang die Bruſt mir durch die Qual,
Die mich zu Boden drückte.
Ach, Alles ſchien nun todtenfahl,
Was ſonſt ſich heiter ſchmückte.

Und wie der letzte Scheidekuß
An deine Lippen bebte,
Das war wie meines Lebens-Schluß,
Wie wenn mein Geiſt entſchwebte.

Und fürder wankt' ich dann allein,
Geſenkt den Blick, den naſſen,
Mir kaum bewußt, betäubt von Pein,
Verwaiſ't und ganz verlaſſen.

Die Bäume ſtanden trauervoll
Am trüben Wintertage;
Der Zweige Thräne niederquoll
Und fiel mit leiſem Schlage.

Sie tönte mild im Herzen nach
Und löste Thränenfluthen,
Bis süße Hoffnung wieder sprach
Mit tröstendem Ermuthen.

Noch lange schritt ich wie im Traum,
Ein Fremder auf der Erden.
Was sonst mich traf, ich fühlt' es kaum,
So Freuden wie Beschwerden.

Wanderziel.

(Fragment.)

O Freundin, die du treu zu mir gestanden —
Und Gleiches fühltest, wie mit meiner Seele,
Umschließend mich mit ew'gen Liebesbanden:

Die fernen, rauhen Wege die ich wähle,
Sie führen doch zuletzt aus diesen Landen
An deinen Busen, daß mir nichts mehr fehle.

Dein bewußt.

Immer, Traute, dein bewußt,
Muß mein Wille streben,
Weil in seinem Quell, der Brust,
Deine Blicke schweben.

Immer füllt mir, zweifle nie,
Mag ich ferne wohnen,
Deiner Blicke Melodie
Lebensvariationen.

Ihr Kreuz.

Du kleines Kreuz von Gold
Mit deinem ſeidnen Band,
Du ſüßer Minneſold,
Du theu'res Minnepfand!

Dich gab mit holdem Gruß
Sie mir zu ſtetem Hort,
Sammt einem heißen Kuß;
Der glüht noch immer fort.

Zu ihrem Ritter ſchlug
Sie mich auf ſchwerer Bahn,
Verhieß nach treuem Zug
Ihr ſüßes Kanaan.

So recht von Herzen.

So recht von Herzen ſich geliebt zu wiſſen, —
O, welches Glück wohl könnte dieſem gleichen!
Wie laſſen and're Freuden leicht ſich miſſen,
Will jeder Puls die höchſte nur erreichen.

Wenn süß allein des Lebens reichste Gaben,
Weil Hoffnung lebt, zu geben und zu theilen,
An Blicken treuvereint das Herz zu laben,
Und Trennungsschmerz durch Gegenwart zu heilen.

Ihr Augen mild und klar, ihr Engelsmienen,
Ihr sprecht: „So nimm mich hin, ich bin dein eigen."
So mag ihr Bild mir fern zum Troste dienen,
Und liebend darf ich mich dem Bilde neigen.

Nach diesem blick ich, hoffend ohne Wanken,
Es mag die Hölle locken oder toben;
Da fühl' ich jede Leidenschaft in Schranken
Und vom Gemeinen mich emporgehoben. —

Dem Siedler gleich, der Felsen, schroffe, wilde,
Die Nähe stiller Schnee- und Eisregionen
Verlassenheit vertauscht mit Thalesmilde,
Wo Lieb und Freundschaft lustumjubelt wohnen:

So sah' ich, ihr genaht, die Welt mir blühen;
Die Brust, durchströmt von jungen Frühlingspochen.
Erbebte keiner Noth und keinen Mühen,
Und Haß wie Menschenscheu zerschmolz gebrochen.

Wie neu von Wald und Bach erklang das Rauſchen,
Enträthſelt ſtrahlten jetzt geſtirnte Sphären;
Natur, ſie lohnte bald mein ſinnend Lauſchen
Mit Liedern die ſich immer neu gebären.

So mögen Harmonieen uns begleiten,
Und volle Kränze jedes Alter ſchmücken.
O Glück, an ihrer Hand durchs Leben ſchreiten,
Ein ſolches Herz an meinen Buſen drücken!

Zweiter Theil.

Schiffbruch.

Mir däucht, ich bin erwacht am Klippenſtrande,
Mich warfen aus betäubt die wilden Wogen,
Die all mein Glück mir in die Tiefe zogen
Und ihm ein Grab nun ſchaufeln mit dem Sande.

Vom Wrake ſchwankt empor zum Fluthenrande
Der Maſt, ſo jüngſt geragt am Himmelsbogen. —
Was leb' ich noch, um Alles jetzt betrogen,
Verarmt, vereinſamt und in ödem Lande!

Im bleichen Morgen dort Gewölke jagen,
Dämonen, die den Sturm, die Blitze riefen,
Und jetzt wie Mörder haſtig flieh'n und zagen.

Ich aber muß erſtarrt von Jammer triefen,
Mir blieben nur der Möve wilde Klagen,
Da ſelbſt geraubt die Raſt in jenen Tiefen.

Des Freundes Einſpruch.

Enthülle, lieber, guter, theurer Junge,
Was plötzlich ganz und gar dich umgewandelt,
Der jetzt geſellt zu Satyrn und Mänaden
In wirrem, räthſelhaftem Taumel handelt!

Hat Eros dich mit einem Pfeil getroffen,
Den Eris ſchadenfroh ihm zubereitet,
Dich ſo von frommer Muſen ernſten Höhen
Zur Raſerei bei Raſenden verleitet?

Du, der ſo ernſt dem Edeln zugewendet,
Gewillt den eignen Herd dir aufzubauen
Du wirfſt hinweg, was lange Müh' errungen;
Unwürdig magſt du deiner ſelbſt dich ſchauen.

Du lachſt; — o banne dieſes Hohngelächter!
Nun weiß ich Alles, habe dich verſtanden.
O, ſei ein Mann, vernichte bald die Schlangen,
Bevor ſie übermächtig dich umwanden.

II.

Der Freund ſpricht.
Dich trügt das wüſte Schwärmen, Jubeln, Lachen;
Dich trügt das Zechen und der wilde Reigen.
Du hoffſt vergebens, daß betäubt im Wachen,
Betäubt im Schlaf des Buſens Qualen ſchweigen.

Antwort.
Ich muß ihr Bild mir aus dem Sinne reißen,
Den Himmel nicht zu ſchau'n im Höllenſchlunde.

Der Freund.
Mag ſonſt dir Niemand lieb und theuer heißen,
Und bleibt dir Nichts auf weitem Erdenrunde?

Antwort.
Noch ſtrömt mir Rettung in des Lethe Wellen,
Noch bleibt das Glück im ſtummen Grab zu modern,
Wie, möchteſt du im Geiſterreich, im hellen,
Bewußt der Feigheit, voller Qualen lodern?

Der Freund.
Eh' ſchuldbelad'ne Thorheit dich verdamme,
Der thöricht will vom rechten Pfade ſcheiden,
Du ſinkeſt furienumheult im Schlamme:
O, trage lieber todtenſtill dies Leiden.

Lebensüberdruß.

Was ſollte mich nun noch ans Leben binden,
Da jener Zauber ganz daraus entwichen,
Der Kraft verleiht das Bitt're zu verwinden?
Was ſchont die Blätter noch, die kümmerlichen
Des Herbſtes Hauch, da nicht vom Aſt ſie ſchwinden?
Was ſoll ein Daſein deſſen Glanz verblichen? —
Des bittern Kelches Neige ſoll ich leeren;
Und, ach umſonſt in Qualen mich verzehren?

Befreier Tod, erſehnter Freund der Armen,
So von den letzten Freunden ſelbſt verlaſſen,
O, möchteſt du dich meiner auch erbarmen, —
In Schlafes Banden, wenn ſie mich umfaſſen,
Mir auf die Wangen, die noch jugendwarmen,
Die Hände legen, daß ſie ſchnell erblaſſen,
Daß, wollen mich des Morgens Strahlen ſchrecken,
Sie eine welke Blüthe nur entdecken.

2.

Die Roſe ſpricht zu mir:
„Hebe dich weg von meinem Revier!
„Nicht hauch ich Todten würzigen Duft,
„Doch holdem Sänger, der mir ruft.“

Nun klingt des Vogels Ton,
Wirbelt mir laut in lachendem Hohn:
„O, ziehe fort, du düsterer Thor!
„Wir singen hier dem Blumenchor.“

Das Bächlein bittet mild:
„Wende von meinen Wellen dein Bild!“
Ich aber klage: „Wüßtet ihr nur,
„Wie gern ich ließ die Erdenflur.“

Nachklänge.

I.

Die Sonne schien am Morgen
So hell ins Kämmerlein;
Da kamen dunkle Wolken
Und hüllten Alles ein.

Wie bist du schnell entschwunden,
Du Morgenherrlichkeit,
Du Hoffnung frohen Tages,
Wie liegst du schon so weit!

Ans Fenster schlägt der Regen,
Gewölke ziehen schwer.
O Welt, wie bist du trübe
Und jetzt so freudenleer.

2.

Eben noch die Sonne zieh'n
Sah' ich, wo die Röthe ſcheint;
Dieſe muß bereits entflieh'n,
Weil ihr Grau die Nacht vereint.

Schneller als der Leuchte Spur,
Schwand der Minne ſüßes Glück;
Nimmer ſtrahlt der Erde Flur
Noch der Himmel es zurück.

3.

Es legte ſich Einer zu ſchlafen hin,
Von Leiden gefoltert in Herz und Sinn.
Kein Schlummer, — es wachte der Mörder Gram, —
Zur brennenden Wimper des Armen kam.
Er fühlte die glückliche Minne todt,
Sein eigenes Leben in Todesnoth.
Und als nun die nächtige Zeit verbracht,
Und endlich das ſchimmernde Licht erwacht:
Wie Jahre da laſtet die Spanne Zeit,
Das Geſtern, wie ſcheint es ſo weit, ſo weit!
Den Buſen umwehet es leichenkalt;
Da wurde das Herze, ſo jung, nun alt.

4.

Geſtorben biſt du, neu dich zu geſtalten.
Ein fremder Klang ertönt von deinem Munde,
Von einer neuen Seele gibt er Kunde;
Doch ſie, die ſchwand, darf geiſterhaft noch ſchalten,

Und wie ſie war, ſo blieb ſie mir erhalten.
Ein Zauber weckt ſie mir in ſtiller Stunde,
Und läßt ſie treu dem einſt geſchloſſ'nen Bunde
In jener kindlich reinen Schönheit walten.

Den Träumen öffnet ſich die Zauberblume
Und haucht mir Duft verlorner Paradieſe,
Sich neigend mir, wie eh', zum Eigenthume.

Und ob die Thräne nach dem Traume fließe,
Sie ſtrömt erhab'ner Liebesmacht zum Ruhme
Und ihrem Himmel, den ich noch genieße.

5.

Vor deines Tempels Thoren will ich beten,
Vor ſeinen Schwellen trauern, weinen, klagen;
Doch nicht, wo durch den Geiz mein Glück zerſchlagen,
Doch, Liebe, nicht in deinen Tempel treten.

Wo deiner Opfer fromme Düfte wehten,
Da darf nun Mammons düſt'rer Altar ragen,
Da darf die Eitelkeit Gebete ſagen,
Da ſingen Hymnen ihre Trugprofeten.

Doch dort, wo Roſen glüh'n auf deinen Fluren
Und ohne Falſch dir girren ſanfte Tauben,
Da folg' ich deines Blütentrittes Spuren.

Dein ſchönes Bildniß konnten ſie mir rauben.
Die nie des reinen Opfers Glück erfuhren;
Doch dich behielt ich und an dich den Glauben.

6.

Ein Brief.

Hier ſprechen deutlich ihre kalten Lettern,
Durch die ein ſchnöder Geiſt verderblich ſchreitet,
Daß ihre Jugend ward von mir verleitet,
Nicht auf der Stufenleiter fort zu klettern

Nach Gold und Titeln mit den lieben Vettern,
Mit Baſen, welche treu ihr Glück erweitet.
Wie nied'res Loos ich arm ihr vorbereitet,
Sie ſäh' es jetzt und fühle Dank den Rettern.

Wie hoch und edel hatte ſie entfaltet
Der Seele Schwingen über dieſe Kleinheit,
In welcher jedes höh're Glüh'n erkaltet,

Wo ſtolzer Tugend Maske trägt Gemeinheit,
Wo ſcheu die Liebe flieht und froh geſtaltet
Beſcheidnes Glück, umſtrahlt von Seelenreinheit.

7.

Im Graſe lag ich, kühlend Haupt und Glieder,
Den Blick gewandt zum blauen Himmelsthrone.
Es ſummten Bienen rings nach ihrem Lohne
Zu Blumenbeeten und zu reichem Flieder.

Es wiegte hoch ein Sperber ſein Gefieder
Und grüßte mich mit ſeinem wilden Tone; —
Da kamſt du leis, des Schönſten ſchöne Krone
Und in mein Auge ſahſt du liebend nieder.

Du ſchämſt dich jetzt der Freuden, dort genoſſen,
Der reinen Wonne, wie des armen Thoren,
Und ſein gedenkſt du ärgerlich verdroſſen.

Und brachten dir wol Schöneres die Horen?
Und fährſt du mehr beglückt in Goldkaroſſen?
Dir fehlte nichts, du hätteſt nichts verloren?

8.

O, daß ich nichts von deinem Leben wüßte,
Und wärst du doch ein seelenvoller Stein,
Dann stünd' ich jetzt beglückt vor deiner Büste
Und deine Schönheit nennt' ich ewig mein.

Nie würd' ich müde, deine Huld zu preisen,
Ich dächte deiner Todeskälte kaum,
Besänge dich in manchen schönen Weisen,
Voll süßer Trauer, weil du nur ein Traum.

Ich dürfte mein den Lenz der Schönheit wähnen,
Dich liebend träumen mir vereint;
Nun aber weckt dein Bild nur bitt're Thränen,
Es zeigt mir ach, mein todtes Glück versteint.

9.

Dir sind in vollem Sommerglanz
Die Rosen aufgegangen,
Umwallt vom Locken-Blätterkranz
Die reichen Kelche prangen.

Dein Anblick fesselt und entzückt,
Wo nur ein Aug' ihn findet,
Dein Duft den Sinn berauscht, berückt,
Ein Ach der Brust entwindet.

Und wie in frühſter Blütezeit,
So willſt du dich gebaren,
Und ſtrömſt der Seele Hauch entweiht,
Entweiht den Blick, den klaren,

Wenn wuchernd mit dem reichen Pfand,
Vom Himmel dir verliehen,
Du willſt erbeuten Ruhmes Tand
Und vor dem Mammon knieen.

10.

Oft lange ruht das Stechen,
Der Wunde, die vernarbt.
Es lernt der Bettler tragen
Sein Elend, ſchweigt und darbt.

Doch ach, in böſer Stunde
Erwacht der Wunde Stich.
Der Bettler denkt der Zeiten,
Wo er dem Reichſten glich.

11.

Bald glänzt mir blau ein Auge,
Ein Blick, der ihrem gleicht
Und hat, wie Dolche treffen.
Dies ſtille Herz erreicht.

Bald tönt dem Ohr ein Singen
Wie ihres warm und rein,
Und ſchneidet in die Seele,
Durchfahrend Mark und Bein.

12.

Es hat in dieſen Tagen
Ein Träumen mich erfaßt,
Als fühlt' ich auf der Schulter
Des ſüßen Armes Laſt,

Die einſt ich lang noch fühlte
Nach einem Hochgenuß,
Die, wenn ſchon fern die Liebſte,
Mir blieb als Segensgruß.

Wie wenn die bittern Jahre
Vernichtet vom Geſchick,
Beglückte dieſe Wonne
Mich einen Augenblick.

13.

Noch ſeh' ich ihren grünen Schleier weh'n,
Die Leuchte mir in dunkelm Volksgedränge,
Sie ſelbſt begleitet von den Eltern geh'n
Durch alter Ulmen hohe Bogengänge.

Und wenn mir zaub'risch nahte die Gestalt,
Dianen gleich, mit leichtem, stolzem Schritte,
Wie bebt' ich, daß des Feuerblicks Gewalt
Nicht achtungslos an mir vorüberglitte.

Da, mit dem Freunde schritt ich Arm in Arm,
Des schönen Sternes Bahnen treu beachtend,
Und im Gespräche meinen stillen Harm,
Mein zweifelhaftes Jugendglück betrachtend.

Ich sah nur sie im bunten Menschentroß;
Sie war es, die mit rosig goldnen Strahlen
Bald Näh' und Ferne reizend übergoß
Und bald in Nacht versenkte, mich in Qualen.

Wie dann des Glückes Gipfel glänzte klar,
Da wallte stürmisch ihm das Herz entgegen:
Der Schönen Neigung war mir offenbar; —
Nun weiht' ich kühn mich noch so steilen Wegen.

II.

Wie drang der Himmel herrlich mir herein
Durch unbemalte Scheiben, blau und helle,
Im Dome, wo versteckt ich saß allein,
Beiseit im Winkel einer Stiftskapelle.

Mein Ohr vernahm der Harmonieen Strom
Hinrauſchen durch gewaltige Arkaden,
Mit Seligkeit erfüllen weiten Dom,
Auch fromme Minne tröſten und begnaden.

Von Erdenbanden wie befreit, entzückt
Hinſchwebend in dem Geiſterreich der Töne,
Zur liebſten Seele fühlt' ich mich entrückt,
Die dort empfand zugleich das heilig Schöne.

O, unausſprechlich ſüß erhabnes Loos,
Zur Einung ſo empor ſich ſchwingen laſſen,
Auf Erden ſchon ſich in des Himmels Schooß
So treffen zu dem innigſten Umfaſſen!

Wie dann nach kaum verfloß'ner Kirchenzeit
Die Menge drängte nach des Domes Pforte,
Da ſtand, der Holden wartend, ich bereit,
Doch nicht zu nah, an gutgewähltem Orte.

Da kam ſie ſelbſt, an Reiz Madonnen gleich,
Die Fantaſie'n der großen Maler dachten.
O Aug' an Lieb', o Stirn an Adel reich,
O Mund, ſo ſüß, um ewig dran zu ſchmachten.

Ihr Blick nun traf mich und gewahrte klar
Der Liebe Weihrauch fromm und treu geſpendet,
Doch fragt' er ernſt, und ſchnelle war
Er nach dem Boden ſinnend hingewendet.

III.

Wo biſt du, Huldgeſtalt, und wo iſt er,
Der dort ſich weihte dir in Gluth und Sehnen?
Verwandelt, ach, nicht biſt du's mehr.
Nicht mehr erkenneſt du wol heute Jenen.

Das arme Glück, das ſo betrügend gleißt,
Du haſt es leer und treulos noch erfunden;
Und Jener, dem es freundlich ſich erweiſt,
Er hat es nur zu wenig Luſt empfunden.

IV.

Ob auch der Minne Freuden lang dahin,
Hat ihre Flucht das Leben auch verbittert,
Von ihren Bildern wird getreu der Sinn
In jeder Ferne, jeder Zeit umwittert.

Es bleibt der Traum des Herzens Heiligthum,
Das Jugendglück wird mit ihm feſtgehalten;
Als alle Schätze theurer und als Ruhm
Entſtrömt die Thräne dieſen Traumgeſtalten.

V.

Aus weiten Fernen war ich hingeeilt,
Wo einſt ich dieſer Minne Gluth empfunden,
Zu weihen ſelig träumend, ungetheilt
Mich jener Luſt, die längſt dahingeſchwunden.

O, daß die Thorheit mein Gemüth erfaßt,
Mir dort entfloh'ne Wonnen auszumalen!
Die Erde ſchien veraltet und erblaßt,
In mattem Blau die Sonne matt zu ſtrahlen.

Der Bäume Reihen ſtanden zwar wie eh',
Die Menſchen wogten auf und ab die Gänge;
Wo mir entſproßen einſt mein Glück und Weh',
Gealtert ſtand ich, einſam im Gedränge.

Im Dome ſaß ich dort wie ehedem,
Es tönten Melodie'n der jungen Tage
So ſchauerlich, — der Minne Requiem;
Um Gräber klang es wie verlorne Klage.

14.

Der Pilger.

Im Geiſte folge mir zu rauhen Felſenwüſten,
Die fernes Norweg unabſehbar decken,
Wo kühne Wand'rer ſelten grüne Spuren grüßten,
Nur Raben manchmal düſt're Stille wecken.

Die Winde pfeifen über kahle Felsenmassen.
Und Wasser grollen geisterhaft aus tiefen Schachten.
In starrem Ernste scheint Natur verstummt, verlassen
Von frohen Wesen, die nach Lebensfreude trachten.

Von einem Abenteuer will ich jetzt beginnen,
In dem ein schönes Bild ich meinte zu gewahren
Von erst beglücktem, dann zu Leid verkehrtem Minnen.
Ein Pilger hat in jenem Nordland es erfahren.

Er maß die Oede matt erschöpft und trüb verdroßen; — —
Da weckt ein Zauber ihn, und Staunen hemmt die Schritte:
Er fühlt von Strömen süßer Düfte sich umflossen,
Als ging' er schon in eines Paradieses Mitte.

Es treibt ihn unaufhaltsam fort ein Gluthverlangen
Dem Dufte nach. Da fahren, wie gezeugt von Träumen,
Im Purpurglanz, von hellem Lichte klar umfangen,
Gebirge riesig auf vor ihm zu Himmelsräumen.

Herab von ihrer Häupter blitzenden Tiaren
Entgleiten auf die Schultern weißer Binden Falten,
Und drüber silbern blau, mit kleiner Wolken Schaaren,
Ergießt sich mild, wie Jugendglück, des Himmels Walten.

Und vor dem Pilger ſteigen am Gebirg zu Tage
Der Wälder Kränze ſammt den grünen Prachtgewändern
Der friſchen Au'n, geſchmückt in Triften tiefer Lage
Mit Bächen, Seen, wie mit demanthellen Rändern.

Und jetzt ertönt herauf der Heerden Blöcken, Klingen;
Des Sennen Hütte lockt, umfriedet rings von Pfählen;
Von dieſem ſchallt den Elfen abgelauſchtes Singen;
Er dängelt froh dabei, der Senſe Kraft zu ſtählen.

Der Pilger hemmt den Schritt beſeligt, wonnetrunken.
Er ſchaut, er lacht, er weint, er weiß ſich kaum zu halten.
Er ſtreckt die Arme aus und — wäre faſt geſunken
Hinunter, wo die Tiefe blitzt durch Felſenſpalten.

Sie zeigt dem Pilger furchtbar ſicheres Verderben,
Und mählig weicht der Arme von dem jähen Rande,
In Schmerzenslauten muß der kurze Jubel ſterben,
Denn nirgends führt ein Steg zu heiß erſehntem Lande.

Die alte wilde Straße hat er einzuſchlagen,
Das Auge ſucht die kaum vergeſſnen Ziele wieder,
Der Mund verſtummt, zu bitter ſind des Herzens Klagen,
Und wieder pfeift der Wind ihm öder Wüſte Lieder.

15.

Hab' in Kunſt und Wiſſenſchaft
Sammlung manches Schönen;
Aber etwas auch in Haft
Schönſtes zu bekrönen:

Seltenes Herbarium,
Paradieſesblüthen,
Mehr als Gold dies Eigenthum
Werd' ich wachſam hüten.

Briefe ſind es, liegen ganz
Heimlich mir zuſammen,
Und ſie leuchten noch im Glanz
Reiner Jugendflammen.

Sind der Liebſten Blüthenpreis,
Reizend ohne Gleichen,
In des Lebens Buch mit Fleiß
Eingelegte Zeichen.

Zwar erhielt ich manchen Brief
Voller Höflichkeiten,
Der auf Sitten ſich berief,
Nimmer zu beſtreiten.

Höchſt fatale Kinderei'n
Sollt' ich doch vergeſſen;
Daß ſie zu verwiſchen ſei'n,
Sollt' ich doch ermeſſen; —

Sollte, wie es ja Gebrauch,
Briefe retourniren,
Müßten aufgelöſt in Rauch,
Sich in Luft verlieren.

Steh'n ſie jemals in Gefahr,
Kann ein Aug ſie finden,
Laß' ich ſelbſt in Flammen klar
Sie vernichtend ſchwinden.

16.

Er zückte nicht von blauer Himmels-Reine,
Es fiel der Schlag aus ſchwarzen Wolkenballen.
Ich ſah gethürmt ſie nah und näher wallen,
Das letzte Blau mir rauben im Vereine.

Im Donnerruf und bei des Blitzes Scheine
Ein lautes Wehe ließ mein Mund erſchallen.
Ich ſah der Hoffnung Bau entzündet fallen; —
Nur Aſche blieb, in die ich ewig weine.

Die Stirne ſchlagend, flehend, daß entweiche
Der tolle Wahn, der meinen Sinn berücke,
Anſtarrt' ich wild des Glückes kalte Leiche.

Was Menſchen ewig trennt von ihrem Glücke, —
Wie immer uns ſolch Mißgeſchick erreiche, —
Unmöglich ſcheint erfüllt, uns ſeine Tücke.

17.

In eine Birke ſchnitt ich ihren Namen ein
Und wohlbedächtig meinen auch daneben;
Sie ſollten bleibend eingegraben ſein,
Von unſ'rer Liebe dauernd Zeugniß geben.

Nach wenig Jahren zeigten ſchwache Spuren kaum,
Wo ſonſt vereint die beiden Namen ſtanden.
Verſchwunden iſt der Liebe ſchöner Traum,
Und ſolche Zeichen ſind allein vorhanden.

Ein Tag an der Meeresküſte.

1.

Der erſte Strahl vom Morgenroth
Erglänzt am Himmelsrande.
„Geh, Knabe, löſe mir das Boot
„Und ſtoß' es ab vom Strande."

„Vom Lande weht ein friſcher Wind,
„Das Segel drum entfalte.
„Wir furchen jetzt die Fluth geſchwind,
„Nur recht das Steuer halte."

Wie ſtrahlt des Knaben Thatenluſt
Im blauen Aug', im regen,
Und Hoffnung ſchwellt die junge Bruſt
Dem Tage froh entgegen.

Wie reich umſpielt von blondem Haar,
Zwei Knospen aufgegangen,
So voll, ſo roth, ſo friſch, ſo klar,
Sind dieſe Jugendwangen!

Wol netzte kaum ein bitt'res Naß
Die üppig ſchön erglühten;
Sie wären ſonſt wie meine blaß,
Die einſt wie ſeine blühten.

„Wo Klippen dort ins Meer ſich zieh'n
„Und dunkle Schatten breiten,
„Da laß den Ufern uns entflieh'n
„Und hier vorübergleiten."

2.

In weitem Kreiſe düſt're Nebel fliegen,
Geſpenſtern gleich, die hellem Tag entrinnen;
Doch holder Glanz will ihren Groll beſiegen,
Mit Morgenluſt verklärend, ſie gewinnen.

Und wie ſie weiß und freundlich ſich erhellen,
Da ſcheinen ſie hernieder ſich zu neigen
Zu ſüßem Kuße nach den klaren Wellen,
Und ſelig mild in kühles Grab zu ſteigen.

Die hohen Wolkenſchaaren dort, die grauen,
Sie ſind erwacht im Glanze lichter Farben.
Der matte Himmel ward zum lichten, blauen,
Bei Roſenbeeten zeigt er goldne Garben.

Ein Sommerjubel hat ſich ausgebreitet,
In Fluth und Himmel gleiche Pracht ergoſſen,
Mit Wonnen auch ein Menſchenherz erweitet
Das jauchzend wogt von ſolcher Luſt umfloſſen.

Doch jede Höhe, jede Tiefe kündet
Ein Sehnen tief, ein feierliches Bangen,
Und harrt im reichſten Farbenſchmuck entzündet,
Die Königin des Tages zu empfangen.

3.

Du Schöpfer, deſſen Hauch mich hier umſchwebt,
Der mich mit Urkraftahnung jetzt durchdringet
Der ſchaffend auch auf dieſen Waſſern webt,
Mit neuen Lebensſtrömen ſie beſchwinget;

Der Du von Pol zu Pol geſpannt das Meer
Und angefüllt mit Deinen reichen Gaben,
Und Wolken ſendeſt mit der Winde Heer,
Das dürre Land mit Grün und Frucht zu laben:

O, laß den Wahn, der trübem Nebel gleich,
Mein Haupt umhüllt, vor Deinem Athem ſchwinden.
Mich laß, wie groß Dein Herz, wie liebereich
Und nicht, wie klein das meine, jetzt empfinden;

Und wie Dein Wille ward von mir erfüllt
So wenig, laß verſöhnt mich hier vergeſſen,
Wo Alles mackellos Dein Bild enthüllt; —
Wie Du erneuſt, mich laß an mir ermeſſen!

O, daß dem heil'gen Fluthenbad enttaucht,
Ich Dich mit reiner'm Herzen möchte loben,
Ob auch der Hoffnung Flamme trüb verhaucht
Und Alles weicht, was ſie emporgehoben.

4.

Die Sonne ſteigt mit Sturmesdrang,
Daß froh der Tag ihr angehöre,
Ein Hymnus iſt ihr Heldengang,
Mit dem ſich einen Jubelchöre.

Es jauchzt die Fluth im Feuerblick
Und wogt ihr froh entgegen.
Es preiſt der Himmel ſein Geſchick
Im Sonnenſtrahlenſegen.

Da hat ſich jedes Luſtgetön
In Einen Sang ergoſſen,
Und Himmelsblumen, noch ſo ſchön,
Sie ſind im Glanz zerfloſſen.

Sie ſchweben jetzt, ein lichter Duft,
Die Göttin zu umwinden,
Bis rings in dieſer Strahlengruft
Sie ſelig ganz verſchwinden.

5.

Hinab, hinab mit friſchem Muth
Zum munteren Wellenreigen!
Und ſink' ich auch in dunkle Fluth,
Nicht hält ſie mich zu eigen.

Hinauf, hinauf, ans Licht, ans Licht,
Aus euern kalten Armen!
Ihr Wellengeiſter ſollet nicht
Empfah'n den Lebenswarmen.

Ich grüße dich, du ſüßer Tag,
Der Wogennacht entronnen.
O, glücklich, wer noch athmen mag
In warmen Lebensſonnen.

Wie lachſt du Aether dem ſo hold,
Den Dunkel kaum umfingen;
Wie grüß' ich froh das Sonnengold,
Wo Diamanten ſpringen.

Der Fluthen goldnes Vlies gewann,
Wer ihre Wunder ſchaute.
Mir treibt im Kahne ſacht voran
Ein kleiner Argonaute.

6.

Mein Knabe, wie fahren wir luſtig dahin,
Durchſchneiden die hüpfenden Wellen!
Uns winken zu Lande Genuß und Gewinn;
Dort trügende Wogen zerſchellen.

Welch herrliches Fühlen, mit friſcheſter That
Buntwechſelndem Leben ſich einen!
Ihr lachen die Blüthen, entkeimet die Saat,
Dann Früchte, die ſüßen, erſcheinen.

7.

Hier feſſelt die Kette das Boot an den Strand,
Wo trieft von den wallenden Wogen der Sand.
Noch gleiten die ſalzigen Tropfen vom Haar
Wie kräftig die Pulſe, die Blicke, wie klar!

Wie ladet ihr Hügel in sonnigem Schein
Voll Wonne den Wogenentstiegenen ein.

8.

Wie wenn nach heiter blüh'ndem Morgentraum
Das Aug' erwacht zu leidgetrübtem Tage;
So fühlt mein Herz, entrückt dem Wogenraum,
Sich tiefbeklommen jetzt, und voller Klage.

Wie hob sich dort so frei die Brust empor;
Im Schrankenlosen jauchzten die Gedanken,
Gesang der Freiheit rauschte frohem Ohr,
Dem Auge waren fern der Erde Schranken.

Du grüne Hecke dort, du Gartenhag,
Du Mauer, die ihr Menschen strenge scheidet,
Ihm, der am Busen seines Gottes lag,
Ihm habt ihr grausam dieses Glück beneidet,

Gemahnend, daß ihm keine Hufe Land,
Er arm und einsam unter Menschen walle,
Und fern entbehre selbst die liebste Hand,
Weil ab von schnödem Erz sein Hoffen pralle.

9.

Ich wollte Blumen pflücken,
Die bunt am Ufer steh'n
Wen aber sollt' ich schmücken,
Wen sollt' ihr Duft umwehn?

Ich wollt' ein Lied wol ſingen,
Die Bruſt mir zu befrei'n;
Doch wollt' es nicht erklingen,
Es muß verſchmachtet ſein.

Ich hörte Vögel ſchlagen
Und ſann den Lauten nach,
Und mochte nicht ertragen,
Was ſüße Worte ſprach.

Sah eine Blume nicken,
Die liebend Antwort gab,
Verſtändniß in den Blicken —
Die Augen wandt' ich ab.

An kahlem Felſenrande
Ein Strauch in Trauer ſteht;
Die Blüthe liegt im Sande,
Die Blätter ſind verweht.

Er ſchwankt und bebt im Winde
Und ſeufzet ohne Ruh':
Ihr Felſen, ach, geſchwinde
Deckt mich Entlaubten zu.

10.

Mich lockt die Hütte, dort im Hain verſteckt,
Um die der Epheu ſeine Laube windet,
Und deren Dach das Stroh beſchützend deckt. —
Beglückt, wer dort ein ſtill Genügen findet!

Zum blauen Himmel ſchwebt ſo traut empor
Des Herdes Rauch an hoher Bäume Zweigen,
Die Segen rauſchend allvereint im Chor,
Sich liebend dieſer armen Hütte neigen.

Es prangt ein Gärtchen um die kleine her
Und friſches Wieſengrün nach allen Seiten,
Und durch die Bäume blickt das blaue Meer,
Wo Segel, die im ſanften Winde gleiten.

Aus jener Thüre, die geöffnet weit,
Ein junges Mädchen ſchreitet in den Garten.
Sie trägt ein Kind ſo ſorgſam dienſtbereit
Und ſchaut umher in freudigem Erwarten.

Nun ruft ſie: „Mutter, ſieh den Vater dort!“
Die läßt den Herd und was ſie dort bereitet,
Sie eilt erfreut aus Hütt' und Garten fort
Und trägt das Kind vom Töchterchen begleitet.

Aus nahen Büſchen kommt ein Ackersmann,
Ein Knabe folgt mit Sicheln und mit Krügen.
Des Mannes Stirne, deren Schweiß entrann,
Wie ſtrahlt ſie jetzt in ſeligem Vergnügen.

Wie Alle nah'n, vom Wiederſeh'n beglückt,
Da ſtreckt das Kind den kleinen Arm entgegen;
Die Mutter ſieht es, eilet hochentzückt
Das Kindlein an des Vaters Bruſt zu legen.

Wie ſtolz der Knabe ſchaut, des Vaters Bild,
Als wollt' er ihn an Kraft und Würd' erreichen;
Wie lacht das Schweſterchen ihm ſchlau und mild,
Wie beide ſich und ihren Eltern gleichen!

Und im Triumph die Schaar zur Hütte zieht,
Dort blinkt ein Tiſch, den ſchon die Mutter deckte.
Ein Roſenſtrauch ins offne Fenſter ſieht,
Ein Fremder auch, der ſpähend ſich verſteckte.

Es ſchallt ſo ſüß Geſpräch und Tellerklang,
Und labend weht vom Meere her die Kühle,
Und hell ertönt umher der Vögel Sang.
O, Vollgenuß nach eines Tages Schwüle.

Was blickst du hin nach solchem stillen Glück,
Dem einst im Herzen Treue du geschworen?
Zur Wanderstraße kehre du zurück,
Wo fern dem Auge, was dir doch verloren.

II.

Zum Meer enteilt der Sonnenrosse Flucht,
Und mild beginnt der strenge Gott zu strahlen,
Mit süßem Kuße die erglühte Bucht,
Am Schönsten noch im Scheiden sie zu malen.

Er läßt den Berg, die Trift, den dunkeln Hain
In Paradieses Jugendluft erglänzen;
Die Klippen dort, die Hüttchen an dem Rain,
Er weiß sie reich mit Liebe zu bekränzen.

Es führt der Weg mich an des Meeres Saum,
Der frisch mit angespühltem Grün umwunden,
Und jede Welle fügt daran den Schaum,
Ein Perlenschmuck an grüne Schnur gewunden. —

Der Kirche Glocke tönt so mild und klar,
Des Thurmes Spitze kann ich schon gewahren.
Dort winkt das Städtchen, dort der Masten Schaar,
Von wo ich früh am Morgen ausgefahren.

12.

Nun haſt du deinen trüben Wand'rer wieder,
Du trautes, ſtilles Stübchen, aufgenommen.
Der Abend ſinkt mit leiſem Frieden nieder.
O, daß mein Herz zum Ruhen auch gekommen!

Am Fenſter weilen will ich noch, genießend
Der ſtillen Bucht mit ihren bunten Küſten.
Die fernen Ufer ſcheinen licht zerfließend,
Wie wenn ſie ganz im Schimmer ſchwinden müßten.

Es falten Schiffer Segel an die Raaen,
An ſicherm Ort vor Anker hier gegangen,
Und in der Ferne volle Segel nahen,
Noch vor der Nacht zum Hafen zu gelangen. —

Auf nahem Damme weilt in trautem Kreiſe.
Ein Fiſcherchor, des Anblicks ſich erfreuend,
Wie jetzt die Sonne ſtrahlt am Ziel der Reiſe,
Ihr lichtes Rund im Meeresrand erneuend.

In jener Schaar erblick' ich einen Alten,
Um den ſich koſend frohe Kinder ſchmiegen.
Am weißen Haupt der Sonne Strahlen walten,
Mit Jugendgold das Alter zu beſiegen.

Wie manchen Sturm wol hat der Mann erduldet,
Wie oft Beſchwer in Hitz' und Froſt ertragen,
Wie manches Weh gelitten unverſchuldet:
Ein Glück verblieb, es ſchweigen alle Klagen.

Die Sonne ſank. Da zeigt ein ſchmerzlich Glühen
Der Himmel, während Feuerthränen weinen
Die Fluthen, gleichwie Roſenkränze blühen
In Todespein und nur zu lachen ſcheinen.

Ja, voller ſchlägt nun auf des Himmels Lohen,
Und jedes Wölkchen ſteht in wildem Feuer.
So iſt es, wenn die Hoffnung uns entflohen,
Da glüht Erinnerung, ach, noch heller, treuer.

13.

Ein ſchöner Tag iſt wiederum verſchieden,
Mit allen Klängen, wie ein Traum vergeht
Mit Lieb' und Haß nun ſchlummert er in Frieden,
Und viele Leben ſind mit ihm verweht.
Sein Opferrauch hat ſich emporgeſchwungen,
Ein Pfand, der Bruſt des Höchſten anvertraut.
Ein Ton vom hohen Liede hat geklungen,
Ein Stein am Dom der Zeit iſt angebaut.

Wer bringt dem Leben, das zu früh erkaltet,
Und wer dem Herzen, das vergebens brach,
Ob auch der Tod ſich noch ſo ſchön geſtaltet,
Erſatz für Qualen, für Verlornes nach?
Du magſt die ſtarr gebrochnen Augen fragen,
Wo Wunden klaffen, Blut erfüllt den Sand;
Doch hat den Schmerz der Ew'ge mitgetragen,
Der Balſam noch für jede Wunde fand.

Auf jedes Leid des Tages ausgebreitet
Hat ihren Schleier jetzt die ernſte Nacht.
Am Felſen dort der Mond herübergleitet,
Und trüber Erde holder Traum erwacht.
So ſteigt verwaiſten Herzen Troſt zu bringen,
Ein Bild empor von früh verlor'nem Glück.
Es mag dem ſchönen Bild ein Lied erklingen,
Die Jubeltöne bringt es nicht zurück.

Wie bang die Wellen in dem Lichte zittern,
Das doch ſo ſanft auf dieſe Tiefe ſinkt!
Ob grauſen Sturm ſie wol von weitem wittern?
Ob in der Tiefe wol Erinn'rung winkt,
Wo Mooſe ſich um Todtenbeine weben?
Ob ſüß Geheimniß von dem ſchönen Licht
Die Wellen zitternd zu verhüllen ſtreben,
Was offenbar aus jedem Tropfen bricht?

Es naht ein Glück mit jedem Mondesſtrahle.
So ſteigt, wenn Leid im Schlaf' uns noch umfängt,
Ein Engel nieder aus dem Himmelsſaale
Und küßt die Thräne, wenn ſie zögernd hängt,
Von feuchter Wang', und in ein ſelig Träumen
Verſenkt ſein Hauch die Seele dann verſöhnt,
Wie ringsumher in duftbethauten Räumen
Mit mildem Glanz der Mond die Nacht verſchönt.

Noch reiner, als dies Licht an Fluthen waltet,
Noch ſüßer ruht mir heilig in der Bruſt,
An milder Huld den Engeln gleichgeſtaltet,
Ein Bild, entſtrahlend ſchmerzensreiche Luſt. —
Ich kann mein Herz nicht die Entſagung lehren,
Wird ew'ge Trennung auch der Treue Lohn.
Ach, daß ſich dieſer Schmerz noch ſoll vermehren;
Mir gab ſo tiefes Leid die Liebe ſchon.

Sagen.

Der Bauberberg.*)

Heu zu Markt ein Bauer fährt
Gegen Sturm und Regen;
Lange ſchon die Plage währt
Auf erweichten Wegen.

Bauer ruft: „Mein Leid iſt groß,
„Hab' zu ſchwer geladen.
„Wär ich doch das Heu nur los!
„Gäb' es weg mit Schaden."

*) Der in dieſem und den nächſtfolgenden Gedichten behandelte Sagenſtoff iſt mündlicher Ueberlieferung entnommen und ſcheint vorzugsweiſe Jütland anzugehören.

Härter in Verzweiflung ſchlägt
Bauer ſeine Pferde;
Kaum das arme Vieh erträgt
Länger die Beſchwerde.

Jetzt ein Männlein eigner Art
Sieht er nahe ſchreiten.
„Böſes Wetter, böſe Fahrt!“
Ruft es ihm zur Seiten.

„So zu hetzen Thiere jung
„Sollteſt du dich ſcheuen.
„Ruhen laß' der Peitſche Schwung
„Wirſt es ſonſt bereuen.“

Jener ſpricht: „Das Vieh iſt mein,
„Kann mit dem ja ſchalten.
„Affe, laß dein Schwatzen ſein,
„Soll wol ſtille halten!“

„Thue,“ ſpricht der Zwerg darauf,
„Was du darfſt, den Pferden.
„Gieb mir doch das Heu zu Kauf,
„Sollſt befriedigt werden.

„Hab' ein Gütchen jetzt in Pacht,
„Rechts an dieſer Straßen.
„Dieſes Geld nimm kurzbedacht;
„Wirſt den Reſt noch faſſen."

Bauer wohl zufrieden war
Mit den Silberſtücken;
Ließ ſich aller Sorge bar,
Von dem Zwerg berücken.

Jetzo ging der Wagen leicht,
Pferde wollten rennen;
Zogen, als der Hof erreicht,
Bald das Heu zur Tennen.

„Von den Knechten wird das Heu,"
Sprach der Zwerg, „geborgen;"
„Werden deine Pferde treu
„In dem Stall beſorgen.

„Komm herein nun in das Haus,
„Daß ich Geld dir zahle;
„Trink ein Gläschen Kümmel aus,
„Bleib' zum Mittagsmahle."

Beide gehen gleich hinein,
Männlein holt die Flasche,
Bauer streicht die Thaler ein,
Klimpert in der Tasche.

Plötzlich wankt er, da er trinkt,
Muß die Augen schließen.
Spricht der Zwerg, da Jener sinkt:
„Sollst die Rast genießen!“

Aus dem Schlaf den Bauer schreit
Wild des Zwerges Stimme:
„Bauer auf, noch hast du Zeit,
„Flieh' vor unserm Grimme!“

„Wo das Zwiegespann sich nährt
„Hier in Bergesschachten,
„Finden mußt du dein Gefährt,
„Oder hier verschmachten.“

Bauer findet keinen Stall,
Ruft in Angst den Thieren,
Rings ertönt der Wiederhall, —
Endlich hört er wiehren.

Trifft die Roſſ' an Krippen heil,
Nah dabei den Wagen;
Spannt nun ein in großer Eil',
Rettung zu erjagen.

Hat im Rücken kaum den Stall,
Da vernimmt er Praſſeln,
Hört ein Thor in lautem Fall
Schließen ſich mit Raſſeln.

Vor ihm liegt die Straße frei
Fährt davon mit Bangen,
Winterliches Land vorbei;
Tief die Wolken hangen.

Harte Straße klingt ſo laut,
Scheint ihm faſt metallen
Wo er ödes Feld nur ſchaut,
Scheint Gewölb zu hallen.

Kommt zu düſterm Waldbereich,
Feuchte Kälte ſchwindet,
Auch die Straße wird nun weich,
Die hinauf ſich windet.

Offen zeigt des Waldes Thor
Flächen grüner Auen.
Bauer blickt erſtaunt empor,
Sieht den Himmel blauen.

Laue Winde, Blumenduft
Wehen, Saaten reifen.
„Zauberei!“ der Bauer ruft,
„Kann es nicht begreifen:“

„Winter früh am Morgen war,
„Als ich ausgefahren;
„Sommer muß ich wunderbar
„Ringsumher gewahren.“

„Fremder ſcheint das Land mir zwar,
„Doch ich kenn' es wieder.
„Aelter ſcheint mein Pferdepaar,
„Stärker ſind die Glieder.“

Bauer greift nach ſeinem Schopf,
Nach gefüllter Taſche.
„Iſt verrückt mein armer Kopf,
„Wirkt des Zwerges Flaſche?

Auf bekannter Straße dort
Staunen wächst und Grauen.
Endlich lacht der Heimatsort
Aus geliebten Auen.

Neue Dächer zeigen sich
Häuser nie gesehen.
„Wunder sind hier sicherlich,"
Ruft der Mann, „geschehen."

Schlendern sieht er durch die Saat
Arbeitsfreie Leute,
Tragen ihren Sonntagsstaat.
„Was, ist Sonntag heute?"

Jetzo wird das Herz ihm schwer,
Fühlt ein tiefes Bangen,
Thränen rinnen mehr und mehr
Ueber seine Wangen.

Fährt zum eignen Hofrevier,
Hört Musik dort schallen.
Leute blank mit Blumenzier
Nach dem Hofe wallen.

Wie er naht dem eignen Thor,
Kennen mag ihn Keiner.
Wie er fragt: „Was geht hier vor?“
Ihm erwiedert Einer:

„Hochzeit hier die Bäu'rin macht,
Deren Mann verſchollen.“
Drauf der Arme gellend lacht,
Aehnelt einem Tollen;

Springt vom Wagen, raſt hinein
Durch die Gäſte dringend;
Sieht im Tanz die Fraue ſein
Bräutlich hold ſich ſchwingend.

Bleich und ſtarr die Bäu'rin ſchaut,
Wie der Ruf vernommen,
Hohl, daß allen Gäſten graut:
„Weib, ich bin gekommen!“

Alles ſchweigt, die Wirthin ſpricht:
„Hab' in ſieben Jahren
„Trauernd dir bewahrt die Pflicht,
„Nichts von dir erfahren.“

„Endlich hab' ich auserwählt
„Ein Gemahl im achten,
„Heute ward ich ihm vermählt,
„Mußt es recht betrachten."

Drauf erzählt der Mann die Fahrt
Nach dem Zauberberge.
Alles jetzt sich offenbart,
Wie es kam vom Zwerge.

Bald umarmt den Mann das Weib,
Küßt ihn unter Zähren.
Plötzlich fühlt sie seinen Leib
Sinkend sie beschweren.

„Hülfe," ruft sie, „bringt mit mir
„Gleich den Mann zu Bette,
„Ruft herbei des Dorfs Barbier,
„Daß er helfend rette!

Dieser kommt. Da liegt gestreckt,
Eine kalte Leiche.
Keine Hülfe die erweckt
Aus dem Todtenreiche.

Rumdummeldei.

Die Burſchen oft im Kruge
Wol gehen aus und ein.
Dort lockt ſie frohes Trinken,
Zugleich die Dirne fein,
Die freundlich Allen dienet,
Doch klug die Ehre wahrt,
Die kaum der Schmeichler achtet
Bei Gäſten rings geſchart.
Sie kennt ihn nicht, doch ſitzt dabei
Der Zwerge Fürſt Rumdummeldei.

Gar ſittig iſt der Fremde,
Der ſchlichte, kleine Mann;
Hat Gold im vollen Beutel;
Wo der es wol gewann?
Der Dirne ſagt er leiſe
Manch honigſüßes Wort.
Es macht ihr Luſt und Lachen; —
Doch liefe ſcheu ſie fort,
Entdeckte ſie, das Männchen ſei,
Der Zwerge Fürſt Rumdummeldei.

„Mich lockt der Glieder Schönheit,
„Mich reizt der Blick ſo hold,

„Mich reizt die Roſenwange,
„Mich lockt des Haares Gold;
„Und willſt du ſein mein eigen,
„Nimm dieſen güldnen Ring!“
Da ſpricht die Dirne: Tragen
„Wol möcht' ich dieſes Ding.“
Sie nimmt den Ring, von Sorgen frei.
Da lacht der Fürſt Rumdummeldei.

Und als der Wicht gegangen,
Da mahnet ernſt ein Gaſt:
„Der Kerl iſt aus dem Berge,
„Von dem den Ring du haſt.
„Der wird dich nimmer laſſen,
„Der ſchleppt gewiß dich fort,
„Du mußt da ewig bleiben
„Im tiefen Felſenhort.“
Sie bebt, doch ſagt ſie: „Narrethei!“
Die fing der Wicht Rumdummeldei.

Es ſitzt der Zwerg im Kruge
Und ſieht die Dirne bleich.
Er ſpricht: „Du mußt mir folgen
„Als Weib ins Elbenreich.
„Ich will mit Golde ſchmücken

„Dich dort als Königin;
„Doch jetzo laß das Zieren,
„Nicht bringt es dir Gewinn.“
Da spricht sie: „Nimm den Ring, verzeih.“
Nein, sagt der Fürst Rumdummeldei.

„O könntest du beschauen
„Der Räume Wunderpracht,
„Das stete Freudenleben
„In meinem weiten Schacht:
„Du würdest, traun, dich sehnen
„Nach dieser Herrlichkeit.
„Dort will ich treu dich minnen,
„Dir dienen alle Zeit.“
So sprach mit süßer Schmeichelei
Verliebt der Fürst Rumdummeldei.

Die Mienen voll Verzweiflung,
Ihn hört das Mädchen an.
Da spricht mit argem Lächeln
Der listige Kumpan:
„Du bist mir jetzt verfallen,
„Doch opfr' ich dir mein Glück,
„Erräthst du meinen Namen; —
„Sonst bleibst du nicht zurück.

„Ich frage dich an Tagen drei.
„Da ſchwand der Zwerg Rumdummeldei.

Zu fragen iſt erſchienen
Schon zweimal dieſer Wicht.
Viel Namen räth die Dirne,
Den ſeinen räth ſie nicht.
Jetzt liegt ſie krank zu Bette
Und jammert ſehr und weint.
„Nun muß die Stunde kommen,
„Die mich dem Zwerg vereint!“
Umſonſt iſt alles Angſtgeſchrei,
Die hat der Fürſt Rumdummeldei.

Da kommt ein Gaſt zum Kruge
Zurückgerannt bei Nacht
Und ruft: „Der kranken Dirne,
„Der hab' ich Heil gebracht!“
Er tritt in ihre Kammer
Und ſpricht: „Mir wurde kund
„Die Quelle deines Uebels
„Aus eines Zwerges Mund.
„Hier nimm ſie gleich die Arzenei,
„Das Männchen heißt Rumdummeldei.

Nach Hause gehend kam ich
„Den Tannenhügel nah,
„Wo unerhörte Dinge
„Ich klaren Auges sah.
„Der Hügel stand auf Pfählen
„Und drinnen war es licht,
„Da schlich ich sachte näher,
„Und sieh, ein kleiner Wicht
„Umtanzte rings die Zauberei,
„Das war der Zwerg Rumdummeldei.

„Musik in tiefen Hallen,
„Gelächter schallte dort.
„Frohlockend sprang der Kleine
„Dabei in einemfort.
„Er rief: die Magd im Kruge,
„Zum Berge muß sie zieh'n.
„Die räth' nur falsche Namen,
„Rieth Brin, Marin und Drien;
„Doch nimmer räth sie, hei juchei,
„Den Namen mein Rumdummeldei."

Es war ein Tag verflossen,
Da kam zur dritten Frist
Der Zwerg und sagte: „Mädchen,
„Nun fort, da mein du bist!"

Sie aber ſprach: „Vergeſſen
„Wol haſt du deine Zahl;
„Ich mag den Namen rathen
„Noch dieſes letzte Mal.
„Am Hügel klang mit hei juchei
„Der Name dein Rumdummeldei.“

Er ſprach: „ich jauchzte trunken
„Zu früh und, ach, zu laut.
„Wohl hab' ich jenen Späher,
„Doch allzuſpät geſchaut.
„Komm, komm zu meinem Berge,
„Vor Sehnen ich vergeh'!“
Sie ſpricht: „So nimm die Zwergin,
„Es glänzt ihr Haar wie Schnee.
„Dein golden Ringlein ihr verleih.“
„Nicht brauch' ichs,“ ſpricht Rumdummeldei.

Und als der Zwerg verſchwunden,
Da kam der Retter gut;
Dem gab den Ring die Dirne,
Der hatte frohen Muth.
Doch ward er ſelben Abend
Geſchleppt zum Dorf hinein;
Er brach am Tannenhügel
Durch böſen Fall ein Bein.

Es lachte dort, es rief: „Juchei,
„Das ſchenkt dir Fürſt Rumdummeldei.

Ola.

Ola hieß ſonſt nur der Stille,
Eh' im Aufſtrich fiel zu eigen
Ihm der Hof, wo jetzt er waltet,
Als der Bauer dort verdorben.

Aber heute nennen Alle
Jenen Ola nur den Reichen,
Viele neiden ſeinen Wohlſtand,
Allen ſcheint ſein Glück ein Wunder.

Ueppig ſtehen Olas Saaten,
Nimmer läßt er brach die Felder.
Seine Wieſen, ſonſt nur Sümpfe,
Bringen jetzt die beſten Gräſer.

Schön geordnet hegt der Garten
Küchenkraut und Obſt und Blumen.
Wege, Hecken zeigen Sorgfalt,
Doch im Hof ſind wenig Knechte.

Alles blinkt in Olas Wirthſchaft,
Schnell beſorgt ſind Küch' und Kammer.
Stets verkauft er viele Butter:
Doch im Hof ſind wenig Mägde.

Gerne dient ihm ſein Geſinde,
Nimmer klagt es über Arbeit;
Feierabend macht es frühe
Und erfreut ſich ſeines Lebens.

Stets geſund ſind Olas Pferde,
Seine Kühe ſelten trocken,
Schön und fett ſind Olas Ochſen,
Seine Schweine, Gänſe, Hühner.

Ola kennt den Grund des Glückes,
Aber Ola weiß zu ſchweigen.
Nimmer zürnt er, wenn ihm heimlich
Ward geleert bei Nacht die Sahne.

Unter ſeinem Hofe wohnen,
Tief im Boden, kleine Leute,
Deren Herr erſcheint dem Ola
Und ihm hilft mit weiſem Rathe.

Eines Abends, wie der Bauer
Eben will die Kerze löſchen,
Sich dem Schlafe hinzugeben,
Sieht er vor ſich ſtehn das Männchen,

Das den Zwergen tief im Boden
Väterlich und ſtreng gebietet,
Ungeſeh'n im Hofe waltet,
Manchen Rathſchlag gab dem Bauer.

Dieſes ſpricht: „mein lieber Ola,
„Freundlich wohnen wir zuſammen,
„Und ich glaube, nicht zur Klage
„Hab' ich je dir Grund gegeben."

„Jetzo komm' ich, dich zu bitten,
„Daß du deiner Pferde Stallung
„Anderwärts errichten mögeſt,
„Frei von Vieh die Stelle laſſeſt,

„Wo die Stallung deiner Pferde;
„Weil hinab zu meiner Wohnung
„Sich Geruch den Weg eröffnet,
„Der uns Zwergen dort beſchwerlich."

„Lieber Nachbar," ſagt der Bauer,
„Glaubſt du wirklich, daß vergebens
„Wären Rinnen, neues Pflaſter;
„Will ich and're Stallung bauen."

„Dieſes thue, ſpricht der Kleine,
„Und es ſoll dich nicht gereuen."
Schwand darauf im Zauberthürchen,
Das ſich aufthat an der Schwelle.

Daß im Hauſe kleine Leute,
Wußten längſt ſchon Knecht' und Mägde.
Selten ſprachen ſie von jenen,
Fürchtend leicht erzürntes Völkchen.

Geiſterhaftes ahnten Alle
Bei des neuen Stalls Erbauung.
Bloß der Großknecht wagte Fragen,
Zu ergründen das Geheimniß.

Durch des klugen Herren Antwort
Ward die Neugier nicht befriedigt,
Doch gereizt, und wuchs zu Flammen,
Wie ſie oft verderblich lohen.

Bald darauf vernahm der Großknecht,
Als er Abends an dem Zimmer,
Wo der Ola ſchlief, vorbeiging,
Alſo reden jenes Männlein:

„Ola, zu dem Maienfeſte
„Bin ich wieder eingeladen,
„Mit Familie, mit Geſinde,
„Morgen Nacht iſt Tanzgelage.“

„Streng gebiete deinen Leuten,
„Daß ſie früh zur Ruhe gehen,
„Daß nicht etwa eine Störung
„Bringe Hemmniß unſer'm Ausgang.“

Nach dem Wunſch des kleinen Mannes
Trieb den andern Abend Ola
Früh zu Bette ſein Geſinde,
Legte ſelber früh ſich nieder.

Auf die Kammer ging der Großknecht,
Aber bloß, um abzuwarten,
Bis im Hauſe Schweigen herrſchte,
In den Hof dann ſchlich er leiſe.

Stellte Eggen raſch zuſammen,
Vier, einander ſtützend ſchräge,
Daß im Inner'n offner Raum blieb.
Kroch hinein und harrte ſchweigend.

Ihm bekannt war, daß die Zwerge
Nicht mit Kappen oder Tüchern
Unſichtbar ſich machen können,
Einem Aug' beſchützt von Eggen.

Dämmernd lag die ſtille Mondnacht
Käfer ſummten durch die Lüfte,
Fröſche ließen rings ſich hören,
Fernes Singen klang zuweilen.

Kettenraſſeln in den Ställen
Unterbrach allein das Schweigen
Auf dem Hof, wo mäuschenſtille
Saß der Knecht, gebannt von Neugier.

Lang umſonſt ſchon harrte dieſer,
Als er ſah, wie aus dem Boden,
Plötzlich, von des Hauſes Treppe,
Stolz ein Truthahn kam geſchritten.

Dieſem folgte ſeine Henne;
Stattlich war ſie, zart und edel.
Kleiner folgten Hähne, Hennen,
Die ſich an die Mutter ſchloſſen.

Mehr noch kamen dieſer Vögel
In beſcheidener Entfernung;
Waren wol das Hausgeſinde
Jenes erſten ſtolzen Paares.

Wie der Hahn nun an den Eggen
Schritt vorbei, da fuhr er zürnend
Mit dem Flügel an die Erde,
Ließ ein wildes Kollern hören.

Gleiches thaten alle Vögel
Dieſes wunderbaren Zuges,
Der ſich um die erſte Ecke
Bog, dem Knechte zu entgehen.

Schauder überlief den Späher,
Der noch eine Weile harrte,
Eilend dann verließ die Eggen,
Bebend ſuchte ſeine Kammer.

Wie der Ola nächſten Abend
Eben will die Kerze löſchen,
Sich dem Schlafe hinzugeben,
Vor ſich ſieht er ſteh'n das Männlein.

Zürnend hebt es an zu ſprechen:
„Bauer, wenn nicht manche Jahre
„Feſte Treue du bewieſen,
„Traun, ich würde ſchwerbeleidigt

„Nicht erſcheinen, dich zu fragen,
„Was bewogen dich, die Freunde
„Zu verrathen deinem Knechte,
„Der den Ausgang uns erſchwerte.

„Lieber Nachbar," ſagt der Bauer,
„Nie verrathen hab' ich Freunde.
„Doch des Knechtes Ungehorſam
„Scheint entſprungen einer Ahnung,

„Daß im Hofe Heimlichkeiten;
„Weil ich Alle ſtreng zu Bette
„Schickte, wie du anbefohlen,
„Allen war es unerklärlich."

„Ola," ſprach der Zwerg beſänftigt,
„Hinter Eggen ſaß der Schurke,
„Uns zu langer Mühe zwingend,
„Die Verkleidung ſtets verurſacht.

„Doch das Schlimmſte war der Vorwurf,
„Den verſpätet wir erlitten:
„Mangel ſchien es jener Ehrfurcht,
„Die wir mächt'gen Zwergen ſchulden."

„Wie der Knecht dazu gekommen,
„Wird er ſchwatzhaft ſelbſt verkünden.
„Ihm zur Seite bleibt ein Wächter.
„Dann empfängt er ſeine Strafe."

„Unſ're Freundſchaft, lieber Ola,
„Hoff' ich, wird die alte bleiben."
Wie der Zwerg dies Wort geſprochen,
Schwand er durch das Zauberthürchen.

Bald an allen Gliedern wurde
Lahm der Großknecht, blieb es immer.
Darum möcht' ich Keinem rathen,
Kleine Wichte je zu kränken.

Der goldne Becher.

Ein Krieger reitet im Waffenglanz
Früh Morgens in grünender Aue.
Der Himmel leuchtet mit gold'nem Kranz,
Die Erde mit funkelndem Thaue.

Reveille ſchmettert um Höh' und Thal
Die Lerche für Schlummergenoſſen,
Sie ruft ſie alle zum Freudenmahl,
Vom Lichte dem Leben erſchloſſen.

Des Reiters Buſen mit Wonne ſchwellt
Der ſommerlich duftende Morgen.
Er ſingt hinaus in die ſchöne Welt,
Iſt frei, wie die Lerche, von Sorgen.

Das Rößlein wiegt ihn ſo leicht dahin
Bei Wieſen und Saaten in Blüthe,
Als fühlte Freuden das Thier im Sinn,
Wie Menſchen in frohem Gemüthe.

Da hört der Krieger ein laut Getön,
Wie Pauken, Trompeten und Geigen.
Er denkt: „O käm' ich zurecht, wie ſchön,
„Bevor ſie beenden den Reigen!"

„Die Bauern feiern wol Hochzeit dort
„Und wollen die Sonne begrüßen
„Noch tanzend. Tummle dich Rößlein fort
„Zu Mädchen, zu schönen, zu süßen!“

Zur Anhöh eilig im Trabe ging's,
Dort klang es von frohen Gelagen; —
Da schaut der Reiter verwundert rings
Die Höhe von Pfählen getragen.

Im Innern strahlt es so rosig hell,
Da jubeln die Tänzer, die Zecher.
Am Rande zeigt sich ein klein Gesell,
Dem ruht in den Händen ein Becher.

Graufarben kleidet ihn schlicht Gewand,
Roth hüllet ein Mützchen die Ohren.
Er ruft mit freundlichem Gruß der Hand
Dem Reiter in Staunen verloren.

Das Roß, in Schlachten von Furcht so frei,
Hier scheut es am Hause der Zwerge;
Doch seitwärts tummelt der Mann herbei
Sein Thier an dem tönenden Berge.

Der Kleine grinſend den Reiter ſchaut,
Dann führt er den Becher zum Munde
Und hebt ihn höher und kreiſchet laut:
„Willkommen zu fröhlicher Stunde!“

„Schön Dank!“ der Krieger entbeut dem Zwerg
Und ſpricht nun: „Mit Gunſten mir ſage,
„Wer hat gehöhlt und geſtützt den Berg,
„Wer feiert das Jubelgelage?“

Das Männlein lachend erklärt mit Hohn:
„Man jubelt im Fürſtenpalaſte; —
„Da nimm zu trinken, ich habe ſchon
„Kredenzet dir reitendem Gaſte.“

Empor der Reiter den Becher hebt,
Der gleißet von Gold in der Sonne,
Der prangt von ſchönen Gebilden belebt;
Wohl wägt ihn der Krieger mit Wonne.

Er koſtet prüfend den ſüßen Trank.
Er weiß nun, an wen er gerathen. —
Dann ſpricht er: „Habe der Gabe Dank,
„O Zwerg, von dem armen Soldaten.“

„Und weil ſo köſtlich mir ſchmeckt dein Naß,
„Gern ließ' ich gemächlich es fließen;
„Drumm gönne Zeit mir und gütig laß
„Mich ſchlürfend der Wonne genießen."

So trinkt er ſchielend hinab mit Liſt,
Und während das Männchen ſich wendet,
Da ſprengt er fürder und ruft: „Nun iſt,
O Kleiner, das Trinken geendet.

Den Becher ſchwingt er mit Luſt empor.
Da hört er ein Schnarren und Springen,
Da ruft es: „Wehe dir ſchnödem Thor,
Leid ſoll dir das Rauben nun bringen."

Es ſpornt der Reiter ſein Thier mit Haſt,
Sich ſchneller dem Zwerg zu entwinden;
Und wenn ihn zürnend der Zwerg erfaßt,
Da muß er erlahmen, erblinden.

Er kommt zu einem Hollunder dicht.
Hier ruft Frau Hulda: „So ſetze
„Doch über Gräben, damit der Wicht
„Dich nicht an dem Leibe verletze.

Da ſah er Gräben, wie Hulda rief,
Voll Waſſer die Felder durchſchneiden,
Und ritt hinüber, der Zwerg umlief
Die Gräben, das Waſſer zu meiden.

So kam der Reiter ihm weit voran,
Da blieb nun der Kleine zurücke,
Dem hatte Hulda es angethan,
Wol rächend erduldete Tücke.

Im Dorfe kehrte der Krieger ein,
Nicht machte das Zahlen ihm bange.
Den Becher füllend ſich oft mit Wein,
Zu Gaſte verblieb er da lange.

Dann ſprach zum Wirthe der Reitersmann:
„Hab' reichlich gezecht und geraſtet.
„Daß Geld ich nicht dir bezahlen kann,
„Mir wenig das Herze belaſtet.

„Du gabſt mir Pflege wol treu und gut,
„Ich werd' es dir nimmer vergeſſen.
„Da nimm den Becher in ſich're Hut,
„Ihn hab' ich in Freuden beſeſſen.

„Doch komm' ich glücklich vom Krieg zurück,
„So werd' ich des Bechers begehren;
„Wo nicht, so bleibt dir das Zauberstück
„Und fällt dir zu eigen in Ehren.

Der Reiter trabte zum Dorf hinaus,
Da pfiff er sich muntere Lieder.
Vom Kriege zog er wol nie nach Hauf':
Nicht kam um den Becher er wieder.

Deutſche Auswanderung.

Was mir Wand'rer ſelbſt bekundet,
Was mir über ſie berichtet,
Gab dem Herzen manche Klänge
Die zu Liedern es gedichtet.
Trübe Klage, frohes Hoffen
Sollen Pilger hier verkünden
Und in Liedern tönen offen
Spuren ihres innern Lebens, —
Wie das Wandern, wie das Schiffen
Nach des Weſtens fernen Landen
Manchen ſchon das Herz ergriffen.

Erſter Theil.

Wanderdrang.

Wenn vom Boden des Vaterlands,
Aus dem Schooße des deutſchen Volks,
Aus der Freundesgenoſſenſchaft
Fernhin Ziehende weichen;

Wenn zum nördlichen Meer ſie geh'n,
Dort, wo Rheder den Wand'rer gern
Tief im großen umwölbten Schiff,
Gern den Zahlenden bergen:

Sieh der Wanderer Scheideſchmerz,
Wenn an Herzen geliebter Schaar,
Ihre ſchlagen zum letzten Mal,
Eh' von dannen ſie ziehen.

Fließen ſiehſt du den Thränenguß
Ueber Wimpern, wie Blüt ſo roth,
Fließen immer erneutem Drang
Herzeindrückender Schmerzen.

Schluchzen hörſt du mit Stöhnen laut,
Gleich als wollten die Seelen flieh'n
Fort von Leiden, von Erdenlaſt,
Aus den Körpern ſich ringen.

Dann wol fragſt du: „Warum entflieht
„Sorgen, Mühen ihr deutſcher Flur,
„Die von Vätern geerbt, zugleich
„Schenkt euch ſüßeſte Freuden?"

Folgt dein Auge dem Wandervolk,
Deſſen Leiden das Herz dir füllt,
Während Thränen des Mitgefühls
Netzen bebende Wimpern:

Denke mächtiger Gotteshand,
Die durch Leiden ſo wunderbar
Völker leitet im Erdenkreis
Großen Zielen entgegen.

Abzug.

Wir ſind nicht weit gegangen
Und ſchreiten doch ſo laß;
Als gingen wir zur Leiche,
Sind Aller Augen naß.
Die dort wir ſeh'n, die Heimath,
Wird bald verſchwunden ſein,
Nun ſind wir armen Wand'rer
In weiter Welt allein.

Im Lenz der Storch, die Schwalben
Wol fliegen wieder her:
Wir kehren nicht, ſie finden
Die Wandrer nimmermehr,
Die fern im Weſten ſuchen
Ein beſſer Glück und Heil,
Und deren Vatererbe
Wird Fremden hier zu Theil.

O, hört von unſerm Thurme
Den alten Glockenklang!
Er wird im Ohre tönen
Wol unſer Leben lang;
Der unſ're Kindheit grüßte,
Der Freud und Leid getheilt,
Er hat mit ſanftem Klagen
Uns liebend noch ereilt.

Die aber hier verbleiben,
Die grüßt er alle Stund'
Und wird ſie treu geleiten
Zum ſtillen Friedensgrund.
Da ruhen unſ're Lieben,
Die ſchon gewandert aus,
Wo keine Sorgen drücken,
Zum ewigen Vaterhaus.

Ihr Freunde, die ſo herzlich
Geleit uns noch geſchenkt,
Wir bitten, daß der Wand'rer
Ihr betend auch gedenkt.
Dich aber, liebe Heimath,
Hab' Gott in guter Acht,
Daß Freude wir vernehmen,
Die deinen Fluren lacht.

Ade.

Wir wandern aus dem Vaterland
Wol über Berg und Thal.
So geht es immer weiter hin,
Da ſchaut zurück der trübe Sinn.
Ade, ade.

Zu manchem Dorf, zu mancher Stadt
Geleitet uns der Weg.
Ob Alles deutſche Worte ſpricht,
Die Heimath iſt es immer nicht.
Ade, ade.

Doch wenn wir über'm Waſſer ſind,
Bei fremdem Volk allein,
Sind auch verſchwunden Land und Leut'
Die unſer deutſches Herz gefreut.
Ade, ade.

Wir ſind nun einmal auf dem Weg,
Bald fährt das Schiff vom Land.
Es iſt umſonſt zurückzuſeh'n,
Wir müſſen, müſſen weiter geh'n.
Ade, ade.

Dem Vaterland.

Alles Gute, was wir haben,
Gabst du uns, o Vaterland;
Darum bleiben deine Gaben
Ewig unf'rer Liebe Pfand.

Was uns führt zu fremden Gauen,
Ach, es ist dir wohlbewußt;
Möchten deinen Acker bauen,
Bleiben treu der Mutterbrust.

Was die Ahnen weise bauten,
Liegt in Trümmern jetzt umher;
Hoffnungsträumen, die sie schauten,
Folgte Noth und Elend schwer.

Tragen wollen wir Standarten
Deines Geistes fort und fort,
Auch in neuem Völkergarten
Wahren deiner Sprache Hort.

Früchte, die uns dort entsprießen,
Werden dir ja auch zu Theil.
Bruderliebe soll umfließen
Alle Völker, strömend Heil.

Möge dir ein Frühling tagen,
Der den schönsten Traum verlacht,
Und umsonst sei schnödes Wagen,
Dich zu bannen in die Nacht.

Burschenlieder.

Leichter Sinn.

Nun hab' ich satt das Einerlei,
Nichts soll mich fürder halten.
Die Jugendschwingen will ich frei
Zu kühnem Flug entfalten.

Von fernen Ländern hab' ich Viel
Des Herrlichen vernommen;
Da winkt so manches schöne Ziel,
Da mag das Heil mir kommen.

Der heiter blüh'nden Jugendkraft
Ist gern das Glück gewogen;
Was sonst nur lange Müh' errafft,
Kommt oft ihr zugeflogen.

Ich habe nicht vergebens lang
Geschwitzt in meiner Lehre:
In keinem Lande wär' mir bang,
Ich fände Geld und Ehre.

Der Arbeit war ich immer hold,
Die ſoll mich nicht verdrießen;
Doch find' ich einen Klumpen Gold,
Da will ich frei genießen.

Behagt mir nicht Amerika,
Mich ſoll es nicht beſchweren;
Da fahr' ich nach Auſtralia,
Vielleicht zu Indiens Meeren.

Die Inſeln möcht' ich gerne ſeh'n,
Wo ewig laue Lüfte,
Im reinſten Blau die Palmen ſteh'n,
Wo immer Blumendüfte.

Und wo ich auch das Glück erreicht,
Mir blühend hier auf Erden,
Ein Leben ſchön, an Sorgen leicht,
Da will ich Bürger werden.

Verſcherztes Glück.

Von dieſer Hügelſpitze
Der Heimath ſüßes Thal
Noch ſeh' ich vor mir liegen,
Wol, ach, zum letzten Mal.

Hier bin ich oft geſeſſen
Mit einem Lieb ſo traut!
Da haben wir dem Scheiden
Der Sonne nachgeſchaut.

Die Träume ſind zerronnen,
Mein Glück iſt hier verſcherzt;
Will neue Heimath ſuchen
In fernem Land beherzt.

O meine jungen Tage,
Hier ſchwebt ihr allzumal.
So ſüß mit Freud' und Leide
Und mehrt der Trennung Qual.

Ich dachte nicht, daß Scheiden
Mir würde gar ſo ſchwer;
Nicht wußt' ich, daß die Heimath
Ich, ach, geliebt ſo ſehr.

Verſchmähte Liebe.

Zu Hauſe war ein Paradies,
Bevor die Liebſte mich verließ.
So wonnig ſah mich Alles an; —
O Himmelsglück, o bitt'rer Wahn;

Ich lag erwacht von süßem Traum,
In dunklem, ödem, kaltem Raum.

Da schnürt ich bald mein Bündel fest;
Es hat mir schier das Herz zerpreßt.
Die Hoffnung, fern in fremdem Land
Zu löschen meines Herzens Brand,
Sie treibt mich nach Amerika;
Vergessen will ich, was geschah.

Vorüber flog mir Berg und Fluß,
Auf fremder Erde steht der Fuß;
Doch träumend werd' ich jede Nacht
Ins Vaterhaus zurückgebracht
Und fühle wonneselig dann,
Was nimmer wieder werden kann.

Zweiter Theil.

(An Bord.)

Abfahrt.

Die Stunde war vorhanden
Zur Fahrt ins weite Meer,

Mit lautem Ruf sie wanden
Herauf das Eisen schwer.
Es schienen diese Klänge,
Die schrill, ein Klagechor.
Dann nach der Kettenlänge
Der Anker stieg empor.

Da hob das Schiff die Flügel
Und wogte frei und leicht,
Wie wenn von seinem Zügel
Der Falke froh entweicht.
Es ward mit Böllerschüssen
Dem Lande kundgethan,
Und mit den ernsten Grüßen
Die weite Fahrt begann.

Die letzten Pilger kamen
An Bord zu uns herauf
Und Vieler Thränen nahmen
Da vollen, freien Lauf.
Die schluchzenden Begleiter,
Die nahm der Nachen fort.
Die Tücher noch in weiter
Entfernung grüßten dort.

Das Ufer wich zurücke,
Und Haus und Baum verſchwand,
Noch dämmern ſchmale Stücke
Von flachem Dünenſtrand. —
Wie wenn noch einmal ſchauten
Wir in des Freundes Gruft,
Macht jetzt in Seufzerlauten
Beengte Bruſt ſich Luft.

Erſt wenn ſie uns verlaſſen,
Die uns ſo lieb gehabt,
Vermögen wir zu faſſen,
Wie reich wir ſonſt begabt,
Da wir verwaiſt in armer
In öder Welt uns ſeh'n,
Um Troſt den Welterbarmer
Gebrochnen Herzens fleh'n.

Wir ſchwanken jetzt ſo einſam
Nach fernen Ländern hin.
Nach Hauſe ſteht gemeinſam
Den Wand'rern nur der Sinn;
Und wenn wir ſchlafend liegen,
Dann geht's der Heimath zu,
Wir träumen und wir fliegen,
Sind wieder dort im Nu.

Könnt' ich jetzt, o hätt' ich Flügel,
Auf des Speſſarts Höhen ſchauen
Schwellen unter mir die Hügel
Jener herrlich weiten Forſte.

Dort die Wolken ſah ich fliegen
Ueber nied'res Meer von Waldung,
Dort wie hier die Helle ſiegen,
Wenn vom Grün die Schatten glitten.

Ein Greis.

Sie fragen oft mich alten Mann,
Warum im Schnee der weißen Haare
Ich noch die Wanderſchaft begann,
So ſpät in fremde Länder fahre. —
Wie treu ich ſtets der Heimath blieb,
Mein Weſen ſcheint es zu verkünden,
Auch daß mich Armuth nicht vertrieb,
Wol können leicht ſie das ergründen;
Doch ſelten fällt den Leuten ein,
Was fort mich zog; es liegt nicht ferne:
Erfahren hat doch Groß' und Klein,
Und Jeder ſieht und hört es gerne
Was duldet, ſtrebt und noch verſucht
Am Grabesrand die Elternliebe,

Und wie gewaltig reißt die Wucht
Des treuſten aller edlen Triebe.

Mir war Gemächlichkeit gewährt,
Wie müde Greiſe ſie genießen,
Wenn Jugendfleiß das Alter nährt
Und langer Pflege Früchte ſprießen.
Mir theuer war das Vaterland,
Ich hätt' es nimmermehr verlaſſen,
Und wo der Väter Haus mir ſtand,
Da wollt' in Ruh' ich auch erblaſſen.

Es fehlte nie mir froher Muth
Mit Weib und Kindern, friſch in Blüthe.
Uns waren Bürger herzlich gut,
Uns nährte reichen Landes Güte.
In Lieb' und Ehrfurcht blieb ich treu
Des Landes angeſtammten Fürſten;
Erfahrung lehrte mich die Scheu,
Nach Neuerrungen frech zu dürſten.
Wol denk' ich jener böſen Zeit,
Wo Deutſche den Franzoſen glaubten,
Bis unſer Ländchen ganz entweiht,
Die Feinde ſeine Güter raubten.

Als Freiheit, ſeinen ſchönſten Schmuck
Die ſchändlichen Verführer ſtahlen,
Da mußten wir im ärgſten Druck
Der Neuerungen Luſt bezahlen. —
Am großen Herd die Wirthſchaft iſt
Viel ſchlimmer meiſt als an den kleinen;
Wer das erfuhr und wohl ermißt,
Wird nicht dem Wühler ſich vereinen.
Wo Alles, wie es ſollte, geht,
Die Staaten ſoll mir Einer nennen.
In unſerm Land es beſſer ſteht,
Als in den meiſten, die wir kennen.

Die Kinder mahnt' ich immerdar
Daheim gehorſam fortzuſtreben,
Zu ſteh'n in jeglicher Gefahr
Für ihren Herrn mit Gut und Leben.
Doch anders war der Kinder Sinn:
Erſt fing das Wandern an der Eine,
Dann zogen auch die andern hin.
Die Tochter hier mir blieb alleine.

Mit ihrer Mutter wär' ich zwar
Zum Frieden gerne heimgegangen;
Doch anders Gottes Wille war,
Der bleibe ſtets auch mein Verlangen.

Die Kinder drängten ohne Ruh',
Ich ſollte doch hinüber kommen,
So lang ich ſtark genug dazu,
Zu meinem und zu ihrem Frommen.
Sie ſchrieben mir von Enkelein,
Die alle mich zu ſehen trachten;
Nicht trug ich's länger, ſo allein,
Den Lieben fern dahinzuſchmachten.

Die Kinder haben ſich geplagt,
Sich drüben ſchönes Gut errungen;
Doch wie ich klagend oft geſagt,
Zu Hauſe wär' es auch gelungen:
Denn Ordnung, Fleiß und Sparſamkeit,
Sie werden immer lohnen, zieren;
Und wer im eignen Volk gedeiht,
Soll nicht in fremdes ſich verlieren.

Mir graut es vor der Republik;
Ich will nur edle Fürſten loben.
Den Enkeln fürcht' ich Mißgeſchick,
Wenn gährend ſich das Volk erhoben.
Noch Manchen wird es dort gereu'n,
Daß er Europa einſt verachtet,
Wenn rings Gefahren ihn umdräu'n,
Wenn er umſonſt zu fliehen trachtet.

Unzufriedner Politiker.

Zwar die Hoffnung ging zu Schanden
Bald die beff're Zeit zu ſchauen,
Aus zerfall'nen deutſchen Landen
Feſt ein neues Reich zu bauen.

Aber nicht Verzweiflung jagen
Wegen jetzt verwehter Träume-
Konnte mich, mit feigem Zagen,
Ueber dieſes Meeres Schäume.

Lange ſchon im Schlamme waten
Mußt' ich, ſchauend das Verhaßte,
Als die Luſt von deutſchen Staaten
Auszuwandern, mich erfaßte.

Hader

(Aus einer Tagebuch-Skizze.)

Statt der Reden ernſter Art
Von ſubtilen Sachen,
Bringe man beim Eſſen mir
Leichten Scherz und Lachen. —

Soll ich essend gar die Pein
Lauten Hadern leiden,
Will ich Tischgenossenschaft
Lieber gänzlich meiden.

Hier im Schiffe schlägt bei Tisch,
Sprühend wilde Flammen
Hochgelahrte Zänkerei
Leider oft zusammen.

Neulich führten harten Schlags
Zwei des Kampfes Reigen.
Selten mögen solche Zwei
Sich befehdend zeigen.
Einen dieser Kämpen schmückt
Frischer Glieder Fülle,
Blaues Auge, blondes Haar,
Stolzen Hauptes Hülle.
Seinen ziegenhainer Stock
Führt er selbst im Boote
Trägt den Kalabreserhut,
Auch das Band, das rothe.
Dieser schwört mit kühnem Wort
Stets auf Fourrier's Lehren,

Spricht von neuer Lebensform,
Spricht von Phalanſteren. —
Seines Gegners Würde kann
Jeder leicht gewahren:
Einen Prieſter zeigt Tonſur
Ob den ſchlichten Haaren,
Die von rabenſchwarzer Art
Falbes Antlitz kränzen;
Tief die Augen, ſchwarz und klein,
Feurig ſcharf erglänzen.
Um den Körper, hager, zäh,
Schließt ſich, bis zur Kehle
Zugeknöpft, das ſchwarze Kleid
Ohne Prunk und Fehle.
Einen breiten ſchwarzen Hut
Trägt der ſtrenge Chriſte,
Aus der Ordensbrüderzahl,
Ein Redemptoriſte.
Gentleman in Wort und That,
Feind dem Schwadroniren,
Führt er zierlich jeden Streich,
Schwierig zu pariren.

Mich gemahnt's an einen Mann,
Freilich weit verſchieden,

Einen Fechter zu Paris,
Den die Raufer mieden.
Einem Fante, der ihn zwang
Im Duell zu rechten,
Schnitt er, mit geübter Hand
Knöpfe weg im Fechten. — —

Als nun in dem Redekampf
And're breit sich machten,
Dann die Philosophen auch
Metaphysik brachten:
Brach Verzweiflung endlich aus
Friedlichen Genossen,
Ruhe ward bei Tisch gewährt
Und zugleich beschlossen,
Nach dem Essen auf das Deck
Sollten Alle kommen,
Disputiren dort die Zwei
Zu der Hörer Frommen.
Wo der Nachen auf dem Deck
Zwischen beiden Masten,
Nach beschlossnem Mittagsmahl
Alle Posto faßten.
Manche hatten hier ein Glas
Warmen Grogs zu Handen,

Mit Cigarren, Pfeifen auch
Raucher lauſchend ſtanden.
Anders ſpann der Streit ſich fort,
Als wir Hörer dachten;
Schon verwundert glaubte man
Daß ſie Frieden machten.
Aehnlich, faſt verwandet klang
Was geſagt die Beiden,
Als der Prieſter ſein Panier
Schwenkte vor dem Heiden.
„Bleibend," ſprach er, „nimmermehr
„Kann dem Leben blühen
„Friede, wenn Begierden frei
„Aus dem Volke ſprühen.
„Alle Frommen ſollen ſich
„Treu und feſt vereinen;
„Alle Macht der Himmel ſchenkt
„Dann den Guten, Reinen.
„Dieſe mögen für das Volk
„Sorgen und es nähren,
„Aber auch der Jugend ſtreng
„Schnödes Wiſſen wehren.
„Darum mahn' ich dich, mein Sohn,
„Laß den Irrthum fahren;
„Wahrheit in der Kirche Schooß.

„Kannſt du nur gewahren.
„Ja, ſie rufet jetzt durch mich
„Hier verirrten Schafen,
„Daß ſie reuig flieh'n zu ihr,
„In des Friedens Hafen."
D'rauf der And're ſpricht ergrimmt:
„Beſſer bei den Knuten
„Iſt es tragen ſchwere Laſt,
„Als bei euern Ruthen.
„Erſt verdummt und dann entmannt,
„Schmach dem Menſchennamen, —
„Wie ihr in Paraguai" — —
Ha, da ſtockt die Rede:
Wo er mit dem Gegner ſtand,
Fuhr ein Strahl der Wellen,
Auf die Kämpen, auf den Kreis
Ihrer Tiſchgeſellen. —
Seit geendet dieſer Streit
Alſo mit Verneinung,
Schlagen milder bei dem Mahl
Wellen lauter Meinung;
Aber manchmal brüllt ihr Sturm,
Hindert mich am Speiſen:
Möchte darum nicht den Tag
Hier vor Tiſche preiſen.

Punſchlied.

Der Punſch erglänzt mit holdem Schein,
Er ſteht in voller Blüthe,
Iſt feurig, ſüß und duftet fein
Von würzereicher Güte.
Die Gläſer nehmet friſch zur Hand,
Doch habet Acht der vollen;
Nicht hält die Bretterwohnung Stand,
Die Wogen ſchwanken, rollen.
Wand'rer, im Verein
Trinkt den Feuerwein.
Seinen Wonnegeiſt,
Seine Düfte preiſt.

Nun laßt zuerſt die Gläſer all'
Den fernen Lieben klingen.
O, könnte dieſer Stimmenſchall
Zu ihrem Ohre dringen!
Zwar ſcheiden uns Gewäſſer viel,
Nicht kann den Geiſt es binden;
Der eilt im Nu zu fernſtem Ziel,
Die Lieben kann er finden.

Wand'rer, im Verein
Trinkt den Feuerwein.
Seinen Wonnegeiſt,
Seine Düfte preiſt.

Dem Lande, das uns aufgenährt,
Den Stämmen, die es bauen,
Sei jetzt ein volles Glas geleert,
In Hoffnung und Vertrauen:
Daß unſerm Volk der alte Gott
Die Kraft erneuend wahre,
Daß allen Tücken es zum Spott
Vereinten Sinn gebare.
Wand'rer, im Verein
Trinkt den Feuerwein.
Seinen Wonnegeiſt,
Seine Düfte preiſt.

Und was die Seele plagt und kränkt,
Die Sorgen und der Kummer,
Sie ſeien hier, mit Punſch getränkt,
Verſenkt in tiefen Schlummer.
Dem Glücke füllet jetzt das Glas,
Dem Glücke, das vonnöthen..
Uns ſtärke bald ſein volles Maß,
Die Sorgen all zu tödten.

Wand'rer, im Verein
Trinkt den Feuerwein.
Seinen Wonnegeiſt,
Seine Düfte preiſt.

Und weil zu freier Staaten Port
Uns dieſe Wellen tragen,
So laſſet uns mit feſtem Wort
Die deutſche Meinung ſagen:
Wir beten nicht zum Gott Dollar,
Wir kaufen keine Knechte,
Wir ſchaffen ſelbſt und reichen dar
Dem Helfer Lohn, das rechte.
Wand'rer, im Verein
Trinkt den Feuerwein.
Seinen Wonnegeiſt,
Seine Düfte preiſt.

Wenn Einer hier vom Trinken ſchwankt,
Der ſchieb' es auf die Wellen.
Zum Lager bald er hingelangt,
Wir helfen dem Geſellen.
Wir bleiben treu dem guten Brauch,
Der trinken heißt und ſingen;
Sich küſſend ſollen Gläſer auch
Nach alter Weiſe klingen.

Wand'rer, im Verein
Trinkt den Feuerwein.
Seinen Wonnegeiſt,
Seine Düfte preiſt.

Am Maſt.

1.

Am Maſte legt ein Mann ſich nieder
Und ſtreckt die großen, ſtarken Glieder,
Natur zum Liebling den erlas
Mit Fülle, Kraft und Ebenmaaß,
Der Rieſenfichte zu vergleichen,
Der Zier in deutſchen Waldbereichen.
Ihm kränzen üppig Lock' nnd Bart
Das edle Haupt der deutſchen Art.
Die Milde ſpricht aus allen Zügen,
Sein off'ner Blick, nicht kann er trügen.
Der aber hängt am Fichtenmaſt,
An voll geſchwellter Segellaſt,
Die kaum vermag den Baum zu beugen,
Der zähſten Kraft bewährten Zeugen.
So ſchaut der Mann in guter Ruh';
Da ſchließt der Schlaf ſein Auge zu.

2.

Die Fichten ſtehen dicht und groß,
Da ruht ein Mann auf weichem Moos.
Die Wonne ſtrahlt aus ſeinen Zügen,
Die Blicke ſich am Wald vergnügen.
Den Wald er ſeine Heimath heißt
Und über and're liebend preiſt.

Ihm ragt zu Häupten, pfeilergleich,
Ein Fichtenſtamm, an Aeſten reich,
Die ſchirmend über ihn ſich ſtrecken,
Ihm nicht des Stammes Höh' verſtecken.
Hei, wäre der, wo ſich der Rhein
Verliert in Meeresfluth hinein,
Da würde man ihn gleich erküren
So Raa, wie Segel ſtark zu führen:
Er aber krönt die Höhe ſtolz
Zu Ruhm und Zier dem deutſchen Holz.

Es iſt ein Sommerfeiertag,
Im Walde ſchweigt der Aexte Schlag.
Im Stillen mag der Mann belauſchen,
Wie Zweige leis in Lüften rauſchen.
Durch hohes Grün ſo ſanft und rein
Der blaue Himmel ſchaut herein.

Es brennen hoch an Aeſten, Zweigen
Die Sonnenſtrahlen, die ſich neigen.
Wie zieht der Meiſe zarter Klang
So traulich in dem Holz entlang!
Von naher Höhe plätſchert nieder
Ein Bach zu Felſen freie Lieder.
Dort ſchlängelt blau ſich Rauch empor,
Es blickt ein Hüttendach hervor,
Wo ſüß erklingt dem Waldesſohne
Ein Wiegenlied in weichem Tone;
Es thut ſein höchſtes Glück ihm kund
Am trauten Herd im Wieſengrund.
Ihm wogt die Bruſt von Dankgebeten
Und Thränen ſacht ins Auge treten. — —
Da füllt der Himmel ſchwarz ſich an,
Es mäht die Fichten ein Orkan,
Der Bach nun tritt aus ſeinem Bette
Und wird ein Strom, o, rette, rette!

3.

Den Mann erweckt aus tiefem Schlaf
Der Welle Giſcht, der hart ihn traf.
Er träumte fern in Meeresweiten
Von ſeinen Waldeseinſamkeiten,

Wo auf dem Decke, dicht am Maſt
Ihn hatte ſüßer Schlaf erfaßt.
Und wie er ſchaut mit klaren Sinnen.
Die Thränen von den Wangen rinnen.
Der Wald, gelichtet wurde kahl,
Die Fichte ſchwand von Berg und Thal,
Des Mannes Hütte mußte ſchwinden;
Sein Glück vertraut' er dann den Winden.

Wie eigen ſcheint nun ſein Gebaren!
Was mag er in den Sturm erfahren,
Dem rings das Meer erbrüllend rauſcht?
Was ſtarrt empor ſein Haupt und lauſcht?
Er hört den Maſt, der tiefe Klagen
Dem Waldesſohne ſcheint zu ſagen,
Von dunkeln Wolken niederwinkt
Und lange, bitt're Laute ſingt,
Ihm hier, in gleichem Loos verbunden,
Die gleichen Schmerzen will bekunden.
Der Mann erhebt ſich, rankt den Arm
An dieſen Baum voll Lieb' und Harm,
Als hielte feſt ſein banges Sehnen
Die Heimath mit verlornen Thänen.

Sturm.

Wetternacht den Himmel füllte,
Ziſchend bäumte ſich das Meer
Auf zu Wolken, Donner brüllte,
Schwefelglanz ſchien rings umher.

Schaaren hoher Wellenſpitzen
Züngelten mit grauſem Schein.
Schwärzer bei gezackten Blitzen
Senkte ſich die Nacht herein.

Hingeſchleudert durch die Wellen,
Schwankte auf und ab der Kahn.
Blitze jetzt in weiten, grellen
Maſſen zuckten rings heran.

Mit des Schiff's beſtürmten Flanken
Bebten Herz und Glieder da,
Wenn wir in die Tiefe ſanken,
Wenn der Wogen Schlag geſchah.

Aller Wangen rings erblaßten,
Jedes Auge ſtarrte bang,
Mütter ihre Kinder faßten,
Todesangſt die Hände rang.

In die Fluth hinabgezogen,
Muthig drang empor der Kiel
Aus den Donnerſturz der Wogen,
Trotzend ihrem grauſen Spiel.

Von dem Dulder überwunden,
Endlich ſchwand des Sturmes Kraft.
Schiff, als echter Held erfunden,
Haſt du uns dem Tod entrafft.

Nach dem Sturme.

Bei Silberwölkchen zieht der Mond,
In ſtiller Luſt entlang;
Doch hoch entrollt die dunkle Fluth,
Nach wilden Sturmes Drang.

Sie ſchlägt mit rieſiger Gewalt
Den kühnen, guten Kahn,
Das Bugſprit hebt vergebens ſich
Aus Schäumen himmelan;

Denn immer aus dem klaren Blau
Verſtößt es Wogenſchwall;
So ſtrebt der Menſch zur Freiheit auf,
Ein Dulder überall.

Doch eilt das Schiff dem Monde nach
Im Wellenlabyrinth;
Nur ſchneller trägt dem Weſten zu
Die Fluth, ſo bös geſinnt.

Geduld, o Schiff! wie dort der Mond
Noch ſegelſt du entlang,
Und weihen will ich dir, o Held,
Am Ziel Triumphgeſang.

* *
*

Bei Silberwölkchen zog der Mond
Wie durch ein Feenland;
Er grüßte, wie die Liebe grüßt
Im Scheiden, und entſchwand.

Leichenverſenkung.

Räume dumpfer Zwiſchendecke,
Die geweiht Europens Wand'rung
Jene meerumtoſ'ten Wände,
Wenn ſie ſprächen, ſtatt zu ſeufzen,
Müßten Leid erſchütternd melden.
Trübes Wanderloos enthüllt
Das an ſolchem Ort erduldet,
Dieſes Lied von Schmerz erfüllt.

Blumen, ſtete Sommermilde
Ihrer Blüthezeit erſehnend,
Senken kaltem Sturm die Häupter,
Oft ſie nimmer aufzuheben,
Welk verſtreuend ihre Blätter,
Gleich dem Mägdlein zart und hold,
Mit den hellen blauen Augen,
Mit der Haare lichtem Gold.

Lange ward von ihren Lippen,
Die ſo engelmild ertönten,
Keiner Klage Laut vernommen;
Doch die Wangen matt erbleichten,
Und die Todesroſen prangten;
Als vom Auge treuer Mutter
Auf das arme kranke Kind
Qualen brannten, angſterfüllte,
Die nicht auszuſprechen ſind.

Lange Tage, lange Nächte
Wachte ſchlummerlos die Mutter
Bei dem Lager ihres Kindes,
Kalter Todeshand zu wehren,
Beutegierig ausgeſtreckter; —
Glich der Löwin, die verwundet,
Bis ihr letztes Blut verſprüzt,

Mit der letzten Kraft das Junge,
Doch umsonst, vor Feinden schützt.

Auf dem Schiffsverdecke stehen
Groß und Klein, die Wand'rer alle,
Schmerzerfüllte Leidgenossen
Um den Pfarrer rings versammelt.
Vor ihm liegt des Kindes Leiche,
Eingenäht im Segeltuche.
Daß sie sinke tief ins Meer,
Gleich auf stilles Bett im Grunde,
Hängt Metall zu Füßen schwer.

Grau verdüstert ruht der Himmel
Auf den windberaubten Fluthen.
Scheidend aus dem Wolkenflore
Wirft die Sonne matte Lichter. —
Jetzt Gesang, worin die Worte:
„In dein kühles Grabgemach,
„Hoffend auf ein Wiedersehen,
„Trauernd schauen wir dir nach."

Letzte Verse schon verhallten,
Herzergreifend weiche Klänge
Alten, frommen, deutschen Liedes.

Nur das Schluchzen und die leiſe
Wellenbrandung wird vernommen.
Jetzt zum Herrn der Welten fleht,
Hoher Inbrunſt Schauer breitend,
Frommen Prieſters Kraftgebet.

Furchtbar thront der Weltenſchöpfer
Ueber dieſen öden Meeren.
Wunderbarlich tief ergreifend
Hier ertönt Gebet der Menſchen,
Jener, die im Glauben flehen,
Jener, die das ſchwerſte Loos,
Gott im Herzen, gläubig dulden,
Ruhend in der Liebe Schooß.

Als des Beters fromme Worte,
Hoffnung, Troſt und Frieden kündend,
Auch verhallt in trübe Stille,
Legten ſacht Matroſenhände
Auf ein Brett die kleine Leiche,
Senkten ſie vom Schiff hinab,
Während rings ein Schauder wehte,
Langſam in das Wellengrab.

In der Fluthen tiefe Nächte
Sank des schönen Kindes Leiche.
Thränen flossen, wie sie Deutsche
Oft in jene Meere weinten. —
Als nun leer die Seile kamen,
Brach das Mutterherz entzwei;
Wild in Aller Herzen schneidend,
Ihrer Brust entfuhr ein Schrei.

Dunkel hüllte rings den Himmel.
Im Besitz der Menschenbeute
Schäumte jetzt das Meer erbrausend,
Stürmte leichengierig lange. —
Eingenäht im Segeltuche,
Lag vor gleicher Trauerschaar,
Wenig Tage drauf die Mutter
Ihres schweren Leides bar.

Vornehmer Flüchtling.

Wie von bösem Traum erwachend,
Noch betäubt von Schreckensbildern,
Doch beraubt des Trostgefühles,
Daß nur Hirngespinste tobten,

Seh' ich mich in grauer Wüste
Dieſes Meeres fortgetrieben,
Vagabund bei Vagabunden,
Meinen Stand dem Pöbel bergend.

Glücklich ſeid ihr Orientalen,
Kann der Glauben ans Verhängniß
Euch des Unglücks ärgſten Dämon,
Wilden Vorwurf mächtig bannen.

Nennen kann ich nicht zum Troſte
Tollen Wahn der Leidenſchaften,
Jenen Unſinn, daß empfindſam
Ich zu Wühlern mich geſellte.

Jetzt erſcheint mir unbegreiflich,
Was ich that, ein blöder Träumer,
Als ich völlig mich verkennend,
Einem Gaukler fiel zum Opfer;

Als ich ganz vergeſſen konnte
Daß geboren ich zur Stütze
Unſ'res Thrones, eidverpflichtet
Dem mir oft ſo gnäd'gen Fürſten;

Als den Zorn im ſtolzen Antlitz
Meiner Frau ich höhnen mochte,
Zorn, der endlich mit Verachtung
Sich vereinend, mich verſtoßen.

Bin ich wirklich, der von Menſchen
Ward beneidet allerwegen,
Der geehrt von allen Ständen,
Hohen Ranges Glück genoſſen?

Der bewundert ward von Damen,
Auf Paraden, Aſſemblèen
In dem Schmuck des Kriegers glänzte,
Auf dem Pfad zu höchſten Ehren?

Dem, von ſchöner Frau begleitet,
Auf den Straßen, Promenaden,
Mit den Hüten, mit Verbeugung
Alles ſich zum Gruße drängte?

Den in freundlicher Behauſung,
In behaglich reichem Zimmer,
Kinder blühend ſüß umrankten
Und zu Küſſen ihn umhalſ'ten?

Alles, Alles iſt verloren,
Selbſt mein Weib, ſie ließ ſich ſcheiden.
Für die Kinder wahrt der Herrſcher
Jetzt mein Gut; — es war das meine.

Mögen ſie es frei bewahren:
Frei vom Zoll der harten Wuch'rer,
Frei von jenen Mitbeſitzern,
Denen ſich verſchreibt der Sünder,

Der im Sclavendienſte der Spielwuth
Heimlich ſchmälert ſeinen Wohlſtand,
Der am grünen Tiſch des Badorts
Leerte ſchmachvoll ſeine Kaſſen. — —

O, verflucht ſei jene Stunde,
Wo zuerſt mir grinſend nahte
Voller Demuth, zart beſcheiden,
Jener Fuchs von Advokaten,

Der für grundgelehrt bekannte,
Der ſo geiſtreich, der ſo witzig
Sich mir unentbehrlich machte,
Der ſo fein zu ſchmeicheln wußte;

Der zu höchſter Bildung Höhen
Erſt bemüht, mich hinzuleiten,
In das Mittel der Begriffe,
Die ich nur berührt am Umkreis;

Dann mit leiſen Winken kirrte,
Daß ich in dem Sturm der Zeiten
Sei zum Steuermann des Staates
Und zu hoher That berufen.

Wie nun Alles im Tumulte,
Blieb er lauernd im Verſtecke.
Plötzlich ſah den Fuchs ich ſchreiten
Als loyalen Fahnenträger,

Auf dem Weg zu hohen Poſten,
Den ich ſelbſt dem Schuft eröffnet.
Während Orden dieſen ſchmücken,
Treib' ich hier ein Staatsverbrecher.

Durch die dritten Hände reichen
Mir Verwandte Brod, bedingend,
Daß ich unter falſchen Namen
Mich in fernem Weſten berge.

Schon zum Munde die Piſtole
Führt' ich, meinen Gram zu enden;
Doch die Hoffnung, meine Kinder
Einſt zu ſchauen, gibt mir Leben.

Schullehrer.

(Fragment.)

Hochberühmt ſind deutſche Lehrer
Aller Orten, noch ſo fern;
Sind des holden Lichtes Mehrer
Auf dem trüben Erdenſtern.
Daß die ganze Weltgeſchichte
Vom Hellenenvolk allein
Solchen Ruhmesglanz berichte,
Leuchtet jedem Kenner ein. —
Leider gilt in unſern Reichen
Zopfgeſchmückte Regel viel;
Alles nach Methoden ſchleichen
Soll im Schulpedantenſtyl.

Nicht zu Hauſe mocht' ich hocken —
Als ein Glied der Lehrerſchaar;
Machte flugs mich auf die Socken,
Kaum erlöſt vom Seminar.

Nicht auf ernſtes Wiſſen bau' ich
Beſſer lohnt ſich ja Muſik:
Auf Klavir und Fidel trau' ich,
Dieſe mildern mein Geſchick.
— — — — — — —
— — — — — — —

Mädchenlieder.

Ueberdruß.

Wohl hatt' ich Unglück immer:
Mir ſchwoll ſo reich die Lieb'
Im Buſen, aber nimmer
Ein Freier mir verblieb.

So flohen hin die Jahre;
Doch viel Geſpiele mein,
Sie wurden zum Altare
Geführt, — ich blieb allein.

Ach, immer nach der Predigt,
Da hört ich mir zum Gram,
Wie Liebeszwang erledigt,
Und wieder Hochzeit kam.

Bin keine Schönheit g'rade,
Doch auch nicht ungeſtalt,
Zu ſtolz, bei Männern Gnade
Zu ſuchen mit Gewalt.

Die Dreißig rückten näher.
Da fühlt' ich Reiſeluſt.
Zu meines Bruders Schwäher,
(Auswandern wollt' er juſt:)

Nun ſprach ich: „Lieber, reiſen
„Mich laß't mit euerm Zug;
„Will helfend mich beweiſen,
„Auch hab' ich Geld genug."

Der Schwäher war's zufrieden,
Und wandern konnt' ich frei,
Was immer mir beſchieden,
War los das Einerlei.

Geſtörte Liebe.

1.

(Ein Mädchen ſingt.)

Mir friſch geſetzt im Garten
Ein Roſenbäumlein ſtand.
Ich thät es ſorgſam warten,
Bald eine Knospe fand.

Die Knospe ſah ich ſchwellen
Und grüßen wunderfein
Mit ihrem rothen, hellen,
Dem minniglichen Schein.

Zum Garten ging ich frühe
Und dort zur Knospe gleich,
In Hoffnung, daß ſie blühe
Geöffnet, düftereich.

Die Knospe thät ich finden,
Doch matt und ſterbend gar.
Im Thau von böſen Winden
Mit Gift getränkt ſie war.

Sie glich der Hoffnungsloſen,
Die trüb und welk und matt
Erſehnte bei der Roſen
Umſonſt die Ruheſtatt.

2.

(Das Mädchen ſpricht.)

Wir waren lang im Herzen
Einander hold und gut;
Doch fand der Knabe ſchüchtern
Zum Worte nicht den Muth.

Schon hatt' er mir ein Sträußlein
Gereicht von Rosen roth,
Und Grüße jeden Abend
Er mir am Fenster bot.

Da kam in lichtem Zorne
Der Vater uns nach Hauf'.
„Nicht bleib' ich länger," rief er,
„Nein, nein, wir wandern aus."

Das kam vom Prozessiren,
Und weil er, ach, verlor,
So muß ein Herz ich missen,
Das mich, das ich erkor.

Das weise Wort der Mutter
Nicht brachte da Gewinn;
Verschlossen unsern Bitten
Blieb starr des Vaters Sinn.

Ach, Alles ward versteigert,
Da wurden wir gerupft,
Da wollte Jeder haschen,
Da wurde brav gezupft.

O, wäre mein Gemüthe
Dem Sinn der Mutter gleich,
Die ohne Murren duldet,
An Milde wunderreich.

Dem Vater ſpricht ſie Hoffnung
Und Muth ins Herz hinein,
Und ſcheuchet aus Gedanken
Ihm harten Vorwurfs Pein;

Und wenn ich treulich helfe
Bei ihrer Kinderlaſt,
Da heilt die eig'ne Wunde
Mein Leid entſchlummert faſt:

Doch ſeh' ich Liebe ſtrahlen
Bei dieſer Mädchenſchaar,
Da iſt's, als wollte brechen
Das Herz mir ganz und gar.

Eine Trauernde.

1.

Wenn ich ſchlafend ruhe aus,
Oder ſehe ſtill hinaus
In die weite, weite See
Wird verſüßt mein tiefes Weh;

Denn ich ſitze dann im Traum
Unter fernem Lindenbaum.
Mein Geliebter dort im Grund
Liegt ſchon manche lange Stund'.
Mit den Blättlein ſpielt der Wind
Und ſie ſäuſeln immer lind:
„Fahre, fahre du nur zu,
„Deiner wartet gleiche Ruh'."

2.

Welch' Getöſe, das mich weckt
In der Nacht! Wie mich erſchreckt
Krachen, Klappern ohne Raſt,
Poltern auf dem Deck in Haſt. —
Winde raſen, Woge ſchlägt,
Schifflein ächzet, aber trägt
Treu geduldig ihre Noth:
Mütterliches Rettungsboot!
Brettchen zittert, das mich trennt
Von dem wilden Element;
Bebend fühl' ich tiefes Graun,
Wie vor eines Tigers Klau'n. —

Sonſt um meines Vaters Dach
Heulte Winterſturm mich wach,

Ach, wo biſt du Kindheitstraum,
Froher Heimath ſüßer Raum! —

Als ich in der Nacht, geweiht,
Eh' ich ſchied, der Einſamkeit,
Saß an meines Freundes Grab,
Sah der Mond ſo ſanft herab
Mit dem Abendſterne traut,
War umher nur ſanfter Laut. —
Dort am Grab des Theuern iſt
Friede, Glück zu jeder Friſt.

3.

Ich hege dich in dem Herzen,
Du, meine Wonne, mein Leiden;
Was wollen andere Schmerzen,
Was wollen andre Freuden?
Nicht kann ich ſorgen und zagen,
Bekümmert gleichen den Andern,
Mit ihnen hoffen und klagen,
Nach Glücke dürſten und wandern:
Alles Glück und allen Frieden
Hat mir ſchon mein Loos beſchieden.

4.

Mir iſt, wie wenn mein Tagewerk geendet,
Als ſollt ich jetzt der Ruhe ſchon genießen,
Da meine Sonne längſt den Lauf vollendet,
Die Wünſche abendſtill in Einen fließen.
Sie ruhen ganz in ſeinem Mondenlicht,
Das hell von tiefem, bangem Sehnen ſpricht.

Es führte mich aus heimathlicher Stille
Ein ſchmerzlich Loos zu lauterregten Bahnen.
Den Meinen hülfreich blieb des Herzens Wille,
Und kaum bedurften ſie ein drängend Mahnen,
Ob auch das liebſte, beſte Lebensgut
Mir dort bedeckt von grünem Raſen ruht.

Mir däucht', ich ſtehe ſchon an ernſten Pforten,
Die uns ein grambefreites Sein erſchließen,
Und ſchaue noch zurück nach jenen Orten,
Wo froh und trüb' des Lebens Ströme fließen,
Wo vielen Herzen ſüße Labe quillt,
Dies Dürſten nur der Kelch des Todes ſtillt.

Sie preiſen meinen Sinn, — er ſcheint zufrieden, —
Mein rüſtig Thun, mein ruhiges Entſagen:

Von dieſen Leiden bleibt ihr Blick geſchieden,
Die, ach, ſo langſam an dem Leben nagen.
Verborgen bleibt der Augen Sehnſuchtsgluth,
Die auf der Sonne letzten Strahlen ruht.

Hier trägt ein Brett mich auf der Fluthenwüſte
Und ſchwankt dahin umgeben von Gefahren,
Und bald empfängt mich jene fremde Küſte.
Ein ſtürmend Leben ſoll ich dort gewahren:
Doch immer bleibt mir grabesſtill das Herz;
Denn all mein Sinnen füllt der Eine Schmerz.

Eine Verlaſſene.

Von ihrer Luſt umwunden,
Von ihr erfüllt allein,
Wol hab' ich reich empfunden
Die Jugendliebespein.

Wie freudig konnt' ich leiden
Um ihn, der mich erwählt,
Was ſonſt mir theuer, meiden
Durch Liebesmuth geſtählt!

Sie ſprachen vom Verſorgen,
Von Thorheit, Mädchenwahn.

Wie ſchon im Lebensmorgen
Verkümmert meine Bahn.

Die Treue ſonder Wanken,
Die Liebe glaubensvoll,
In Einem Gluthgedanken
Dem Herzen ſtets entquoll,

Dem Liebſten half ich ringen,
Die Kämpfe ſchlug ich mit;
Doch von den Wangen gingen,
Die Blüthen, da ich ſtritt.

Wie lebt' ich auf vor Wonne,
Da wir erreicht das Ziel!
Wie ſtieg ſo hold die Sonne
Nach Stürmen ſchwer und viel!

So ſchwanden wenig Wochen:
Da nahm ein Kind zur Braut,
Der jetzt dies Herz gebrochen:
Sie ward ihm angetraut.

Nur wem die Bruſt zeriſſen
Von ſolcher Höllenpein,

Er mag die Größe wiſſen
Von dieſer Qual allein.

Vergiftet bleibt Vertrauen
Das Leben ganz verhaßt,
Und Schönſtes, das zu ſchauen,
Des Herzens ſchwerſte Laſt.

Es ſtraft mein Angedenken
Den Falſchen bis zum Tod.
Es ſoll mein Bild ſich ſenken
Auf ſeine letzte Noth.

Des Meeres öde Größe
Den Sturm des Buſens ſtillt.
O, daß der Strom mir flöße,
Woraus Vergeſſen quillt.

Glückliche Liebe.

(Eine Braut.)

Im Sturmesflug der Eiſenbahn
Wie ſauſte da der Wagentroß!
Doch flog die Liebe weit voran
Und ſchalt das edle Feuerroß.

Wie ſchon im Lebensmorgen
Verkümmert meine Bahn.

Die Treue ſonder Wanken,
Die Liebe glaubensvoll,
In Einem Gluthgedanken
Dem Herzen ſtets entquoll,

Dem Liebſten half ich ringen,
Die Kämpfe ſchlug ich mit;
Doch von den Wangen gingen,
Die Blüthen, da ich ſtritt.

Wie lebt' ich auf vor Wonne,
Da wir erreicht das Ziel!
Wie ſtieg ſo hold die Sonne
Nach Stürmen ſchwer und viel!

So ſchwanden wenig Wochen:
Da nahm ein Kind zur Braut,
Der jetzt dies Herz gebrochen:
Sie ward ihm angetraut.

Nur wem die Bruſt zeriſſen
Von ſolcher Höllenpein,

Doch Wege hier die Liebe fand,
Wie jeder Zeit in Kümmerniß.
Vom Liebſten flog ſo manches Blatt
In Freundesbriefen mir heran,
Wie friſchen Thau den Roſen matt
Ein Zephyr bringt vom Ocean.
Die Blättchen trug ich auf der Bruſt
In Gram und Leiden hochbeglückt
Und netzte ſie mit Thränenluſt,
Vom elterlichen Bann gedrückt.

Die Freier die mir auserwählt,
Sie zogen alle ſchmollend ab:
Die Groſchen blieben unvermählt,
So viel man auch zu zählen gab.
Nur ungerath'ne Tochter hieß
Der Vater mich und zürnte fort,
Bis uns allein der Arme ließ;
Er ruht daheim am ſtillen Ort.

Der milde Sinn der Mutter treu,
Verſchloſſen durch des Vaters Groll,
Er neigte ſich nun ſonder Scheu
Dem ſüßen Wunſche liebevoll.

Ihr Jubel ſchwand mit einemmal
In dieſem plumpen, trägen Boot:
Da kam der Krankheit böſe Qual,
Und dann des Harrens lange Noth.

Schon über dieſes Waſſer hin
Wo fern Amerika ſich hebt,
Iſt längſt mein Herz, mein ganzer Sinn
Mit jedem ſüßen Wunſch entſchwebt.
Denn dorten lebt von ſeltner Art
Ein Jüngling mir getreu und gut,
Der ſeine Liebe mir bewahrt
Mit unerſchütterlichem Muth.

Wie manche Sonne ſchwand hinab,
Seitdem wir lieben feſt und warm,
In Leiden, ſo die Welt uns gab:
Ich war zu reich und er zu arm!
Als jede Hoffnung ſchien verdorrt,
Mich traf der Eltern Zürnen ſchwer,
Da zog er in die Fremde fort
Und endlich über dieſes Meer. —
Die erſten Briefe ſeiner Hand
Der harte Vater mir zerriß;

Doch Wege hier die Liebe fand,
Wie jeder Zeit in Kümmerniß.
Vom Liebſten flog ſo manches Blatt
In Freundesbriefen mir heran,
Wie friſchen Thau den Roſen matt
Ein Zephyr bringt vom Ocean.
Die Blättchen trug ich auf der Bruſt
In Gram und Leiden hochbeglückt
Und netzte ſie mit Thränenluſt,
Vom elterlichen Bann gedrückt.

Die Freier die mir auserwählt,
Sie zogen alle ſchmollend ab:
Die Groſchen blieben unvermählt,
So viel man auch zu zählen gab.
Nur ungerath'ne Tochter hieß
Der Vater mich und zürnte fort,
Bis uns allein der Arme ließ;
Er ruht daheim am ſtillen Ort.

Der milde Sinn der Mutter treu,
Verſchloſſen durch des Vaters Groll,
Er neigte ſich nun ſonder Scheu
Dem ſüßen Wunſche liebevoll.

O Mutterherz, du Wunderquell,
Wie haſt du tief mich da beſchämt,
Wie ward es jetzt ſo morgenhell,
Wie hatt' ich mich umſonſt gegrämt!
Doch wurde feſt von ihr erklärt:
„Dem Fernen reichſt du nie die Hand,
„Wenn nicht ſein Wohlſtand dich ernährt."
Da ſchrieb ich Jenem, wie es ſtand. —

Bald hörte man, wie Glückes Glanz
Des Freundes Leben reich verſchönt,
Wie Alles ſchon vollendet ganz,
Was mütterlichen Ernſt verſöhnt. —
O Frühlingstag, ſo klar und mild,
An dem erſchien des Freundes Brief!
Wie jauchzt' ich um den Boten wild,
Von dem mich ſtreng die Mutter rief.
Ein jedes Wort des Theuern war
So zart, ſo weiſe vorgebracht,
Als hätt' er in der Mutter klar
Geleſen, was ſie ernſt bedacht.
Er bat um ihres Segens Glück,
Er bot ihr an ſein ſtilles Haus.
Da zog ſie bald ein herrlich Stück,
Ein Blatt an mich, vom Brief heraus.

Er klagte mir in tiefem Schmerz,
Warum er ſelbſt nicht werbend kam,
Nicht erſt mich drückte froh ans Herz
Und dann in ſeine Heimath nahm.
Nun gingen Briefe hin und her,
Die Mutter endlich ſagte „ja".
Erfüllen will ſie ſein Begehr,
Wenn ſelbſt ſie Alles prüfend ſah.

Ach, mancher, mancher lange Tag
Uns hielt zurück mit ſtarrer Hand,
Bis jede Feſſel hinten lag,
Die ſchöne Zukunft offen ſtand.
Doch hatt' ich in der erſten Nacht
Gefüllt des eignen Koffers Raum:
Wie da die Mutter mich verlacht!
Ihr Spotten aber fühlt' ich kaum.

Auf einer kleinen Gartenbank,
Wo unſer erſtes Stelldichein,
Das Herz die reinſte Wonne trank,
Verträumt ich oft die Zeit allein.
Das Bänkchen war ſo zauberreich
Und hatte ſtets mein Herz gelezt,
Es nahten Troſt und Hoffnung gleich,
Sobald ich mich darauf geſezt.

Und ſchien's den Leuten nicht ſo dumm,
Das Bänkchen hätt' ich fortgebracht,
Das alte Holz, — was gäb' ich d'rum!
Es hätte mir ins Herz gelacht.

Die Leute ſprachen hart von mir,
Weil gern die Heimath ich verließ.
Sie ſagten, daß ich Freunden ſchier
Mit Stolz ein kaltes Auge wies.
Des unverdienten Tadels Pfeil,
Er ſtach mir in die Seele tief;
Ich aber fand des Troſtes Heil,
Da mich die Pflicht des Weibes rief.
Mir ſagten alle Blumen traut,
In allen Zweigen klang es da,
Mir riefen alle Glocken laut:
„Du ziehe nach Amerika!"
Und jeder Puls erbebend ſprach:
„An ſeinem Herde wohnt das Glück.
„Er bleibt ja immer vor wie nach
„Des Vaterlandes ſchönſtes Stück.
„An ſeiner edeln, ſtarken Bruſt
„In ſeinen Augen blau und lind,
„Da wirſt du dir erſt recht bewußt,
„Daß du des deutſchen Landes Kind."

Wol blüht die Heimath wieder neu,
Mit altem Lieben ausgeſchmückt;
Mit deutſchen Weſen, deutſcher Treu'
Wird jeder Freund in ihr beglückt.
Was könnte wol des Lebens Schmerz
Verſüßen, tilgen ſeine Spur,
Wie eines Weibes ganzes Herz,
Die ſolche feſte Lieb' erfuhr.

Dieſelbe.

Wie ſo mild die Wellen wiegen,
Die ſo rieſenhaft geſtürmt;
Wie ſie jetzt ſo friedlich liegen,
Jüngſt zu Bergen aufgethürmt!
Sanfter Hauch und lichter Tag,
Wie Kryſtall das Meer erhellt,
Leicht am Schiffe Wellenſchlag,
Und das Segel halb geſchwellt.

Nieder, wo in Fluthen wallen
Meerbewohner wunderbar,
Auf die Tiefen ſinnend fallen
Meine Blicke ruhig, klar.
Aber ſonſt in banger Haſt
Sucht' ich nur den Himmelsrand,

Trüb' von Ungeduld erfaßt,
Seufzend nach dem fernen Land.

Erſt in wilden Sturms Gefahren
Sah ich tiefer in die Bruſt,
Und ich durfte klar gewahren.
Was zuvor mir kaum bewußt:
Daß des Herzens Bangen wild
Kummer wecke, ſtete Pein;
Doch den Wünſchen fromm und mild
Sinke Himmelstroſt herein.

Der du jenem kleinen Weſen *)
Schiff und Segel haſt verlieh'n,
Eine Muſchel haſt erleſen,
Sicher auf der Fluth zu zieh'n:
Schütze mich mit milder Hand
Auf dem weiten Ocean,
Schütze mich in fremdem Land,
Segne treuer Liebe Bahn!

*) Der Nautilus.

Schluß.

Auswandrerloos.

Wenn in der Ferne Sitze zu ſuchen
Deutſche dir nahen, dieſe vergleiche
And'rem Pflanzvolk, früherem, ſpäterem auch;
Frage, was für Völker die Söhne zerſtreut,
Wenn ſie friedvoll ſaßen in mächtigem Reich,
Gleich Germaniens großen Stämmen?
Aber deutſche Pflanzer fern
Selten Willkühr drückt und Schmach,
Sondern ſie einen Freie ſich Freien.

Manche Gefahren drohen den Wand'rern,
Die in dem Urwald fällen die Stämme
Nieder'm Blockhaus, wandeln in Felder den Forſt,
Dort wo Kampfnoth, Wälder zerſtörendem Mann
Bringt die Rothhaut, rächend verlorenes Glück,
Die ihn grollend des Vaterlandes
Nimmerſatten Räuber nennt.
Doch der Jagdſpeer weicht dem Drang
Mächtiger Pflugſchar, ſiegesgewohnter.

Dort in der Wildniß fühlen ſich Deutſche
Bürger in kraftvoll ſtrebendem Volke.
Näher kommt ſtets Pflanzer zu Pflanzer heran,
Jedem wird uraltes germaniſches Recht.

Selbſt dem Ziſchlaut britiſcher Sprache zugleich
Wird befreundet das Ohr des Deutſchen,
Der ſo heimiſch bald ſich fühlt,
Daß der Eishauch fremder Welt
Seufzer nur ſelten weckt in dem Buſen.

Glücklicher nenn' ich Pflanzer der Wandrung,
Welche vereint mit älterer Heimath,
Ihr ein Denkmal gründen mit kräftigem Staat,
Schöne Satzung ehren, von Ahnen ererbt,
Tröſtlich Heimathsnamen erneuen im Land,
Sicher waltend, beſchützt von ihrem
Starken Stamme, der ſich ſchaut
Vatergleich, voll hoher Luſt
Blühen im Abbild wachſenden Sprößlings.

Oden.

Endymion.

An Waldeshöh', in nächtiger Schlummerluſt,
Auf weichem Moos ſanft ruht ein Hellenenſohn,
Wo quellbethaute Blumen farbhell
Lockten zu wonniger Raſt den Jüngling.

Aus Felſen ſtrömt hier rauſchender Quelle Guß,
Die Nymphe pflegt holdkränzendes Blumenbeet.
Hinmurmeln ſteilab gleich zum Thale,
Ueber Gerölle, die Wellen hüpfend.

Hochſtrebend aufragt, ſchmückend des Berges Hang,
Der Eichen urzeitwüchſige Rieſenſchaar.
Leis rauſcht ein Traumlied durch die Laubnacht,
Lieblichen Zaubers wie Klang des Orpheus,

Und lockt herbei süßtäuschender Träume Chor,
Die gern der Unschuld bringen die Seligkeit.
Da streift ein Lächeln leicht dem Schläfer
Ueber geschlossene Rosenlippen.

Vom Haupte rollt sein üppiges Haargelock,
Mit goldnem Glanz, braunfarbige, weiche Zier,
Umfängt den stolzen Hals, die Schultern,
Hüllend wie Blätter die reiche Blüthe.

Doch welche Worte malen der Wangen Reiz,
Vom ersten Flaumwuchs männlicher Kraft erhöht
Zusammt des Mundes reinen Zügen,
Malen die blendenden schlanken Glieder?

Das Ebenmaß zwar himmlischer Wohlgestalt
Zeigt Phidias, und Zeuxis erdacht' es auch.
Vollkomm'nen Daseins Bild zu schauen,
Schufen sie Götter den Erdgebor'nen.

Jedoch Selene staunenden Blickes sah
Als Götterbild hier blühen den Menschensohn,
Da von dem Wagen glitt ihr Lichtstrahl
Ueber den schattigen Raum im Lusthain.

Ihr Zwiegespann gleich hielt in dem Lauf sie ein.
Dann plötzlich abwärts fuhr sie dem Walde nah,
Wo zitternd Quellschaum glänzte milchweiß,
Reizend im Grünen der Knabe dalag.

Die Fackel ließ sie brennen am Wagensitz,
Flog schnell hinab; mit bebendem Schritte rasch
Und leise drang die Liliengleiche
Durch das Gesträuch zu dem schönen Jüngling.

Wie auf den Schläfer niedergebeugt, sie weilt,
Da sinkt, sich lösend, goldener Haare Bund
Am Götterhaupte, rings umschleiernd
Schmerzlichen Kampf der gehemmten Sehnsucht.

Und schon umweht vom Odem des Zauberbilds,
Vergißt im Anblick Alles das Götterkind.
Von reinsten Lippen zittert jetzt ein
Zärtlicher Kuß an dem Rosenmunde.

Da glitt der Thau vom bebenden Augenlied
Stets keuscher Göttin nieder und traf im Fall
Des Schläfers Wange. Plötzlich regten,
Nach dem Erwachen, sich Haupt und Arme.

Selene floh, forteilendem Strahle gleich
Zum Wagen auf, dort glühenden Fackelbrand
Ergriff sie, schwang ihn, Glanz verbreitend,
Lenkte hinauf in das Blau den Wagen.

Mit Zornesausruf trieb sie das Zwiegespann,
Bewußt der Säumniß, schmerzlicher Liebe voll,
An Zeus gedenkend, der herabsah
Sammt dem verführenden Weib Cythera.

Auch klang ihr Ohr von schallendem Freudenruf,
Mit dem empor zur Mutter den Bogen hielt
Der Sieger Eros, weil verletzend
Endlich getroffen ein Pfeil Selenen.

Umsonst betäubt, den Sterblichen grauenvoll
Hinsendend furchtbar schwirrenden Todespfeil,
Ihr Herz der Göttin. Ach, es bricht aus
Allem die Liebe, das Leid der Sehnsucht!

Schon naht gesenkt ihr Wagen der Meeresfluth,
Zum Löschen abwärts hält sie die Fackel schon:
Da steigt im Osten, neues Leben
Kündend und weckend, die Göttin Eos.

Klar lachen Augen, blühende Wangen ihr,
Wie Roſen glüht, hell ſchimmert von Gold ihr Kleid.
Sie ſtrebt empor mit Silberſchwingen,
Herrlich umblaut in des Himmels Wölbung.

An ihre Schulter lehnt ſich der Tag und ſchwingt
Den Fackelbrand frohlockend, ein Knabe noch;
Die Göttin aber träufelt nieder
Farbige Blumen von lichten Händen.

Sie ſieht im Hain den ſchlummernden Griechenſohn,
Sie hemmt den Flug, dann ſtreut ſie dem Knaben ſchnell
Die ſchönſten Blüthen. Fern Selene
Sendet ihr zürnenden Blick verſinkend.

Schon hob empor an duftigem Himmelsrand
Das ſtrenge Lichthaupt Phöbus, der ſchöne Gott,
Und Eos ſchwand zum Götterwohnſitz,
Weil ſie gewahrte den Wink der Hore.

Die grüne Nacht durchfunkelten tauſendfach
Im Wald die Sterne blitzenden Sonnenlichts.
Sie riefen jubelnd jetzt dem Schläfer,
Schöner, o komme, begrüße den Morgen.

Aus Schlummerfluth auftauchte des Träumers Hand,
Vom Auge ſcheuchend drückenden Zauberbann.
Den Schwall der Locken ſtrich er rückwärts,
Freiere Stirne dem Tage bietend.

Zum Rand des Berghains trat er ſodann und ſah,
Wie Farben ſprühend ſchimmerten Berg und Thal.
Er ſelbſt an Friſche glich der Quellfluth,
Aber dem lenzenden Tag an Schönheit.

So ſchauten Götter über Olympus Höh'n
Selenens Liebling. Staunen erregte dort
Des Knaben Reiz; doch ſtrahlte neidlos
Jeglicher Blick den Triumph der Schönheit.

2

Düſter'n Blicks ſchaut reifender Zeiten Unheil,
Wer das Schickſal wog der vergang'nen Tage.
Blitzen gleich fährt über den Pfad der Menſchheit
Ewige Wahrheit.

Was gebeut ſtets rollendem Gang des Sternlaufs,
Was dem Sturmflug auch des Gedankens Stillſtand?
Sammt dem Titan ſchmettert hinab die Gottheit
Werke der Selbſtſucht.

Sich'res Loos trifft, wenn in des Rades Speichen
Freiem Dampfroß wirft ein bethörter Arm ſich,
Sich'res Loos, wenn prunkender Geiſt und Herrſchſucht
Thürmen die Zwingburg.

Paris.

1852.

1.

– ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ –

Jauchzend ſchwingt in den Hallen des Louvers der Geiſt ſich auf,
Dort, wo ſtrahlend die Kunſt in erhabenen Sphären thront,
Schönſtes bietet aus jeglicher Zeit dem erſtaunten Blick.
Aber göttliche Gnade, wie reich ſie geſpendet ſei,
Wird zum Segen dem frommen, beſcheidenen Sinn allein.
Andachtsvolle Geſinnung, wofern es dir bleiben ſoll,
Ernſte Forſchung verlangt das gewaltige Meiſterwerk.
Schwer hier ſammelt der Geiſt ſich zu ſtiller Beſchaulichkeit.
Wo ſo Vieles, die Blicke verlockend, den Sinn dir kreuzt.

Wenn dich größeres Werk nun mit Fülle von Harmonie
Ueberſtrömend beſiegte, dich Alles vergeſſen ließ,
Daß im Bilde verſenkt, du dem Bilde vereinigt ſchienſt:
Dann nicht eile hinweg zu verlockender Formen Schau,
Eh' du ruhig im Geiſte bedachteſt das reiche Werk;
Mehr ja wird dir, nur Weniges ſehend gewiſſenhaft.
Fühlt die Seele Genügen, ſo hemme die Blicke hier,
Kehre wieder zurück, wo das fröhliche Treiben lockt,
Wo die Seine vorbei an Paläſten und Brücken durch
Fließt, wo wechſelnde Scenen dir beut die belebte Stadt.
Wogt dir aber von hehern Gedanken die Seele noch,
Abhold wildem Gedränge, dem toſenden Lärm des Markts,
Ziehe reizender Gärten beglückende Räume vor,
Die von prunkender, wachenumwandelter Königsburg
Blüh'n, bis hin zu dem wagenumkreiſten, dem ſchönſten
Platz. —
Dort bei plätſchernden Brunnen der Nil-Obelisk entragt
Den Jahrtauſende ſahen, den Zeugen verſunk'nen Volks.
Einſt am mächtigen, lebenverleihenden, ſüßen Nil,
Als noch Beter verehrten mit Opfer und Pilgerfahrt
Schilfumrauſchten, mit Lotus und Palmen geſchmückten Gott,
Weihte Rhamſes am Thore des Tempels den ſchönen Stein.

2. glänzende

Sonſt wol lockte mich öfter der reiche Wall,
Der ſich dehnt von der Kirche helleniſcher Tempelform

Bis wo hoch von der Säule den Arm in die Lüfte hebt
Leichthin eilend ein Genius, leuchtend mit gold'nem Strahl.
Freiheit deutet das Bild, und die Säule, sie ragt der Schaar
Denkmal, welche das Leben geweiht in dem Freiheitskampf.
Volkreich rauschenden Wall und die schimmernden Plätze gern
Tausch' ich über der Seine mit stilleren Räumen aus,
Gern im „Garten der Pflanzen", wo heilige Wissenschaft
Huldvoll Segen, belehrenden, bietet dem Musensohn.
Dort zur Seite mir wandelte jüngst ein geliebter Freund,
Ließ mich fühlen den Zauber, verliehen dem Kunstgemüth
Deutschlands; — reiche Gedanken enströmten dem holden Mund,
Während lauschte das stille Gebüsch, und der Sonne Schmelz
Mahnte ragende Bäume hindurch an die Abendzeit.
Jener sprach von den Künstlern, so neuerer Zeit zum Ruhm
Leben hier, und von anderen, hier in die Gruft versenkt
Plötzlich zog ich ihn fort, und es trugen uns Rosse schnell
Erst zur Straße, gefüllt mit verkäuflicher Grabeszier,
Dann nach leichenbesätem Gefilde des Pere la Chaise.
Mich dort führte der Freund labyrinthische Gänge durch,
Zeigte herrlicher Männer geheiligte Ruhestatt.
Ach, wie schien ich so klein mir an Gräbern der Großen dort! —

Vor uns breitete jetzt in verſinkendem Abendſtrahl
Prachtvoll leuchtend ſich aus in der Runde die Kaiſerſtadt.
Schweigſam ſchauten wir lange, belauſchend gedämpften Ton,
Der von Tauſenden ſtetig entſummte, wie Stromesflut.
Flüſternd regte die Zweige der kühlende Abendwind,
Gleich der nahenden Welle von Meeren der Ewigkeit.
Ruhlos fließendem, ängſtlich enteilendem Lebensſtrom
Beut hier friedliche Sphären die leiſere Todesbucht.

3.

Argwohn weltlichen Herrn weckt jetzt das lateiniſche Viertel;
Päpſten zumeiſt vormals däuchte gefährlich der Ort:

Weil hier fachten die Glut an der Eſſe des bildenden Geiſtes
Männer der Wahrheit treu, Wahres zu ſchaffen bedacht.

Langſam wuchs dies Werk, Jahrhunderte litt es Beengung;
Glanzvoll ſtieg ſein Ruhm über den Völkern zu Tag.

Niemals brachten des Werks Obwalter der Kirche Verwüſtung;
Sondern dem Licht abhold, weckte Verderben ſie ſelbſt,

Weigerte ſtörrig zu folgen dem Beiſpiel unſeres Heilands,
Der zum Tempel hinaus ſtieß den entweihenden Markt

Der im Geiſt uns hieß hoch ehren den Vater, in Wahrheit;
Nicht durch Prieſtergeſetz bannen erneuenden Geiſt.

Wieder zu voller Gewalt ſtrebt kühn dein Scepter, o Kirche;
Gleichwol ſchwankt dein Thron, braucht Bajonete zum Halt.

4.

Liebenden Blickes beſchau' ich mir oft unfern der Sorbonne
Chriſtlicher Vorzeit Bild, Werke der lieblichen Kunſt.

Die der Palaſt einſchließt ehemaliger Aebte von Clüny.
Ordnung waltet daſelbſt, lehrend Geſchichte der Zeit;

Zeigt Bildwerk aus Stein, aus Holz, aus manchen Metallen.
Mancherlei Hausrath auch, Waffen und köſtlichen Schmuck,

Elfenbein, Porcellan auch farbiges Glas, Alabaſter:
Zeigt der entſchwundenen Zeit Sinnen und Fühlen zugleich.

Aber es feſſeln zumal gar prächtig gewirkte Tapeten,
Alt, doch farbhell noch, Zeugen entfalteter Kunſt.

Aber die ſchönſten gewirkt hat Vlamlands blühender Kunſtfleiß;
David und Bathſeba liehen Geſchichte dazu. — —

Römiſche Trümmer dir zeigt des Gebäus vielkündender Umkreis.
Kaiſern von Rom hier ſtand ragend ein ſtolzer Palaſt,

Den auch lange bewohnt noch Fürſten der ſaliſchen Franken.
Romas Trümmer zuletzt wurden der Kirche zu Theil.

Doch ſie verlor dies Gut in des Volkes gewaltigem Aufſtand.
Damals wurden gefügt Fäſſer in klaſſiſchem Raum. —

Hier zwar ſteh'n noch Kammern und Keller des Kaiſerpalaſtes;
(Stets voll Kraft trotzt lang was von den Römern erbaut;)

Aber du ſiehſt bloß Reſte von Bädern der römiſchen Hofburg.
Anderes ſchwand ſpurlos, ſelbſt des Theaters Koloß.

Unfern ſtand auf Inſeln, vereint durch hölzerne Brücken,
Einſt Lutetia Roms, waſſer- und mauerbeſchützt.

Gartenumblüht am Herrſcherpalaſt anwuchſen die Villen.
Ueber dem Fluß wob dicht nächtige Schatten ein Wald.

5.

Römiſche Trümmer, ihr mahnet an Thaten entſchwundenen Zeitlaufs;
Namen verlieh'n euch zwei mächtige Herrſcher der Welt.

Konſtantin, der Kreuze gepflanzt auf Fahnen und Kirchen;
Auch ſein Neffe, der Mann, welcher dem Kreuze ſo feind.

Einſt euch Thermen umtoſ'te von Söldnern ein Heer in der Nachtzeit,
Rings einſchließend den Raum, ſchimmernd mit Fackeln in Gluth.

„Julian", riefen ſie ſtürmiſch, ihn grüßend „Auguſtus, Auguſtus!"
Mannhaft ſchlug, doch da bebte wol Jenem das Herz.

Drauf am folgenden Tag, abmahnend die Krieger im Marsfeld,
Welche, geſchieden von ihm, ſcheuten im Oſten den Kampf,

Uebte vergeblich die Kunſt ſchönmännlicher Rede der Cäſar.
Dann auf Schilden erhöht, ward er dem Heere gezeigt.

Kühn durcheilt' er das Reich und kampflos nahm er den Thron ein;
Aber nun zog ſein Haß wider den Glauben zu Feld,

Dem anhingen die Mörder ſo naher, ſo theu'rer Verwandten,
Der als Maske gedient ſchändlichem höfiſchen Troß.

Früh ſchon hatten den Fürſten Theurgen und Hierophanten
Klüglich umnebelt und ihn chriſtlichem Glauben entführt,

Leichter, dieweil Asketen und frömmelnde Heuchler er haßte;
Bald für Lenker des Alls galten ihm Götter Homers.

Raſtlos mühend ſich ab mit Deutung heidniſcher Fabel,
War er dem Glauben Homers ferne, dem kindlichen fremd.

Aber die Allmacht fühlend des ſchulterumwallenden Purpurs,
Gleichwol zwingen die Welt wollte zu Fabeln der Fürſt.

Ihm mit Perſern im Krieg fortglühte die leidige Zankſucht;
Rief: „Galiläer, du ſiegſt," rief es verwundet und ſank.

Später wol hätt' ihn verſöhnt in den prunkvoll ſtrahlenden Kirchen
Heidniſches Weſen erneut, ſchwerlich ihr neuer Olymp.

6.

Hoch auf luftigem Pfade, bewundernd die toſende Weltſtadt,
Schreit' ich, des Pantheons weitſchauende Kuppel umkreiſend.
Ganz hier ſiehſt du die Stadt, auch offen ihr mächtiges Netzwerk.
Leicht auch ziehſt du von hier einſt ſchützender Mauern Umgränzung,
Die altüblichen Bau engwinkliger Straßen umfaßte.

Bilder vergangener Zeit, auch Thaten des neueren Aufruhrs
Wecke mir jetzt durch göttlichen Wink, treulehrende Muſe!
Siehe, wo ſäulengetragen der Freiheit Genius aufſtrebt,
Zaubert ſie ragende Burg, viereckig mit rundlichen Thürmen.

Traun, das muß ſie wol ſein, die von Schrecken nmwehte Baſtille.
Aber nun hoch von der Burg, amazonenbegleitet, ein Wunder,
Läßt abfeuern Kanonen die junge, die ſchöne Prinzeſſin,
Gaſtons herrlicher Sproß, durch Kühnheit ſtrahlend und Mannſinn.
Schau', nun entreißt ſie den Sieg andrängenden Truppen des Königs,
Rettung bringt ſie den Freunden, ein ſchmachvoll Ende verzögernd.
Stets denkwürdiges Bild durch Fehden zerriſſenen Volksthums! —
Längſt ſchon welkte gebrochen die Macht ſtolztrotziger Ritter;
Rechte zu ſpät aufpflanzte der Bürgern ſo feindliche Adel.
Machtlos fühlten nun Alle die Willkühr jenes Despoten.
Preis ihm, hätt' er gewaltet, dem Sieger von Ivry vergleichbar,
Statt zu vergeuden der Einheit Kraft durch Thaten der Selbſtſucht.
Schrecken und Haß ihm gaben Geleit auch Thorenbewund'rung.
Wehe dem Thron, den Liebe verläßt ſammt wahrer Verehrung!

Meineſt du, ſtraflos werde gefacht und befehdet zugleich auch
Geiſtiges Machtelement, anwachſend in ſtrömendem Zeitlauf?
Zwar die Baſtille verſchwand mit der Lilien prangendem Wappen,
Wurde zerſchmettert vom Blitz, der fuhr aus ſchrecklichen Wolken
Welche den Sümpfen entſtiegen der ſchamlos herrſchenden Willkühr;
Aber ein Vorwurf ragt an der Stelle die Säule der Freiheit,
Weil nicht treu hier Schranken geſetzt ſich das Volk und die Herrſcher.
Heftigen Sinns greift ſchnell dies Volk zu des Schwertes Entſcheidung.
Ach, ihm fehlten Regenten, Geſetz hochachtend in Wahrheit,
Nimmer mit Liſt auch nicht mit Gewalt durchbrechend die Schranken.
Jüngſt erſt ſtürzte der Greis vom Thron der erſchlichenen Herrſchaft,
Hatte verrammelt geſetzlichen Pfad zu des Staates Verbeſſ'rung.
Selbſt von dem Volke gekrönt, floh dieſer verſcheucht von dem Volke. —
Zwangfrei ſtürzten hervor chimärenerhitzte Genoſſen.
Tauſende hatten da Plänchen erdacht zur Völkerbeglückung,

So zu versorgen sich selbst und trefflich zu sichern.
Weil sie gehemmt sich sah'n in Versuchen Geträumtes zu schaffen,
Wurde von ihnen entflammt in der Hauptstadt schrecklicher Blutkampf.
Fruchtlos sank die Parthei, unfähig gesetzlicher Waltung.
Kaum dann schauten die Kronenvasall'n die gemilderte Sturmfluth,
Gleich aufjauchzten die Herrn, weil nah schien reiche Belohnung.
Frankreich sollte versorgen sie selbst mit Sippen, die zahllos.
Aber sie waren getheilt und drohten sich selber Vernichtung.
Unabwendbar schien jetzt Unglück heimischen Krieges.
Plötzlich verstummte der Zank vor mächtig geschwungenem Schwerte.
Machtlos waren nun Alle, des Cäsars Neffe beherrscht sie. —
Langsam wächst uns Freiheit auf, weil lang währt Irrthum. — —

Hoch vom luftigen Pfad noch schwärmen die scheidenden Blicke
Hin zu der Gegend, wo Knochengewölbe, zur Höllenbarriere.
Ordentlich ist der Entschwund'nen Gebein dort unten geschichtet,
Ruhend von Scenen, gespielt in dem Drama neuer Geschichte.

Helden des Dramas, ihr dort Helden umruhenden Spieler,
Seid, o Gebeine, gegrüßt, euch grüßt trüb ſinnend ein
Fremdling.

Die Vendome-Säule.

Wenn du fremd, o Deutſcher, wandelſt
Durch die Straßen von Paris,
Welche Stadt in frühern Zeiten
Höflich man die gute hieß:

Weckt dir Schauluſt eine Säule,
Die in blaue Lüfte ragt.
Droben ſteht ein Bild des Mannes,
Der die Deutſchen viel geplagt,

Der den Fuß von Eiſen fühllos
Setzte auf Germanias Bruſt,
Daß ſie knirſchte, daß ſie ſtöhnte
Schmerzen duldend, ſchmachbewußt.

Wie das Männlein hoch in Lüften
Ragt in ſchlichtem Kriegerkleid,
Prangt daheim es an den Herden
Deutſcher Weltgemüthlichkeit.

Doch das Achteck um die Säule
Heute nennt man Platz Vendome,
Boden eines Nonnenkloſters,
Dir entwendet, altes Rom.

Jener Ludwig, deſſen Wölfe
Einſt gehauſt am deutſchen Rhein,
Riß der Nonnen ſtille Hallen,
Seinem Ehrgeiz fröhnend, ein.

Setzte auf den Platz ſein Bildniß,
Hoch zu Pferde, groß von Erz.
Ehern waren Roß und Reuter,
Wie des Königs eigen Herz.

Ihm zu Ehren dieſes Achteck
Platz des großen Ludwigs hieß.
Er auch war es, der mit Häuſern
Zierlich ihn umringen ließ.

Aber Anno Zwei und Neunzig
Blieben wol die Häuſer ſteh'n;
Doch das Fürſtenbild, es mußte
Da den Weg des Kloſters geh'n,

Als mit blut'gen Händen warfen
Sansculotten in den Staub,
Den sie sonst den Großen nannten,
Stolz auf großen Mord und Raub.

Sieh, da kamen Kriegesheere
Großer Herrn vom deutschen Land,
Denn zum Schutz der eignen Burgen
Löschen wollten sie den Brand,

Doch verbrannten sich die Hände,
Breiteten die Flammen aus,
Die nun ostwärts weiter zogen
An das alte deutsche Haus.

Als im Brande dieses lohte,
Da verlor den Thron das Reich,
Und es schmolzen in die Gluthen
Kron' und Scepter hin zugleich.

Was von Franken, ruhmbegeistert,
Großes damals ward vollbracht,
Dessen ist an dieser Säule
Mit getriebnem Erz gedacht.

Aus erbeuteten Kanonen,
Tauſend, heißt es, an der Zahl,
Ließ der Kaiſer dieſe Säule
Steigen hier als Siegesmal.

Klommſt du auf der Wendeltreppe,
Deutſcher Wand'rer, nun hinan,
Durch die Feldſchlanghöhle dringend,
Und erreichteſt den Altan:

Denke dann an jenes Standbild
Das der Franken Held geſetzt,
Als der Säule Siegeskrone,
Die des Stolzen Blick geletzt;

An das Bild im Kaiſermantel,
Mit dem Scepter in der Hand,
Das vor deutſchen Heeres Schmettern
Von der Siegestrophä verſchwand.

Dort wo blaue Ferne lächelt
In dem Norden, von den Höh'n,
Kam das Heer herangeſchritten,
Siegte rings im Schlachtgedröhn.

Das geſchah im Jahre Vierzehn,
An dem letzten Tag im März;
Dann vom Säulenkapitale
Stürzte jach des Kaiſers Erz.

Nur den Pöbel mag ergötzen
Solche Bilderſtürmerei:
Brachen je dadurch Idole
In der Menſchenbruſt entzwei?

Ein Prometheus, feſtgeſchmiedet
An den Fels im Ocean
War der Kaiſer, Gram der Geier
Kürzte dort des Helden Bahn,

Als daheim geſchleppt das Erzbild
Zur Vernichtung ward hervor.
Zwar es ſchmolz, doch aus dem Guße
Stieg ein Phönix ſchön empor.

König Heinrich war's, der Vierte,
Der das Erz ſich angepaßt,
Volkspilot von jener Kühnheit,
Die zumal in Rom verhaßt.

Sieh, das Bild, es ſchmückt die Brücke
Ragt ein Denkmal dort empor
Jenem Schöpfer großer Plane,
Den zu früh die Welt verlor.

Ach, es traf des Schwärmers Meſſer,
Stachel ſchnöder Lügenbrut,
In das edle Herz des Königs
Und vergoß das heil'ge Blut. — —

Wenn du ſtrebſt an heißem Tage
Durch der Vendome-Säule Schlund,
Seufzend aufwärts, faſt erſtickend,
Seufzend abwärts nach dem Grund:

Gleicht dein Dulden ſchier dem Fühlen
Eines Volks in dumpfer Qual,
Das umſtarrt von Feuerſchlünden;
Bajoneten ſonder Zahl,

Seufzt verhöhnt von Lügenworten,
Während es verſtummen muß,
Sieht entehrt ſein Recht als Metze,
Für Despoten ein Genuß.

Moliere.

Ragend über eine Quelle
In der Straße Richelieu,
Treubelebt, in Erz gestaltet,
Großen Sprößling zeigt Paris.

Moliere ist es, jener Dichter
Nicht des eignen Volkes bloß,
Sondern Heros aller Völker,
Die des Lichtes Bahnen hold.

Poquelin hieß des Dichters Vater,
Königlicher Hoflakei,
Königlicher Tapezierer,
Trödler in der Stadt Paris.

Gleichen Ranges Glanz verschmähte
Wählend freier Bühne Loos,
Bald der Sohn, den keine Bitte,
Keine Thräne hielt zurück.

Schwer beleidigt hieß die Sippschaft
Schmähend ihn, verlornen Sohn;
Doch der Jüngling, ihrer lachend,
Nannte fortan sich Moliere.

Ziehend durch das ſchöne Frankreich,
Einer Mimenſchaar Genoß,
Schuf er manche Bühnenſpiele
Uns verlornen Blüthenkranz.

So im bunten Menſchenſchwarme
Rings umtoſ't von lautem Drang,
Auf dem Schauplatz des Theaters,
Wuchs ihm Dramendichter-Kunſt.

Dann zum erſten Mimenführer
Hob ihn Fürſtengunſt empor.
Seines Geiſtes Ruhm erſchallte,
Wo nur Frankreichs Name klang.

Als des Hofes Moſchusduften,
Seidener Gewänder Glanz,
Goldbrokat, Juwelenſchimmer
Seine Bühne ſtolz umgab;

Ach, da ſtrahlt' ihm wol der Freiheit
Und der Armuth heit're Zeit,
Wo bezaubernd er zigeunert,
Ein verlor'nes Paradies.

Jedem Schranzen unterthänig,
Litt' er, Rückſicht nehmend, Qual.
Bei Verleumdung, bei Kabalen
Floß ihm trüb des Lebens Strom.

Wenig Troſt am eignen Herde
Fand der Dichter, jetzt vermählt.
Statt der Liebe, ſtatt der Treue
Sah er ſtets im Weib Verrath.

Jeſuiten und ihr Pöbel
Drohten mit Verfolgung ihm,
Schmähten, warnten; doch der Herrſcher
Deckte über ihn den Schild,

Wie den Narren Schellenträger
Schützte mancher Fürſt zuvor,
Weil ihm Keiner ſo den Frohſinn
Aufzuſtacheln klug verſtand.

Auch ein ſeltner Feuerwerker
Jenem ſchien Moliere zugleich,
Der um Frankreichs Hof zum Neide
Aller Welt die Strahlen wob.

Solches Feuer ſchien gefahrlos
Dieſem weihrauchtrunknen Herrn,
Denn er konnte ja befehlen,
Daß man denke ganz wie er.

Legionen Prieſter hielten
Jede Neuerung entfernt,
Und es drängten Legionen
Von Sophiſten ſich heran,

Stets bereit zu modeln Wahrheit
Nach dem königlichen Wink:
Hunde nach dem Lichte bellend,
Sich erwedelnd Brot und Gunſt.

Legionen Degen blitzten,
Wie es heiſchte ſein Befehl.
Stolze Junker leiſe knurrten,
Aber krochen an dem Thron.

Doch der arme Dichter hielt ſich
An dem ſtarken Anker feſt,
Ward ernannt zum Kammerdiener,
Machte ſelbſt des Königs Bett.

Dieſes reichbegabten Fürſten,
Der ſo ganz ein König ſchien;
Dieſes hochmuthstollen Schurken,
Der ein übertünchtes Grab,

Wo verkommen und vermodert
Mitgefühl für Menſchenleid,
Menſchenlieb' und Ehrerbietung
Gegen Gottes Ebenbild.

Dieſen Sprößling hoher Ahnen,
Dem die Frauenehre Spott,
Der mit Blut die Erde tränkte,
Opfernd ſeinem Uebermuth;

Der mit Höhnen ſich ergötzte
An dem thränenvollen Schweiß,
Seiner Sinnlichkeit zum Kitzel,
Seiner Eitelkeit zum Frohn:

Ihn beſtaunte Pöbeldummheit,
Und von Thronen armer Neid,
Aeffend ſeines Hofes Schimmer,
Seine Thaten, ſeine Schmach.

Dank der Parze, die den Faden,
Moliere, deinem Leben ſchnitt,
Ehe vor der Kraft der Wahrheit
Feige bebend, der Tyrann

Schlangenklugen Jeſuiten
Seine Seele bang verſchrieb;
Eh' er im Cevennenhochland
Hielt auf Proteſtanten Jagd;

Eh' er noch Baſtillen füllte,
Oder wählte ſchnellern Mord
Auf des Delatoren Zeugniß
Oder des erbrochnen Briefs.

Der im Tode dich entehrte,
Preisgegeben hätt' er wol,
Moliere, dich der tollen Meute,
Die nach deinem Blut geheult.

Doch du ſankſt auf deiner Bühne
Ein erſchöpfter Kämpfer hin,
Opfernd dich den Kunſtgenoſſen,
Ihrer blutend eingedenk.

Hundert ſechs und fünfzig Jahre
Waren ſchon dir nachgefolgt,
Als ein Denkmal aufzurichten
Dir die Nachwelt ward bedacht.

Aber gleiche Feinde hegten
Glühend jenen alten Groll,
Und es ſprach der zehnte Karl da
Gegen dich das Urtel aus.

Dieſer fiel. Nach fünfzehn Jahren
Ward ein Plätzchen dir vergönnt
Nah dem Hauſe, wo der Hülle
Frei entſtieg dein Genius.

Hier nun thronſt du, wie du pflegteſt
Sitzend Menſchen ſtill zu ſchauen,
Um von Neuem ſie zu ſchaffen
Für die kunſtverknüpfte That.

Wie der Quelle Labung ſprudelt
Strömet deine Poeſie,
Und es preiſen ſpäte Enkel
Geiſterfüllten Heros, dich!

Vermiſchtes.

Preis des Meeres.

Willkommen tönendes Rauſchen,
Vom Meere du herrlicher Klang;
O Wonne, wieder zu lauſchen
Dem ewigen Jugendgeſang!

Es ſtrahlt dir, Meer, in den Mienen
Die Größe ſo ſiegesbewußt,
Und wenn die Völker ihr dienen,
So führſt du zu Ehren und Luſt.

Du ſchütteſt lockend vom Horne
Des Segens die Gaben heran,
Und zeigſt zum glänzenden Borne
Des Glückes den Menſchen die Bahn.

Es lockt dein Wogen vom Lande,
Das mächtige, männlichen Muth;
Es schlägt die Herzen in Bande
Und zieht sie hinaus in die Fluth.

Da weckst du kühnes Beginnen
Und lehrest die Schiffer im Streit
Mit Stürmen, Vließe gewinnen,
In goldnen Fernen bereit. —

Wenn Freiheit wehte mit Wahrheit
Dem länderumschiffenden Zug,
Geschärfte Blicke mit Klarheit
Erkennen die Lüge, den Trug:

Dann mehr als Schätze beglücken
Wol sollte der Schiffenden Gruß,
Wenn wiederkehrend sie drücken
Auf eigenen Boden den Fuß. —

Es beut die Völkergemeinschaft
Die Gaben der Länder sich dar;
So weicht von ihrer Vereinschaft
Verwüstender Fehden Gefahr.

Noch herrſchen trennende Feinde,
Doch werden ſie endlich gebannt,
Wenn laut die Völkergemeinde
Die Pflichten der Brüder bekannt.

Dich Meer nun wollen wir preiſen
Das Menſchen zu Menſchen geſellt,
Und fahren in friedlichen Gleiſen,
Verſöhnend in feindlicher Welt.

Hang zum Unbegränzten.

Dort wo blau im Duftgewand
Fernhin Berge ziehen;
Dort wo dicht am Himmelsrand
Segel ſtreifen, fliehen;

Wo das Laub an Baumeskron'
Will ins Blaue wallen;
Wo im hellen Liederton
Echo ſüß verhallen:

Wo zu Gränzenloſem mag
Schönbegränztes ſtreben,
Wird der Seele Flügelſchlag
Gleichen Flug erheben.

Gerne wähl' ich meinen Stand
Unter Meeresklippen,
Wo ich Fluth und Felsenrand
Seh' am Himmel nippen.

Sieh' wie schön sich Firnen rein
Mit dem Aether mischen,
Wo die Adler klarsten Schein
Suchend, sich erfrischen.

Sieh' wie Dome, schön erbaut,
An den Himmel streifen,
Wo Gestirne, klar umblaut
Sehnen weckend schweifen.

Wenn das Wort des Barden dringt
An die Sphärenhallen,
Fragend, klagend, betend klingt,
Trägt empor sein Schallen.

Sahst du Blicke himmlisch hell
Tod verlangend streben,
Auf zum ew'gen Licht, dem Quell
Ihres Gottes schweben?

Der Friede Gottes.

Denkt ihr, wenn an düstern Wintertagen
Durch den Himmel, den gesenkten, grauen,
Schwere Wolken sturmgetrieben jagen,
Nicht des drüber hochgewölbten blauen?

Wißt ihr, daß im tiefsten Meeresgrunde
Heil'ge Stille, süße Ruhe waltet,
Kaum ein Zittern stört mit leiser Kunde,
Wenn der Sturm auf ferner Fläche schaltet?

Wenn in schweren Streites wirrem Dröhnen
Euerm Glauben Licht und Kraft vonnöthen,
Dann versenkt den Geist, wo säuselnd tönen
Harmonieen, wo die Laute flöten

Eu'res Gottes tief im Seelengrunde,
Wo des Trostes reinste Perlen liegen;
Dort empfangt ihr sternenklare Kunde,
Heldenkraft und Muth zu schwersten Siegen.

Wie Erinnerung lacht aus Kinderjahren,
Wie der Friedensbogen Wetter stillet,
Werdet ihr des Himmels Trost erfahren,
Der im tiefen-Menschenbusen quillet.

Dann, dem Säugling gleich, in ſchwankem Nachen
Schreckt der Sturm euch nicht mit finſterm Grauen,
Ob den Wolken ſteht das Blau ihr lachen,
Ungetrübt, in frommem, ſel'gem Schauen.

Ermunterung.

Nimm die Harfe von der Weide,
Sinke nicht in ſtummen Gram!
In dem Kampf mit ſchwerſtem Leide
Oft der Sieg vom Liede kam.

Willſt du nicht vor Babels Söhnen
Singen bangen Kummers Lied,
Laß dem eignen Herzen tönen,
Was dein Haupt zu Boden zieht.

Wenn die Harfentöne ſtrahlen
In die dumpfe Trauernacht,
Mindern ſich des Buſens Qualen,
Troſt und Hoffnung ſind erwacht,

Und es netzet Thau die Wange,
Blicke ſteigen klar empor,
Hingeriſſen von dem Klange,
Bebt entzückt des Geiſtes Ohr.

Leichter werden deine Bande,
Lächeln kannſt du zu dem Hohn;
Denn von einem beſſern Lande
Drang zu dir ein ſüßer Ton.

Eine Heimath hat hinieden
Gottes Volk nach dieſer Zeit;
Eine kennt es, ihm beſchieden,
Leuchtend in der Ewigkeit.

Der Prophetenwort erfüllet,
Der die Macht der Hölle bricht,
Führt auf Pfaden nachtumhüllet
Hin, wo Freiheit thront im Licht.

Enden werden Babels Klagen,
In den Tempel ziehſt du ein,
In die Harfe wirſt du ſchlagen,
Und ſie wird voll Jubels ſein.

Symbol des Kreuzes.

Das Kreuz, erhöht zum Zeichen
Der Demuth und Geduld,
Befiehlt vom Pfad zu weichen,
Der führt zur Sünd' und Schuld;

Auch sonder Zornesklagen
Das wandelnde Geschick,
Der Täuschung Pein zu tragen
Mit gläubig mildem Blick.

Wer möchte Ruhm erfassen,
Der Menschen Lob und Gunst,
Doch nimmer Wahrheit lassen
Um schnell verwehten Dunst; —

Wen schlössen Mammons Hallen
Mit ihrem Schimmer ein,
Der da nicht müßte fallen,
Berückt von Goldes Schein; —

Wer brächte frei die Seelen
Vom Trug der Hölle fort:
Wenn du ihm solltest fehlen,
Erhabner Kreuzeshort?

Der Dom.

Wie ragt so schön in blauer Luft,
Von Sonnengold durchzogen,
Aus Häusernacht und Morgenduft
Der Dom zum Himmelsbogen!

Er ſteigt, ein heh'res Bild empor,
Bekränzt von Pracht und Leben,
Und aus dem hohen Thurm hervor
Die Glockentöne ſchweben.

Sie klingen an dem Strome fort
Und ſchallen lieblich wieder,
Mit Freud' und Leid, ſo hier wie dort,
Wie froh' und trübe Lieder.

Mich leitet, frommem Drang geweiht,
Zum Dome dieſes Hallen;
Mir ruft es, wie zur Kinderzeit,
In's Heiligthum zu wallen.

Am Dom, wie Sturm und Wogendrang
Die Orgel hör' ich rauſchen,
Ihr Dröhnen mit dem Glockenklang
Die tiefſten Worte tauſchen.

Sodann im kühlen Hauptportal
Umfängt mich ſüßes Wehen,
Mich drängt es, bei der Beterzahl
Ein Beter ſelbſt zu ſtehen.

Wenn Orgel erſt und Glocke ſchwieg,
Das Volk im Flehen liegt verſunken,
Dann hoch erſchallt, wie lauter Sieg,
Ein Hallelujah gottestrunken,

Und Pfeiler ſagen Pfeilern an,
Was göttlich wogt in ihrer Mitten,
Wie wenn der Himmel aufgethan,
Gewährung ſendend frommen Bitten:

Da ſchwingt der Geiſt ſich mächtig auf,
Wie aus dem Grund des Domes Bogen,
Die alle nehmen gleichen Lauf,
Wie kühn ſie auch die Bahne zogen;

Und ſchrankenlos Gefühle fliehn'
Hoch über alle Kathedralen
Und ahnen in den Harmonie'n,
Was keines Menſchen Worte malen.

Der Sänger.

Ein Pilger bin ich, der von fern gekommen,
Wo ſeines Vaters trauter Herd,
Und der im Schmerz zum Troſte mitgenommen
Sich dieſe Laute treu und werth.

Dort ward mein Lieb in sel'gen Lenzestagen
Vom Todesengel hingerafft;
Mir schwand des Lebens Anblick zu ertragen
Und für das Leben selbst die Kraft.

Im Traume zürnend, weil an diese Qualen
Ein Morgen wieder neu mich band,
Erblickt' ich hoch ein Bild am Himmel strahlen,
Mit goldner Leier in der Hand.

Es schien das Saitenspiel mir hinzureichen:
Es trug ein Kleid von Morgengluth;
Dem theuern Engel wollt' ich es vergleichen,
Der jetzt in Edens Wonne ruht.

Ich fühlte Kraft zum matten Herzen dringen,
Mich grüßten Töne wunderbar,
Es schienen ihre Worte mir zu klingen,
Die sonst mein liebstes Leben war.

Der Traum verschwand, doch diese Töne klangen
Beseligend im Busen nach;
Da hatt' ich selbst zu singen angefangen,
Und meine Saiten wurden wach.

Den Zauber wollen Lieder wol bekunden;
Sie sind den Lauten kaum verwandt,
Die tröstend nahen noch, wie dort empfunden,
Von Himmelshöhen mir gesandt.

Wenn Morgenglanz der Berge Rand beleuchtet,
Das düst're Grau der Nacht vergeht,
Darauf von Thränenperlen noch befeuchtet,
Verklärt im Licht die Blume steht —

Wenn heiter über dunkeln Fichtenhöhen
Sich blau Gebirg zum Himmel hebt,
Und kaum ein Punkt vom Auge noch gesehen,
Hinauf zum Licht die Lerche strebt; —

Wenn in der Abendstille Sonnenstrahlen
Mit Gold den Horizont umzieh'n,
Mit Flammenschimmer grüne Wellen malen,
Dann mählig vor der Nacht entfliehn; —

Und wenn in ew'ge Fernen hingebreitet,
Das stille Heer der Sterne wallt:
Wird oft das Herz von jenem Klang begleitet,
Der einer besser'n Welt enthallt.

Blick in den Aether.

In den blauen Aether möcht' ich ſinken,
Auf den Engelswölkchen ſchweben dort,
Gleich der Lerche jene Lüfte trinken,
Lieder träumend ziehen fort und fort.

Fern von Schmach, von Trug, von ſchwerer Plage,
Von gemeiner Leidenſchaften Drang,
Kläng's herauf wie eine trübe Sage,
Doch verſöhnt, melodiſcher Geſang.

Wo von Sonn' und Sternen licht umwoben
Stete Klarheit alle Räume ſchmückt,
Schiene blüthenſchimmernd ſelbſt von oben,
Was hier unten Winternebel drückt.

In den blauen Aether möcht' ich ſchweben
Und die ſtets geknickte Hoffnung flieh'n,
In den reinen Lüften wonnig leben,
In die Ferne weit und weiter zieh'n.

Wintertroſt.

Schaue jenen Baum entlaubt,
Der ſo trüb' von hohem Haupt
Seine ſchwarzen Aeſte ſenkte;

Gab von Freude keine Spur,
Zeigte dunkle Trauer nur.

Nebel hatten ihn umhüllt
Düſter ganz mit Weh erfüllt,
Thränen deckten alle Zweige;
Jetzt umwallt ihn ein Talar,
Weiß und ſchimmernd, heiter klar.

Schaue wie der Sonnenglanz
Leuchtet in dem Perlenkranz;
Blüthenhoffnung zittert nieder; —
Dich wol ſchmücket auch einmal
Statt der Thränen Blüthenzahl.

Abend.

Mit Roſengluth Gebirg und Thal
Bekränzt zur Abendfeier prangen.
Und friedlich ruht die Welt vom Strahl
Des ſanften Aethers licht umfangen.

Um ſtiller Büſche dunkles Grün
Die blauen Abenddüfte ſteigen,
Und mit der Sonnenpracht Verglüh'n
Verſinkt die Flur in ernſtes Schweigen.

Vollendet iſt der heiße Tag
Zum Dorfe dort die Schnitter wallen;
Den Abend grüßt der Wachtel Schlag,
Zugleich der Glocke fernes Hallen.

Es kündet Dank ſo froh und rein
Und heißt die Schnitter ſtill verweilen.
Sie halten jetzt die Schritte ein,
Zu beten, eh' ſie weiter eilen.

Und wie die Glockentöne weh'n,
Iſt noch ein Beterchor erſchienen:
Die Sternlein, die am Himmel geh'n,
Dem Herrn mit ihrem Glanz zu dienen.

* * *

Das Glöcklein ſchwieg, die Schnitter ſind,
Wo fern die Abendlieder klingen.
Es winkt die Nacht zur Ruhe lind
Und ſenkt herab des Schlummers Schwingen.

Elfenrauſchen.

In den Lüften, in den Zweigen,
In dem Schilfe tönet wieder,
Kaum erklungen, ſchon verhallend,
Rauſchen leiſer Elfenlieder:

Stimmen, die enſchlüpft den Geiſtern,
Sich zu Menſchenohren ſchwingen
Und vergeblich Sehnen wecken,
Holden Chören nachzudringen.
Aber oft in Menſchenſeelen
Solche Laute Lieder zünden,
Welche dieſes Volkes Walten,
Seine ſchönen Wunder künden.

Ernſt ergreift in Menſchenſtimmen,
Bei der Rede, bei dem Singen,
Flüchtig elfenhaftes Rauſchen,
Einer Geiſterwelt Erklingen.
Ihr geheimnißvolles Tönen,
Quellend Freuden oder Schmerzen,
Mag ſich fremdem Ohr erſchließen,
Weckt es Nachklang in dem Herzen.
Dort, ein Hauch geheimſten Lebens
Webt es wol und wird zum Liede,
Eines Menſchen Weſen kündend,
Der erſchreckt den Lauſcher miede.
Mächtig läßt des Liedes Zauber
Uns in tiefſter Bruſt erbeben,
Wenn der Seele Geiſterlaute
In den Harmonieen ſchweben.

Herr Olof.

Herr Olof zieht in frischem Jugendprangen, —
So singt ein Lied, — der Freunde Schaar zu laden;
Denn festlich will er seine Braut empfangen;
Dann kehrt er heim auf nächtlich stillen Pfaden.

Die Wälder stehen rings im Schlaf und träumen,
Die Blumenwiesen ruh'n in Dufteshülle;
Der wache Mond nur spielt in allen Räumen
Und lächelt durch der Bäume Blätterfülle.

Es blitzt im Osten zarter Rosenschimmer.
Erglühend sieht ihn Olof dort erscheinen,
Und achtet nicht der Nacht im Mondenflimmer:
Der Tag ja soll der Liebsten ihn vereinen.

Da steht ihm nah ein Weib, wie Schnee die Glieder,
Das gold'ne Haar entrollt auf weiche Arme,
Ein feiner Flor fließt blitzend an ihr nieder.
Sie sieht des Jünglings Aug', das liebewarme.

„O komm," so spricht sie, „in die Trift zum Tanze,
„Dich hat die Elfin liebend sich erkoren.
„Du zögerst, willst nicht? Sieh, mit reichem Glanze
„Zu schmücken dich, ich hab' es dir geschworen.

Sich weigernd harrt er, daß ſie weg ſich hebe, —
Da hat ihr Finger ihm das Herz berühret.
„Zeuch hin zur Braut, und treu der ſchönen lebe!“
Es iſt die Hand des Todes, die ihn führet.

Mich hat ein Traum gemahnt an dieſe Mähre,
Die lieb mir ſchon in frühen Jugendzeiten.
Wie, wenn der Traum zu ernſter Mahnung wäre,
Daß Minne werde mir den Tod bereiten?

Ich lag umfangen von des Schlafes Kette
Und ſah mich ruhend ſelbſt in meinem Traume.
Da kam ein Mädchen hin zu meinem Bette,
Sie ſchwebte leicht an einem Wolkenſaume.

Wol kannt' ich ſie, nur war ſie bleicher, traurig.
Das looſe Haar hing über ernſte Brauen;
Dann ihre Finger legte ſie mir ſchaurig
An's Herz, und Blut begann daraus zu thauen.

Ein Lächeln flog nun über ihre Mienen,
Das Lodern ſchauend ſolcher blut'gen Schmerzen;
Doch düſter ſchwand ſie, wie ſie erſt erſchienen.
Da griff erwacht ich nach dem armen Herzen.

An das Meer.

(In der Mündung eines Stromes.)

So muß ich, ach, du ſchönes Meer
Das Tönen deiner Wogen meiden;
Der Dämpfer flieht, es fühlt ſo ſchwer
Das Herz um dich ein Heimwehleiden.

Nach deiner Höhe blauem Rand,
Als könnt' ich nimmer von dir laſſen,
Sind meine Blicke hingewandt;
Doch trübe ſeh'n die vollen, naſſen.

Ich war an deine reine Bruſt
In Wonn' und Sehnſucht hingeſunken,
Ich fühlte deiner Küſſe Luſt
In deinen friſchen Wogen trunken.

Du Lebensquell, du Gottesthron,
Verklärt von Sonne, Mond und Sternen, —
O hartes Loos, das dir mich ſchon
Entreißt und führt zu armen Fernen.

Ungesehen.

Ungesehen kommen Lüfte,
Spielen mit ergrünten Zweigen,
Hüpfen auf den frischen Blättchen,
Tanzen jungen Lenzes Reigen;

Und so sanft, wie Lerchentöne
Aus dem blauen Aether säuseln,
Gleiten sie zu Blumen nieder
Und zu Wellen, die sie kräuseln.

Ungesehen kommen Lüfte,
Aber auch mit Sturmes Wettern,
Brechen in die grünen Wälder,
Ast und Zweige zu zerschmettern;

Tragen fluthende Gewässer
Auf die holden Blumentriften,
Stürzen in die Wogen Pilger,
Die beglückt mit Jubel schifften.

Ungesehen kommen Lüfte,
Führen Blätter, die noch glänzen
Purpurn und im Gold des Herbstes
Fort zu tollen Todtentänzen;

Bergen dann die luftberaubten
Unter weißen Flockenſchichten,
Wilde Weiſen ſauſend, pfeifend
Vom Vergeſſen und Vernichten.

Der Schiffer.

Von liſpelnden Wellen des Stromes geſchaukelt,
Von roſigen Träumen der Jugend umgaukelt,
So rudert ein Schiffer mit heiterem Sinn
Und eilt an den gleitenden Ufern dahin.

Wol locken Geſtade mit farbigen Auen,
Wo reizend erſcheinen die blühenden Frauen;
Er ſchlägt in die Wellen, verſchmähend die Raſt,
Es ſchwinden im Rücken ihm Hütt' und Palaſt.

Nun wächſt mit dem Strome die rollende Welle,
Und Dunkel beſiegen die ſonnige Helle;
Die Felſen und Strudel, ſie bringen ihm Noth,
Es drohen die Winde, die Wogen den Tod.

Wo Jener gedachte vor Stürmen zu landen,
Verſteckten ſich tückiſche Klippen zum Stranden;
Und was in der Ferne ſo lieblich erſchien,
Verhüllte nur Sümpfe, da mußt' er entflieh'n.

Mit fröhlichem Hoffen entſchwindet Vertrauen
Von ernſten, gefurchten, verdüſterten Brauen.
Wol wurde das Fahren dem Manne zur Laſt,
Doch kräftiger hat er das Ruder erfaßt.

Da ſieht er in Wolken, die drohen und dunkeln,
Die Leuchte der Liebe zum Hafen ihm funkeln;
Es donnert die Woge, ſie ſchäumet und bricht,
Es rollen die Fluthen, ſie ſchrecken ihn nicht.

An den Rhein.

Erblick' ich Rhein, dich wieder
Im grünen, klaren Schein,
Da zieht's wie lauter Lieder
Zu mir in's Herz herein,

Und wie der Duft von Bechern
Der Jugendſeligkeit,
Wie Klang von lieben Zechern,
Zerſtreut nun weit und breit. —

Hier winkt mir erſt der Sage
Gebild in Farbengluth,
Wo Werk entſchwundener Tage
Herunterſchaut zur Fluth,

Nun ruft ihr eitles Bangen
Umſonſt im Buſen wach;
Was ſoll das Lenzverlangen
Im November, im November.

Winterbild.

Wie ſchwer umhüllt die Stirne Lebensweh,
Erfüllt ein düſter Grau die Himmelsweiten.
Die mattvergilbten Wieſen um den See
Von Schnee geſtreift herniedergleiten.

Verſumpft iſt hier des kahlen Waldes Moos,
Durch Schnee und durch den kalten Winterregen.
Da fault nun auf verſtorb'ner Erde Schooß
Der Bäume reicher Blätterſegen.

Und höhniſch ziſchend beugt der ſcharfe Wind
Der Bäume nacktes, trauerndes Gezweige,
Damit hinab, wo ſeine Zierden ſind,
Es ſich zu ihrem Grabe neige.

Noch hängt ſo dicht, wie einſt zur Frühlingszeit
Das Laub verdorrt an niederem Gebüſche.

Es hat ſich überlebt, dem Tod geweiht,
Und flüſtert wol von Jugendfriſche.

Am Grabe hier der bunten Frühlingspracht,
Die rings gethront, verbreitet allerwegen,
Der See allein, der dunkelgrüne', lacht
Mit Lenzesmienen mir entgegen.

Und Alles, was ſich ſpiegelt in der Fluth,
Das will mit heiterm Glanz ſie überthauen;
Ja ſelbſt das Laub, das auf dem Rande ruht,
Scheint friſch in ihr empor zu ſchauen.

Und wie nun ſelbſt, darüber hingeneigt,
Ich ſtrebe grünem Spiegel mich zu einen,
Da will im Bilde, das die Woge zeigt,
Verblühter Jugendtraum erſcheinen.

Der Roſe Dank.

In Graſes Hülle ſchimmern
Ein Röslein ſah ich roth,
Gebrochen und verlaſſen,
Verſchmachten in den Tod.

„Du ſollſt nicht alſo ſterben
„Und ganz verlaſſen ſein,“
So ſprach ich, „arme Roſe,
„In heißer Fieberpein.“

Ich ſchöpfte friſche Wellen
In blinkenden Kryſtall;
Die Roſe trank und kühlte
Darin die Schmerzen all.

Dann hob ſie friſch die Blätter
Und duftete mir hold:
„Ich bleibe neu belebet
„Dir treu der Güte Sold.“

„Und wenn ich nicht empfände,
„Geraubt von meinem Baum,
„Der Trennung bitt'res Mahnen,
„Ich hauchte Klagen kaum.“

„Nun ſoll mein Odem ſtrömen
„Dir alle Süßigkeit,
„An Tagen und in Nächten
„Zu deinem Dienſt bereit.“

„Nun ſterb' ich nicht verlaſſen,
„Verhauche dir den Duft,
„Bis mich die kühle Welle
„Umfängt als Todtengruft."

Zerſtörte Roſe.

Die Roſenknospe leiſe ſprach:
„Wie werd' ich dich beglücken,
„Wenn ganz die dunkle Hülle brach
„Und dir den Garten ſchmücken!"

Wie innig hatt' ich mich gefreut
Auf ihre Blüthenfülle,
Vergeſſend was der Garten beut
Mir ſonſt, bei ihrer Hülle.

Wol ſtreifte ſich die Hülle ab,
An dieſer jungen Roſe,
Doch traurig trübes Bild mir gab
Die Blüthe, matt und looſe.

Vom Wurme war die Kraft geknickt,
Die Roſe war verloren,
Der Reize Schmuck im Keim erſtickt; —
O, daß ſie nie geboren!

Starr blickt ich hin und ſchnell verließ
Ich trüb ſie, wurde trüber
Und ging verſenkt in Kümmerniß
Am Roſenflor vorüber.

An die Knospe.

Traue dieſem Frühling nicht,
Der ſo gleißneriſch verſehret,
Erſt des Veilchens Hülle bricht
Dann es winterlich verheeret,

Warte, bis des Sommers Pracht
Gluthen drängend läßt erſcheinen,
Warmer Tag und linde Nacht
Treubeſtändig ſich vereinen.

Gaſelen.

1.

Des Herzens Wünſche ſind ſo rein geblieben;
Des Lebens Gaben, ach, ſo klein geblieben.

Der Garten ſchien viel Roſen zu verheißen;
Doch leider iſt es bei dem Schein geblieben.

Wol drangen duft'ge Blüthen auch zum Lichte;
Sie ſind verſteckt im Laubverein geblieben,

Es hielt ein Froſt vor ſchönſten Keimen Wache;
Die ſind im Tod und ohne Sein geblieben.

Von allen Trauben die ich mir gekeltert,
Iſt trotz der Menge wenig Wein geblieben.

Ich trug umſonſt die Körner fort zur Mühle;
Wo iſt das Mehl der Sämerei'n geblieben?

Die Scheite brannten in des Ofens Schlunde;
Doch kalt und ſteif ſind Arm und Bein geblieben.

Dem Glücke ſtellte ich ſo manche Bitte;
Doch immer iſt es bei dem Nein geblieben.

Ich ſuchte Gold und wuſch das Quarzgerölle;
Doch alles Gold iſt im Geſtein geblieben?

Ein Liebchen hatt' ich fromm und hold und reizend;
Wo iſt das Echo: „ich bin dein" geblieben;

Es hüllte trübes Leid die Lebenspfade;
Doch Glaub' und Liebe, ſie ſind mein geblieben;

Und weicht das Grau auch ſpät dem Sonnenglanze;
So iſt doch Freude nach der Pein geblieben.

2.

An Baches grünen Kiſſen lachten Träume
Und ſtille Laubgehänge brachten Träume.

Der Kummer hielt die Augenlieder offen;
Im Schlummer wehten Troſt, im ſachten, Träume,

Ich durfte Angſt und Schrecken ſelbſt vergeſſen,
Denn Allah gab, wenn Donner krachten, Träume.

Um ſeinen Palmbaum wand er ſüße Trauben,
Und ihre Beeren, wohlgepreßt, befrachten Träume.

Der Blicke Feuer, ſterbend in die Wüſte,
Mit friſcher Labe nährten, ſachten Träume.

Wenn fern ihr Aug mir nicht den Himmel ſtrahlte,
Die Liebesflammengluth bewachten Träume;

Und mit dem Bild des Wiederſehens nahten
In Trennungspein, in fernem Schmachten Träume.

Und was ich Schönes sagte je auf leichten Blättern,
Wie Rosenschmuck verweht, erdachten Träume.

Von hehern Lichtes Herrlichkeiten wecken
Krystalle mir in Lebensschachten Träume;

Und aus der Heimath meiner Gluth und Sehnsucht lächeln,
Wenn Todesschauer mich umnachten, Träume,

3.

Der Himmel entzückt mit dem herrlichen Blauen unbewußt.
In dieses versenkt sich das träumende Schauen unbewußt.

Schon wollte beschwerlich der Winter verbleiben zu Gäste,
Da hatte sich Frühling genaht in den Auen unbewußt.

Nun locken die prahlenden Tulpen vergebens die Freundin,
Denn Veilchen berauschen die Lüfte, die lauen, unbewußt.

Sie wandelt so stille, so sanft in den Wegen der Demuth,
Und pranget die schönste der lieblichen Frauen unbewußt.

Sie wandelt so heiter: ihr blieben die Flammen des Freundes,
Die heimlichen Klagen der düsteren Brauen unbewußt.

O Liebe, wie brichſt du ſo plötzlich in fröhliche Herzen
Und raubſt ſie dem heiteren Lebensvertrauen unbewußt.

4.

Es leuchtet der Himmel, der Erde bereitet ein Baldachin;
Es ſchirmt das Gezweige der Ceder gebreitet, ein Baldachin.

Und über dir, über der Ceder und über des Himmels Blau
Ruht Liebe des Höchſten, unendlich erweitet, ein Baldachin.

Nicht wolle beklagen, o Pilger, im Sommer den trüben Tag,
Wird kühlend Gewölk von dem Winde geleitet, ein Baldachin!

In Schlachten entſtürzte der Schah, in die Gluthen des Kampfgewühls;
Nun ſchirmt ihn der Friede, von Siegen begleitet, ein Baldachin.

Ihm ſchwebt in dem Regen der Pfeile, ein Schildeshort,
Die Fahne des Heils, wo berechtet entſtreitet, ein Baldachin.

Es ſteige der Tempel dem Glauben mit Macht empor,
Dem ewigen, welchen ihr Thoren entweih'tet, ein Baldachin.

5.

Mir ſagt der Schwan, der einſam zieht Geleiſe, was ich verlor,
Mir rauſcht am Ufer Rohr und Erle leiſe, was ich verlor.

Und wenn mir Einſamkeit des Waldes weckt ein Wonnegefühl,
Singt jeder Vogel mir in ſeiner Weiſe, was ich verlor.

In Sommerabendkühle rauſcht und tönt es liebebeglückt;
Mir tönt, wohin ich lauſchen mag im Kreiſe, was ich verlor.

Der Minne Blick, des Kindes Lächeln, Freude liebevereint,
Sie ſagen mir, dem wahren Glück zum Preiſe, was ich verlor.

Die rege That betäubt umſonſt, entfloh der ſüße Genuß;
Im Buſen wogt, umſtarrt von ſtillem Eiſe, was ich verlor.

Ob auch Erinn'rung, nimmer müde, reicht verbitterten Kelch;
Die Seele will zum Trank, ſie will zur Speiſe was ich verlor.

Verluſtes Bürden mehrt ein jeder neu ſich öffnende Pfad:
Erleichtern aber wird das Ziel der Reiſe, was ich verlor.

Shakespeare's Klippe bei Dover.

König Lear IV, 6.

Du Fels am Meer, geſchmückt mit Shakespeare's Namen,
Du ſteigſt, wie er dich malt, vom Fluthengrunde
Und trotzeſt Wogenheeren in der Runde,
Dem Dichter gleichend ewig großer Dramen.

Und dort die Höhen ſind der Scene Rahmen,
Wo Gloſter ſtürzen will in ſchwerer Stunde
Von deiner Spitze, heilen will die Wunde,
Die ſeiner Seele Schwingen läßt erlahmen.

Mag aus Britannias Hand der Dreizack ſinken,
Der Flotten heißt auf allen Meeren treiben,
Der blitzt von dieſem Strand mit Herrſcherwinken;

Mag einſt ins Buch der Zeiten Klio ſchreiben,
Wie faſt erloſch der Inſelkrone Blinken:
Der Dichter wird dem Briten eigen bleiben.

Treue.

Ein Bauer weilet, bitter oft betrogen,
Doch betend ſtets an ſeines Stromes Welle,
Der Glück und Jammer aus derſelben Quelle,
Ernährung bringt und Noth mit ſeinen Wogen.

Die Treue bleibt, ob Hoffnung auch gelogen,
Ob auch die Dämme wild der Strom zerſchelle,
Der ſchon die Kindheit freut mit Silberhelle,
Von dem der Jüngling wird zur That gezogen.

Anſtatt ſein Leid um Leiden fern zu tauſchen,
Beſchloß der Mann ſich gegen Noth zu ſtemmen;
Ihm bleibt ein Troſt: er hört die Wellen rauſchen.

Gelingt es nicht Zerſtörungen zu hemmen,
Wo friſch, wie eh, der Heimath Nixen lauſchen;
So ſtürzt er lieber mit den letzten Dämmen.

Vor der engliſchen Küſte.

1845.

Du Inſel, rings vom Ocean umſchwommen,
Wo mich zuerſt des Lichtes Strahl begrüßte,

Du, meiner Mutter Land, an deiner Küſte
Sei mir gegrüßt und tauſendmal willkommen!

Empfang' ihn gütig, der den Weg genommen
Zu dir, wie wenn er heimwärts ziehen müßte,
Daß deines Anblicks langgenährt Gelüſte
Nicht ſei zu Leiden ſtatt zu Glück und Frommen.

Schon ſtrahlte hoch ob deinem Klippenrande,
Der licht in weißem Duft der Fluth entſtiegen,
Mir Hoffnung roſenfarb'nen Glanz zum Pfande.

O, möchten dort mir Freudenroſen wiegen,
Umſtricken mich mit ihrem Zauberbande,
Und lächeln mir im Kampf zu frohen Siegen.

London.

Die Freunde waren wohlverzollt, die lieben,
Wo in der Stadt die großen Dämpfer halten, —
Virgil, Homer und Herodot, die alten,
Die einzig mir in London übrig blieben.

Da fühlt' ich Schmerz im Morgenlicht zerſtieben.
Ich ſah die Welt ſo lockend ſich entfalten:

Der Hügel Reiz, der Bauten Machtgestalten,
Wo Schiffe zahllos mit der Ebbe trieben.

Ich glaubte mich für diesen Ort geboren,
Ein heiter freies Leben zu gewahren
Und daß mir dieses Ziel vom Glück erkoren.

Verwehter Traum! Ich muß nun Leid erfahren,
Im Volke, das nach Golde jagt, verloren,
Das stürmend rast wie Dantes Geisterschaaren.

Sehnsucht nach Deutschland.

O, säh' ich doch den Himmel wieder blauen
An schönen Donau-, Elb- und Rheingestaden,
Auf Riesenkoppen, über Alpenpfaden:
Wie schwelgte dann der Blick von Gau zu Gauen!

Den Himmel müde, diesen bleichen, grauen,
Umschreit ich hohen Klippenwalls Estraden,
Und Meer und Winde scheinen mich zu laden,
Mein Loos der Rückkehr gläubig zu vertrauen.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Das [illegible]

[illegible] Morgen,
[illegible]
[illegible] Arm in Arm,
[illegible] meinen [illegible]
[illegible]
[illegible];
[illegible] und Waldung
[illegible] Sinn und Herz.
[illegible] im stillen Walde hin,
[illegible] ein Tropfen schlug,
[illegible] sang.
[illegible]
[illegible] goldne Streifen
[illegible] Sonne nahes Scheiden.
[illegible] sorglich trat,
[illegible] im feuchten Wege,
[illegible] auf die Seite:
Der Thierchen Lebensfreude nicht zu stören,
War liebevoll sein weiches Herz bedacht.
Zur offnen Höhe stieg empor der Weg,
Wo über Thal und Fluß und Stadt hinaus
Die Blicke gern wie frohe Schwalben streifen.
Hier ragten um die Halde Föhren stolz,
Zum lichten Himmel auf mit dunkelm Grün.

Gefällte Stämme wählten wir zu Sitzen,
Den Füßen auch zu Schemeln, denn sie lagen
Bequem gehäuft, vom Harze lieblich duftend.
Nun brach der Freund, der wenig Worte nur
Bisher geredet, plötzlich ernstes Schweigen.
Erwünscht, begann er, kommt der Augenblick
Mich drängend hier, den Busen zu entlasten,
Zu sagen, was vor Kurzem ich erlebt,
Was grauenvoll auf meiner Seele liegt:
Zu Ende höre still das Abenteuer.

Vor wenig Wochen, als die längsten Tage
Nur kurze Dämmerzeit begränzend schied,
Da fand ein Morgen mich in stillen Straßen.
Zwar heiter schien im frühsten Tageslicht,
Und doch ein ödes Gräberfeld die Stadt.
Des eignen Ganges Echo hallte laut
An Mauern wieder schweigender Gebäude,
Und lauter schienen Brunnen mir zu plätschern.
Dann grüßte mich ein kräftig heller Ruf
Aus einem Käfig an entferntem Hause,
Ein Wachtelschlag, gemahnend an das Glück
Der schon von Sangeslust erfüllten Fluren. —

Wie unter Sargbegleitern, feierlich,
Doch ernst zu hoher That die Seele rüstend,

Verfolgt' ich meinen Weg, gemeſſ'nen Schritts.
Bald trat ich durch ein Thor in weiten Raum,
Der rings von mittelalterlichem Bau,
Von Mauern, mächtig trotzend, ſtolz und ſtreng,
Doch reich an ſchönem Schmuck, umgeben war.
Durch kühler Treppen Wölbung ſtieg ich dann
Und ſchritt in klöſterlichen Hallen fort,
Zuletzt an einem Streifen warmen Lichtes
Das Ziel erkennend meines frühen Gangs.
Hier trat ich ein, o Freund, und eine Wohnung
Erwünſchten Glücks bot meinem Blick ſich dar;
Doch kalt nur ſchaut' ich, düſter dieſen Himmel.
Es war ein hohes, freundliches Gemach,
Mit Kunſt geziert der alten großen Meiſter,
Mit Vielem ausgerüſtet, was erhebt,
Erheitert, was dem Geiſte Nahrung bietet,
Und was behaglich ſchön von weiblich holdem Sinn,
Das Leben auszuſchmücken, wird erwählt.

In dieſes Zimmers Mitte ſaß ein Weib
Mit bleichem Antlitz, aufgelöſtem Haar,
Die ſchwarzen Augen vor ſich hingeheftet,
Wie bei'm Verſinken in die Fluth Verzweiflung
Anſtarrt vom Deck der Todeswogen Dunkel.
Auf ihrem Arme ſaß, den Mutterhals

Mit Angſtgeberden eng umſchlingend,
Ein Knäblein friſcher Roſenknospe gleich:
Es ſcheute ſich vor mir, dem fremden Manne.
Als ſäh' ich prüfend hier ein Kunſtgebild,
So ſchaut' ich ſtumm und trat zum Tiſche hin.
Zur Seite ſtand er mir, den Fenſtern nahe,
In deren Niſchen Pflanzen mancher Art
Mit Blüth' und Blatt im Morgenhauche bebten.
In goldnem Käfig ſangen Vögel dort,
Hier fremd, von fernem Lande hergebracht.

Doch auf dem Tiſch, im erſten Sonnenlicht
Erblitzte ſchreckenvoll ein Henkerbeil.
Daneben lag ein offnes altes Buch,
Deß Schriften blutroth, ſtellenweiſe ſchwarz,
Mit Himmelblau und Gold geziert am Rande.
Mir ſchiens ein Evangelium zu ſein,
Vielleicht ein Meßbuch, frommem Dienſt geweiht;
Doch näher hingebeugten Blicken bot die Schrift
Den friſchen Abſchnitt eines Trauerſpiels.
Den eignen Namen las ich dort; es ſtand
Geſchrieben: „Jetzo tritt er hin und nimmt
„Das Beil.“ Zum Beile griff ich, leſend auch:
„Die feſt mit unerſchüttert ſtarren Sinn

„In ketzerischer Meinung Trotzende
„Erschlägt er jetzt.“ Da hob ich hoch das Henkerbeil
Empor und schwang es. Auf des Weibes Haupt,
Den Schädel spaltend, fuhr es jach herab,
Ihr Blut empor und über mich versprützend.
Vom Stuhle fiel sie auf ihr Angesicht,
Das Knäblein stürzte neben ihr zu Boden.
Ich aber legte nach vollbrachter That
Die Axt mit Ruhe neben ihre Leiche,
Und feierlich, so wie zuvor ich kam,
Verließ ich langsam dieses Zimmer, schritt,
Begleitet von des Kindes Jammerschrei,
Den Corridor entlang, bis doppelt sich
Ausgänge zeigten weiter Treppenhalle.
Dem einen naht' ich, — sieh da stand
Des kaum erschlagnen Weibes Schatten dräuend,
Den Weg mir sperrend an der Treppenflucht.
Und als ich hin zur andern Treppe rannte,
Da stand sie wieder. Aus dem Boden schien
Das Bild mir aufzusteigen, und es hielt
Die Hände hin, wie fragend mich, den Mörder,
„Warum, o Thor, ward diese That gethan?“
Und dann den Finger hob sie auf gen Himmel,
An ewige Gerechtigkeit gemahnend.
So eilt ich hin und her in Todesangst.

Zuletzt die Hände faltend, fleht' ich also:
„Warum, o Herr, darf solches mir geschehn,
„Mir, der die Pflicht der Frömmigkeit erfüllt?"
Doch mein Gebet, wie Kains Opferrauch,
Stieg nicht empor, verlassen fühlt' ich mich.
Die während des Gebets geschloss'nen Augen,
Ich schlug sie bebend auf, und vor mir stand
Noch fürchterlicher da des Weibes Schemen,
Aus weiten, tiefen Augenhöhlen schießend
Nach mir, dem frommen Mörder, Gluth und Blitze.
Da wacht' ich auf und kalter Schweiß bedeckte
Die Stirne mir, die Glieder alle bebten. —
Hier unterbrach ich meinen Freund und rief:
„O, sage, daß erdacht du dieses, nicht geträumt!
„Wie konntest du, so gut, so liebevoll,
„Im Traume selbst so Schreckliches begehen?"
Er aber sprach: Mich selbst befragt' ich nun:
Wie war es möglich, daß ich eine That,
Die werth des Abscheu's, selbst im Traum beging?
Da klang es aus der Tiefe meiner Seele:
„Wie, bist du besser, als die Tausende,
„Die Gleiches thaten, weil derselbe Mund,
„Der Frömmigkeit und Tugend sie gelehrt
„Von Jugend auf, zu solchem Gräul,
„Als heil'ger Pflicht, sie mahnend trieb,

„Und jeden Zweifel niederſchlug, verdammend
„Des unbefangnen Kinderſinnes Urtheil,
„Gehorſam heiſchend von beſchränktem Geiſt,
„Und ſchmähend ſchwach die menſchliche Vernunft,
„Befleckt und ganz verdüſtert durch die Sünde;
„So höhnend ewiger Vernunft Geſetz,
„Das aufgerichtet ſtand mit Sternenſchrift,
„Eh' denn die Erde war und Menſchen waren.
„Was Jene thaten, hätteſt du gethan,
„In ihren Sphären lebend aufgewachſen,
„Wenn ſolch ein Mund die Menſchlichkeit,
„Das Sträuben vor der grauſam wilden That,
„Dir Schwäche nannte, ew'ge Seligkeit
„Ertheilend Mördern heiliger Gefühle.
„Drum laß zur Demuth dieſen Traum dir dienen."

Hereingebrochen waren dunkle Schatten,
Als mild begleitet von den hellen Sternen,
Wir ſtiegen von dem Berge ſtill ins Thal.
Zuweilen nur erklang ein kurzes Wort,
Bezeugend, daß das ſtille Sinnen galt
Der armen Menſchheit räthſelhaftem Gang.

Jeremias.

(Monolog.)

Bei Bendemanns Gemälde: Jeremias auf den Trümmern Jeruſalems.

Es iſt geſcheh'n, geſcheh'n, das Fürchterliche!
Und mich zermalmte nicht die Wucht des Jammers?
Ich kann es denken, Jeremias, ich,
Deß nie verſiegte Liebe ſie umfaßte,
Sie alle, meine armen, armen Brüder?
Dein Tempel, Jehova, zerſtört, die Stadt
Erfüllt von qualmenden, der letzten Wuth
Des Feuers hingegeb'nen Trümmerhaufen!
O glücklich, die zerſchmettert unter ihnen,
Die, deren Blut der Feinde Schwert vergoß,
Die nicht geknechtet überleben müſſen
Den Fall von Jacobs alter Herrlichkeit!
Die nicht des theuer'n Landes geh'n beraubt,
Die nicht in Noth, in Sclavenbanden jammernd,
Verhöhnt, geſchmäht, vom ſtolzen Feind mißhandelt,
Verlacht um ihre Zuverſicht auf dich,
Für eigne, für der Väter Sünden dulden!

Mich, der ich dieſes lang vorher verkündet
Und fürchtend Alles ſchon vorausgelitten,
Und der um Gnade ſtets vor dir gefleht
Für ſchnöd Verführte, für Verblendete,

Das Henkerbeil.

Ein Abend war's nach heiß verglühtem Morgen,
Zur Zeit der Ernte kornbedeckter Fluren,
Als mit dem Freunde wallend Arm in Arm,
Ich froh zum Walde lenkte meinen Schritt.
Ein kurzer Regen war vorangeeilt
Und hatte frische Kühle rings verbreitet;
Und jetzt ergossen sich von Au'n und Waldung
In Strömen Düfte, labend Sinn und Herz.
Dann schritten wir im stillen Walde hin,
Wo bald von Blatt auf Blatt ein Tropfen schlug,
Ein Vogel bald ein letztes Liedchen sang.
Ob dichten Baumarkaden kündeten,
An blauen Himmelsfeldern goldne Streifen
Der schon gesunknen Sonne nahes Scheiden.
Mich freute, wie der Freund so sorglich trat,
Wenn eine Schnecke kroch im feuchten Wege,
Ein Fröschlein hüpfte flüchtend auf die Seite:
Der Thierchen Lebensfreude nicht zu stören,
War liebevoll sein weiches Herz bedacht.
Zur offnen Höhe stieg empor der Weg,
Wo über Thal und Fluß und Stadt hinaus
Die Blicke gern wie frohe Schwalben streifen.
Hier ragten um die Halde Föhren stolz,
Zum lichten Himmel auf mit dunkelm Grün.

Gefällte Stämme wählten wir zu Sitzen,
Den Füßen auch zu Schemeln, denn ſie lagen
Bequem gehäuft, vom Harze lieblich duftend.
Nun brach der Freund, der wenig Worte nur
Bisher geredet, plötzlich ernſtes Schweigen.
Erwünſcht, begann er, kommt der Augenblick
Mich drängend hier, den Buſen zu entlaſten,
Zu ſagen, was vor Kurzem ich erlebt,
Was grauenvoll auf meiner Seele liegt:
Zu Ende höre ſtill das Abenteuer.

Vor wenig Wochen, als die längſten Tage
Nur kurze Dämmerzeit begränzend ſchied,
Da fand ein Morgen mich in ſtillen Straßen.
Zwar heiter ſchien im frühſten Tageslicht,
Und doch ein ödes Gräberfeld die Stadt.
Des eignen Ganges Echo hallte laut
An Mauern wieder ſchweigender Gebäude,
Und lauter ſchienen Brunnen mir zu plätſchern.
Dann grüßte mich ein kräftig heller Ruf
Aus einem Käfig an entferntem Hauſe,
Ein Wachtelſchlag, gemahnend an das Glück
Der ſchon von Sangesluſt erfüllten Fluren. —

Wie unter Sargbegleitern, feierlich,
Doch ernſt zu hoher That die Seele rüſtend,

Aber mit dieſem ſchufen der Stadt ſie
Rieſige Mauern, weil Aſiaten
Drohten, gleich wie Alles verſchlingende Fluth.
Kyros kam, aufrichtend die perſiſche Macht.
Ihm erlag bald Lydiens kräftiges Volk.
Wenig halfen da ſtarke Mauern;
Denn es häufte Wälle hoch
Rings um Städte dieſer Feind,
Schritt von dem Erdwall über die Mauer.

Tapfere Städter kämpften vergebens:
Jegliche Lücke füllten die Feinde.
Auch Phokäern drohte der ſchreckliche Wall,
Dicht umringt von Aſiens ſtürmendem Volk;
Als ein Herold brachte des Harpagos Wort:
„Euch gewähret den Frieden Kyros,
„Euer Walten ſtört er nicht,
„Weiht dem König ihr ein Haus,
„Reißet ein Stück ihr ab von der Mauer.“

Aber dem Feldherrn ſandten ſie Antwort:
„Ziehe ſo weit nur fort von der Mauer,
„Daß gefahrlos könne berathen das Volk.“
Jener that dies, ahnend der Griechen Beſchluß,
Die der Freiheit opferten heimiſche Stadt,

Schnell Penaten mit Weibern, Kindern,
Werthe Güter eilends auch
Brachten auf die Schiffe fort,
Wogend im Meer dann athmeten Freiheit.

Schweigend, verödet, Gräbern vergleichbar,
Fanden die Stadt nun Krieger des Kyros. —
Plötzlich Schlachtlärm tönte vom Hafen herauf,
Denn zurück war wieder die Flotte gekehrt.
Bald ein Altar rauchte der Rache die Stadt,
Voll von blutender Kriegsbesatzung.
Doch die Sieger floh'n zu Schiff,
Fuhren zögernd bei dem Strand,
Wo sie bedrohte Persiens Heermacht.

Dort nun versenkten freie Verbannte
Feierlich Eisen, schwuren zu meiden
Stets die Heimath, schwemmte das Eisen empor
Nicht die Salzfluth; riefen, die Arme zu Zeus
Streckend aufwärts, waltendem Rächer des Eids;
Streckten über das Meer die Arme,
Riefen Gott Poseidon an.
Fuhren dann nach Corsica,
Wo sie erlangt schon hatten den Pflanzort.

Während sie schauten mählig verschwindend,
Fern an dem Himmel, theuere Heimath,
Die sie niemals wieder zu sehen gelobt:
Solches Herzleid fühlte das schiffende Volk,
Daß sich heimstahl eidesvergessen ein Theil.
Lieber Strafe der Götter dulden
Wollten diese sammt dem Zorn
Ihrer Feinde, beugten sich
Unter das Joch der östlichen Herrscher.

Aber die Andern schifften geschwächt nun
Nach dem erwählten eigenen Wohnsitz.
Doch die Rast dort hatten die Götter versagt.
Bald Carthagos Schiffe, Tyrrhenern vereint,
Kamen zahllos, ganz zu verderben das Volk.
Dieses wagte die Schlacht im Meere,
Suchte Freiheit oder Tod,
Kaufte Sieg für theuer'n Preis,
Aber erlangte herrlichen Nachruhm.

Feierlich klang im Rauschen des Meeres
Dieser Phokäer hallender Paian,
Als die Seefluth wendend gemessenen Schlags,
Voller Kampflust stürmten die Kühnen heran,
Festgeschlossen brechend in feindlichen Schwarm.

Drauf mit Schnäbeln der Schiffe bohrten
Feindesſchiffe nieder ſie;
Schmetternd Ruderreihen ein
Miſchten mit Blut ſie purpurne Wogen.

Aber der Feinde waren zu Viele:
Siegenden Griechen ſanken nun Schiffe. —
Schaaren ſchwammen, Trümmer ſich haſchend, in Noth.
Griechenfeinde fanden zu retten die Zeit;
Auch Phokäern reichten ſie helfende Hand,
Viele bergend in ihren Schiffen.
Aber wüthend ob der Schmach,
Von ſo kleiner Zahl beſiegt,
Uebten ſie ſchandvoll ſchreckliche Blutthat.

Aus dem Seekampf ferne geflohen,
Wählten Agyllas Flur ſie zum Morde.
Führten Griechen, die ſie gerettet im Meer,
Auf das Feld dort, ſteinigten alle zu Tod.
Weihten ſchnöd' aaßfreßenden Thieren die Schaar.
Auch des Ortes Bewohner ließen
So die Leichen, als der Zorn
Hoher Götter traf den Ort,
Strafend das Volk mit ſchrecklichem Siechthum.

Wenige Schiffe brachten Phokäer,
Wundenbedeckte, heim zu den Ihren.
Bloß ein Dritttheil kehrte vom Kampfe zurück.
Jammerausruf miſchten mit Freudengeſchrei
Ihre Greiſe, Weiber und Kinder zugleich.
Preis ertönte gefall'nen Helden,
Dank den Göttern, die bewahrt
Vor Barbarenſclaverei,
Edler Freiheit alten Ruhm,
Vätergeerbten, ließen Phokäern.

Andere Heimath ſuchten die Helden.
Rhegiums Blachfeld, früchtegeſegnet,
Erſt die Zuflucht bot es dem irrenden Volk,
Das zuletzt auf bergbekränztem Geſtad,
Nah der Meerbucht, baute Maſſilien auf.
Was ſo Wenige können, mächtig
Durch Gemeinſiñ, der verleiht
Großer Thaten Rieſenkraft,
Späteren ſagte ſolches die Meerſtadt.

Norwegen.

(Bruchstücke.)

Still, grau'nvoll still ausdehnt sein Reich hier einsam drohend der Urwald.
Ein Gesang bloß dumpf, wie von Geistern ertönt in den felsenumgrünenden Föhren.
Der entwurzelte Baum, er verkündet die Wuth der in Schluchten beengten Orkane.
Fest däucht dir ein Stamm, den niedergestürzt frischgrün einhüllen die Moose;
Tief sinkt dein Fuß, auf diesen gestemmt, in den freundlich umsponnenen Moder.
Hier schlendert der Bär, leis tritt sein Fuß den elastischen Teppich der Nadeln,
Und die Bärin, sie sitzt, stets wiegend, und schaut, wie die Jungen sich spielend ergötzen
Bei wohnlicher Kluft hochragenden Steins, dicht neben dem bläulichen Abgrund.
Jetzt balgen sie sich, jetzt werfen sie fort in den Abgrund Felsengerölle. —
Den gefährlichen Kampf mit dem Bären besteht der im Nordland streifende Schütze,
Der kühn selbst kriecht zu den Höhlen hinein und den Tod bringt schrecklichen Bären.

In der ſtrengen Natur hier aufwuchs einſt, in dem eiſigen Hauche der Nordluft,
Von Gefahren umringt in dem öden Geſtein, von Gefahren im finſteren Urwald,
Wildkühnes Geſchlecht von dem kräftigen Stamm, der heute die Zierde des Hochlands;
Und es war ſein Arm von vernichtender Kraft wie das herrliche Eiſen der Heimath.
In das ſchäumende Meer auch fuhr dies Volk, ſcharfkantige Klippen umſteuernd,
Und' es ſtählte die Bruſt in dem Fluthengebraus, durchbrechend die Wogengeſchwader,
Die über dem Schiff oft haushoch droh'n, in die Tiefen es ſuchen zu ſtürzen.
Nichts Schwieriges hielt unmöglich das Volk, feſt, ruhig und raſch es ergreifend.
(Gleich männlichen Muth zeigt milder geſinnt, jetzt Norwegs trefflicher Lootſe,
Auch ruhmvoll fährt weit über das Meer, ſchifflenkend, der Segler von Norweg.)
Doch jenes Geſchlecht, Normannen genannt, lang war es der Schrecken Europas.
Erſt gründete feſt es die Herrſchergewalt, wo Meerfluth drängt in die Seine.

Das erobernde Schwert gab England dann in Besitz der gewaltigen Heerschaar.
Voll Muth aufhob sie den Rechtsschild dort zu der Abwehr römischer Herrschsucht.
Nicht also gedieh an apulischem Strand, an Siciliens Küsten der Normann,
Und in Asien schmolz ihm Herrschaft bald, in den Kriegen des Kreuzes errungen.
Nie endenden Ruhm hier fand er jedoch in den Kämpfen mit Feinden und Mühsal.
Weit ärmeren Glanz lieh seinem Geschlecht in Italien jene Erobrung.
Dort einte die Kraft sich dem Trug und Verrath, abwelkten die Sprossen des Tankred.
Um die Normannbraut dann freite dem Sohn, nicht Unglück ahnend der Kaiser,
In vergeblichem Wunsch, mit des Südlands Kraft anmaßendem Priester zu wehren.
Doch siegte die Macht die nimmer erliegt durch eiserne Waffen des Kriegers,
Und es knickte der Sieg, was freudig erblüht in dem Schutze des Staufengeschlechtes,
Wie der eisige Sturm, der gänzlich verheert schnellkeimenden Lenz in dem Nordland.

An G. M.

(Zu Goethes „Aus meinem Leben.")

Wie in Goethes klarem Blick
Sich das Leben ſpiegelt
Wie das Glück, das Mißgeſchick
Ihm den Rang beſiegelt,
Der von Gottes Gnaden ſtammt,
Gleich der Sterne Strahlen,
Der von Jahr zu Jahren flammt
Unbewußter Zahlen:
Möge dieſer Blätter Glanz
Deinem Aug' enthüllen,
Daß die Kraft, die Milde ganz
Dein Gemüth erfüllen.
Lebensnachklang jederzeit
Siehſt du feſtgehalten,
Und von Dichtergluth geweiht,
Bleibend ſich geſtalten.

An Eliſabeth

Weil die Liebe immer giebt,
Gabſt du mir ein Buch Geſänge,
Wiſſend, wie der Bruder liebt
Liedeswort und Liedesklänge.

Liebe hat von Ewigkeit
Lieder in dem All entzündet,
Die ihr jauchzen weit und breit,
Wo ihr Wiederstrahl sich kündet.

Wie der Lieb' erblüht das Lied,
Siehst du immer, immer wieder,
Und so ward dies kleine Lied
Deiner Liebe durch die Lieder.

Als Laura W. starb.

Lebe wohl, du kleiner Engel!
Nach der Heimath zogst du fort;
Thränen ließest du zurücke,
Keine Freude ward dir dort.

Denn die Angst vor bangen Tagen
Und der Schmerz verwelkter Lust
Dürfen dort dich nicht erreichen
An des Schöpfers Vaterbrust.

Wenn der bittt're Schmerz der Liebe
Ueber deinem Grabe weint,
Glänzt dir schon der Tag entgegen
Der den Deinen dich vereint;

Und es ſenkt dein Blick ſich nieder
Auf den ſchnellen Flug der Zeit,
Die den Kreis geliebter Weſen
Wieder an einander reiht.

Möchteſt gern die Thränen trocknen,
Nicht ſo kurzer Trennung werth,
Trennung, die von Gott beſchieden,
Wiederſehens Freude mehrt.

Doch du fühlſt nicht, wie die Deinen,
Was hinieden trifft ſo hart;
Denn Vergangenheit und Zukunft
Blüh'n in Gottes Gegenwart.

Minna

Dein Auge lacht, es lacht der Schall
Die Stimme friſch und helle,
Der Elfe gleich am Waſſerfall,
Im Dampf der loſen Welle.

Du ſpielſt von Elfenluſt erfüllt,
Vermagſt dich kaum zu halten;
Oft unter ernſtem Blick verhüllt,
Ein Lachen ſeh' ich ſchalten.

Vom Leiden, das der Menſchen Muth
Erdrückt in Sorg' und Plage,
Die Feyen mit dem kalten Blut
Vernahmen kaum die Sage.

Nur Luſt erneut der Sonnenſchein,
Der Mond mit ſanftem Glanze
Den Elfen, — ferne bleibt die Pein
Der Menſchen ihrem Tanze.

Es ward, o Minna, dir zu Theil
Ein Elfenglück hinieden,
Doch hat ein warmes Herz zum Heil
Der Himmel dir beſchieden. —

Es fielen Blüthen auf den Steg,
Wo deine Füße gingen;
Die Roſe durfte dir am Weg
Nur Duft, nicht Dornen bringen.

— — — — — —
— — — — — —

An meine Cigarre.

Du haſt dich mir ergeben,
Zum Brande wohlgereift,
Cigarre, ſüßes Leben, —
Wie dich die Gluth ergreift!

Du gehſt nicht aus im Winde,
Da brennſt du ſtärker noch;
Im Haus dem Duft empfinde
Ich reicher, länger doch.

Mit Küſſen bis zu Ende
Beglückſt du meine Noth,
Und wenn ich Dampf entſende,
Wird Alles roſenroth.

Es ſchweigen Sorgen, Schmerzen,
Ein ſüß Vergeſſen wiegt
In Schlummer alle Herzen,
Von ſolchem Hauch beſiegt.

Vergeſſen und Verträumen,
Das iſt das beſte Theil,
Preis dir, aus fernen Räumen,
Cigarre, du mein Heil!

Am Main.

An Dr. Georg Pfeffinger.

1846.

Botschaft bringe, du schüchternes Lied, holdtönend, dem Freunde:
Ueber dem Meer sei treu seiner der Ferne gedenk,

Dem als Knaben er einst Vorhallen hellenischer Musen
Aufthat, lösend die Scheu, reichte so milde die Hand;

Den er in reifender Jugend sodann, in befreundetem Umgang,
Auch zur leuchtenden Welt großer Gedanken erhob.

Töne, beschwingter Gesang, ihm Dank für edeles Zutrau'n,
Das der erfahrene Mann schwankender Jugend verlieh:

Als er gedenkend des Wegs den er ſelbſt im Leben gewandelt,
Wies treuleitenden Stern ſolcher gefährlichen Bahn.

Jetzt zwar ſcheidet den Freund von dem Freunde die rauſchende Meerfluth,
Trennt auch weites Gethal, ſchattender Berge Geäſt;

Aber wie Schwalben ſich gern zuwenden befreundetem Hausdach,
Eilen der Freundſchaft ſtets liebend Gedanken zurück.

Nichts, ach, beut vollkomm'nen Erſatz für freudiges Nahſein,
Wenn das melodiſche Wort wieder und wieder erklingt,

Mienen und Blicke zugleich klar öffnen des innerſten Herzens
Wortlos ſtürmenden Drang, ſpiegeln das weiche Gefühl. —

Immer verbleibt dem Entfernten die Freundſchaft warm in dem Buſen,
Hüllt auch Sorge des Tags lang des Vergangenen Bild.

Wieder erſcheint es, umſchwebend die Schritte des theueren Mannes,
Welcher ſie kraftvoll lenkt, wallend im heimiſchen Gau.

Waldmühle.

1.

Nah bei Offenbach anlocken in heiterem Sommer
Wälder mit Schatten und Duft Pilger zu fröhlicher Fahrt.

Selbst am kälteren Tage des öden und starrenden Winters
Herrlichen Forst sucht dort sinnig der rüstige Freund.

Freut bei schwindendem Nebel sich klar durchschimmernder Bäume;
Lichtglanz blendet sodann, leuchtend von schneeigem Grund.

Alles ersteht ins Leben geweckt und erscheint in Verklärung;
Blitzendes Prachtdiadem, königlich trägt es der Baum.

Rabengeschrei durchbricht nur selten die selige Stille;
Eilendem Schritt kracht leis, weichend, gefrorener Schnee.

Plötzlich ertönt das Gehölz vom knallenden Schuße des Waidmanns;
Ernst dann schweigt es im Forst, starben die Echo dahin.

Schneeiger Decken allein lacht grünend die dunkele Tanne,
Die schlankstämmig hinab breitet ihr dichtes Gezweig.

Ueber ihr weichen die Nebel, und frei aus klarem Kryſtall-
blau
Strahlt auf röthlichen Stamm nieder das ſchimmernde Licht.

Sieh, hier grüßet den Anblick ſchnell hinſchwindenden
Glanzes, —
Lächeln der ernſteren Zeit, — froh der erheiterte Freund.

Aber nun ſchreitet er fürder, wo dicht am ragenden Wald-
ſaum,
Schweigenden Mühlwerks Bau gaſtlich dem Wanderer
winkt.

Jetzt hört nicht ſein Ohr ſammt Fröſchen die zirpenden
Grillen,
Nicht durch ſchneeiges Ried ſchreitet der forſchende Storch.

Ueber dem Mühlhof ſpähen im Blau zwei Weihen mit
Raubluſt;
Schön in dem Strahl, lichtbraun, kreiſen ſie, wiegen
ſie ſich.

Schon durcheilte der Freund das Gehöft, auf Stufen von
Sandſtein
Steigt er ins gaſtliche Haus, öffnet die eichene Thür.

Gleich im warmen Gemach ihn grüßt mehrſtimmiger Willkomm:
Dankend entblößt er das Haupt, löſet das warme Gewand.

Ruht alsbald und trinkt ſüßduftenden ſchwärzlichen Kaffee,
Bläſt vom thönernen Rohr wirbelnden bläulichen Rauch.

Zieht ſein Buch nun hervor von der hinteren Taſche des Leibrocks
Dann auf offenem Blatt gleitet der ſinnende Blick.

Dort auf eichener Bank, am Fenſter, dem Leſer benachbart,
Freut ſich der Raſt jagdmüd blühenden Förſters Geſtalt.

Grün, voll glänzender Knöpfe, der Rock ihm kleidet die Schultern,
Hohe Gamaſche das Bein, kräftiges Leder den Fuß.

Nah in dem Winkel mit todtem Gewild liegt ſtrotzend der Schubſack,
Dort auch lehnt beiſeit Jenem die Waffe der Jagd.

Bei ihm ſitzt am Boden der treue, der treffliche Spürhund,
Aufwärts ſtrebt ſein Blick, harrend der Gabe des Herrn.

Sieh, auf nährendes Brot drückt Butter der hungrige Forſtmann,
Nimmt dann Käſe dazu, ſtillend des Hungers Begier.

Köſtlich erſcheint ihm grünliches Naß von zermahlenen Aepfeln;
Wieder und wieder gefüllt, mundet der ſauere Trank.

Sinniger Frohſinn lacht in des Waidmanns blühendem Antlitz,
Wenn ſein forſchender Blick muſtert den leſenden Freund;

Hält für leidiges, trauriges Thun, für Lebensvernichtung,
Tag und Nacht hindurch wühlen in Büchern erpicht;

Preiſt drum Freiheit, welche die Wahl ihm gönnte der Waidluſt,
Preiſt ſein eigenes Loos, munteren Lebensgenuß.

Jetzt die Stille verſcheucht er, beginnend mit heiterer Rede,
Tönt zu der Hausfrau Ohr manches geflügelte Wort.

Freundlich erwiedert darauf die geſchäftige würdige Hausfrau,
Doch bei ſtetem Geſpräch bleibt ſie der Nadel getreu.

Aber die beiden beſprechen Geburt ſammt Leichenbegängniß,
Auch das vertheuerte Holz, auch das Beamtengeſchick;

Heirath, Ehſtreit, ſammt Bankrott das verführende Glücksſpiel',
Dann, wie baldiges Thau'n künde der Wetterprophet.

Aber indeſſen erquickſt du den Freund mit idylliſcher Dichtkunſt
Zaubergewalt, Theokrit, Sänger entſchwundener Zeit.

Dort, wo Sicilien blüht, wo mächtig der rauchende Aetna
Schaut auf Fluren und Meer, göttlich bekleidet, bekränzt,

Dort in des Buchbaums Schatten, umweht von erquickender Meerluſt, —
Oben das dunkele Blau, unten das blumige Gras, —

Lauſcht, ſüß träumend, der Freund beim Wettſtreit ſingender Hirten,
Denen im Grün nahbei weidet die wollige Zucht.

Aber, da beide gesungen, verkündet der Richter Entscheidung,
Reicht dem Sänger den Preis, welcher ihm Sieger erscheint.

Jetzt zum Fenster empor schaut sinnend der Leser des Dichtwerks
Sieht schon röthlichen Strahl schwinden in nebligem Grau;

Reicht der gefälligen Wirthin Geld, dann nimmt er zum Heimgang
Handschuh, Mantel und Hut, schützend die Glieder vor Frost.

Lautlos, graunvoll, dämmert vereinsamt schneeiges Blachfeld;
Lebenden bräut die Natur, hemmend in Adern das Blut.

Schlinge nun fest, mein Wand'rer den Mantel in schneidender Nordluft.
Schutz beut bald dein Haus, freundlich erwärmt das Gemach. —

Ostwärts, pappelnbepflanzt, führt über die Höhen ein Heerweg,
Erst in das bairische Land, dann in die sächsischen Gau'n.

Ha, einſt ſchimmerten hier in den Waffen ſo Reuter wie Fußvolk
Prächtigen Heeres; es ſah ſtaunend die Krieger der Freund.

Gar nicht enden da wollte der Zug vielherrlicher Mannſchaft,
Welche Napoleons Wink weit in den Oſten geſandt.

Kühn nach Ruhm zog lachend die Jugend vom Weſten Europas;
Rußlands mächtiges Reich war des Eroberers Ziel.

Lang ſchon ruht dies Heer, doch ſcheint es dem Freunde wie geſtern;
Schwindende Schaar im Sinn, hört er den ſchmetternden Klang.

Ehe der kommende Frühling die Triften von neuem verjüngte,
Lag auf feindlicher Flur ſtarr des Eroberers Heer.

2.

Endlich verſchwindet der Schnee und flurenbedeckender Fluthgang,
Sucht ſein Bette der Fluß, grünende Weiden entlang.

Leben umrauſcht voll Jubel die wieder ertönende Mühle:
Menſchen und Heerden im Feld, zwitſchernde Schaaren im Hain.

Nahteſt du wieder, o Feier des himmelanſchwebenden Heilands,
Strahlt voll ſonniger Pracht, ſeelenentzückend, der Tag;

Kommen zur Mühle gewandert des Gaus Einwohner im Feſtſchmuck,
Wallen von nah und fern, lockendem Lenze geweiht.

Füllen des Hauſes Gemächer, den Hofraum, füllen den Garten.
Platz beut ſpärlich der Tiſch, ſpärlich die ländliche Bank.

Dann in dem nahen Gehölz, auf duftreich ſchwellendem Mooſe,
Sucht lautfröhlicher Chor Schatten und liebliche Raſt.

Schnell durcheilt das Geſinde den Schwarm mit Krügen und Schüſſeln,
Folgt hellklingendem Glas, irrt in dem Rufen betäubt.

Müde des Harrens und Frauen zu Dienſt eilt dieſer und jener,
Dringt in das Wirthshaus ein, kehrt mit der Beute zurück.

Labe gewährt kühlherbes Getränk vom Safte der Aepfel,
Bairisches Bier, Kaffee, Schinken zugleich und Gebäck.

Unaufhörlich erschallen die fallenden hölzernen Kegel,
Lautem Geschrei folgt nach kehrender Kugeln Geroll.

Ueber gehäuftes Gebälk trägt breit das Gefieder, beleuchtet,
Farbreich glänzend, ein Pfau, stolz, mit junonischem Schritt.

Still durchfließt dort Wiesen der dunkele, glänzende Mühlbach,
Zwischen den Dämmen hinab stürzt er an klapperndes Rad.

Schneeweiß schäumt er und sprudelt an eilvoll triefender Schaufel,
Welche vom Winter gebannt, starrte mit Zapfen von Eis.

Fröhlich nun schau'n hier Kinder den Schwall aufschäumender Tiefe,
Schnellhinsinkendes Blatt, oder geworfenen Spahn.

Horch', in dem Garten erwacht, in melodischem Zauber, der Rhythmus,
Der selbst ernsteren Schritt lenkt mit gebietendem Maß.

Frohsinn kündend, erfreut, voll Anmuth hüpfend, ein Walzer,
Hallt in dem Waldnachklang, tönt in das nahe Gefild.

Vielen ein Deklamator erscheint willkommen im Haufen; —
(Fehlt der Gesang, dann fehlt Alles zu heiterem Fest.)

Jener dem Schwarm beut laut Balladen von Schiller und Bürger;
Alles die Bürgschaft wählt; der nun beginnt von dem Dolch.

Zahlreich wallen in weißem Gewand hier knospende Mägdlein,
Jünglinge zahlreich hier, düster gekleidet in Schwarz.

Confirmanden ja sind es, sie feiern des Alters Erscheinung,
Welches die Jungfrau reift, Stärke dem Jüngling verleiht

Heute geprüft, schon legten sie ab ihr Glaubensbekenntniß;
Aber die Weihe verleiht Pfingsten, das heilige Fest.

Heute zuerst preßt Knaben das Haupt abscheulicher Filzhut.
Frankreichs Sitte bezeugt thöricht erbärmlicher Rand.

Siehe wie häßlich der Frack ſchlägt enganliegendes Beinkleid,
Wenn einherſtolzirt jugendlich heiter die Schaar.

Oft nach tickender Uhr, die Confirmanden beſcheert wird,
Schauen ſie, öffnen ſie auch, prüfen das glänzende Werk.

Schelmiſcher Blick irrt ſcheu, denkt weiblichen Looſes die Jungfrau;
Aber den Jüngling erfüllt Ahnen des nahenden Kampfs.

Jetzt hineilend zu Spielen, vergeſſen ſie ernſterer Zukunft,
Jünglinge, Mädchen vereint, dort in dem ſchattigen Grün.

Spielet und ſchöpft euch Freuden in ſchimmernden Tagen der Jugend!
Düſter erſcheint gar bald Sorge mit bitterem Leid.

Hier einſt ſpielte der Freund, als ſelbſt er beſtanden die Prüfung;
Heute nur Wenige ſchau'n ſeiner Geſpiele den Tag.

Mühlberg.

Einſam wandert der Freund in des Buchwalds kühlendem Schatten;
Ueppiges Laub thürmt hoch dort der gewaltige Aſt.

Sonnige Streifen beleuchten Gebüſch ſammt dunkelem Waldgrund.
Lachendes Blau durchbricht ſchimmernd das neidiſche Grün.

Dort jetzt folg' ich dem Freund; es ergötzt ihn wechſelnder Anblick,
Wenn durch offenen Forſt bringt die verborgene Welt,

Wenn der azurene Taunus am Himmelsrande hereinblickt,
Oder des Fruchtbaums Haupt kündet ein nahes Gefild;

Oder ein Hügel am Waldſaum ragt, der freundlich emporhebt
Bohnen erglüht hochroth, ſchneeigen Blüthen vereint.

Manchmal grüßen herein auch Streifen des lieblichen Mainthals,
Oeffnet die Waldhöh' dort Spalten zu tiefem Geſenk.

Schroff gähnt plötzlich ein Graben, bereitet dem Wand'rer ein Hemmniß;
Enger und enger hinab ſinken die Wände der Kluft.

Dornen mit dichtem Geſtrüpp anfüllen die Seiten des Grabens;
Dort ſchon fand, ſchon klomm Jener den ſchwierigen Pfad.

Traun, hier fehlte vor Zeiten der Pfad, noch strebte der Pilger
Ueber die Kluft furchtlos, nahe der Gränze des Walds;

Als noch Gräben die Flur hier schützten der Reichsstadt Frankfurt
Gegen Gesindel und Raub, gegen den drohenden Feind.

Hell'barbiere, mit Eisen behelmt, sie bewachten die Gränzen,
Folgten sich zahlreich nach, drohten die Zeiten Gefahr.

Nahte der Feind, dann tönte von Krieger zu Krieger die Kundschaft;
Warnendes Falkonet schoß von der Warte herab. — —

Träumende Blicke, begleitet den Freund durch rankendes Weinlaub!
Seitwärts läßt er den Wald, schreitet zu offener Höh'.

Schon ragt über den Hügel das Haupt, jetzt steht er erhaben.
Anhielt gleich sein Fuß, als er die Spitze betrat.

Stehe, du Wand'rer, so ruft in dem Umkreis Fülle der Anmuth,
Sieh auf Deutschlands Flur Liebliches Großem vereint.

Reizend den silbernen Gürtel der Mainstrom schlingt um die Eb'ne,
Sanft an die blühende rankt Taunus den liebenden Arm.

Nah liegt gartenbegränzt in dem Thale die prangende Reichsstadt,
Welche der Main durchfließt, spiegelnd in zitternder Fluth.

Ueber den trennenden Main schwingt röthliche Bogen die Brücke,
Stemmt in den Flußbettgrund trotzig den steinernen Fuß.

Wo am höchsten gewölbt zu den Ufern zugleich sie hinabsinkt,
Oeffnen vor wildem Gedräng Nischen den schützenden Raum.

Auf das Gewog schaut dort dein Steinbild, großer Karolus!
Neben dem Apfel des Reichs hebt es das Scepter empor;

Schaut auf Fluthen, wo einst dein Nachen erstrebte die Ufer,
Als du im Saalhof-Bau thronteſt, o schrecklicher Held.

Hier, wo Franken die Furt, hier ließest du störrige Sachsen
Häuser erbauen, und noch blühet das Sachsengeschlecht. —

Sprößlinge ſind es des Prieſtervereins, der Göttern entſproſſen;
Aethelinge genannt, herrſchten die Ahnen im Volk.

Aber es ſuchte der Kaiſer zerſtreuend der Kaſte Zerſtörung:
Ihm nie diente das Volk, blieben die Prieſter die Herrn.

Unſchwer merkt im Gewühl euch Sachſenhäuſer der Fremdling:
Sprache mit wilderer Art meldet die Söhne des Thor,

Die ihr führet im Mund oft Donner und Keil des Gewitters;
Aber es hört nicht mehr heute die Kinder der Gott. —

Kaiſer, du beugteſt die Sachſen, das Volk ſammt heiligem Heerſchild,
Den als Ahnen erwähnt heute von Fürſten ein Stamm.

(Traun, nicht rühmen zugleich ſie die nahen Verwandten am Mainſtrom,
Die beim Obſtwein gern miſſen den fürſtlichen Glanz.)

Kaiſer, du ſäteſt den Wind, der anwuchs ferne zum Nordſturm,
Welcher die Enkel gebeugt, welcher das Reich dir zerriß. — —

Gleichwie ſchwärmt beim Wählen um lockende Blumen die Biene,
Läßt ſein Auge der Freund kreiſen im wonnigen Thal.

Bald doch ruht ſein Blick, ſtillſinnend, an Bauten der Vorzeit.
Frankfurt wahrt ſie mit Stolz, kräftiger Ahnen gedenk.

Beut auch Kunſtſinn gartenumlaubt manch prangendes Landhaus,
Schmückt hellleuchtender Glanz auch die Façaden des Stroms,

Findet Bewunderer auch dort neben den Kirchen der Neuzeit,
Dein breitkuppliges Dach, Kirche des heiligen Paul:

Wählt doch lieber ein ſinnender Blick Denkmale der Bauform
Altehrwürdiger Kraft aus der entſchwundenen Zeit,

Als in den Waffen geſchaart hier Bürger vor adlicher Raubſucht,
Machtvoll Kaiſern vereint, emſige Bürger beſchützt. —

Einſt Baſtei'n, Ringmauern und Thürme zur Schutzwehr
Ernſteres Bild fürwahr liehen ſie gaſtlicher Stadt,

Als am Hange des Berges, wo jetzo der Freund sich verweilet.
Ritt, mit Kriegern entlang, Schwedens berühmtester Held.

Rings auf Feldern am Main ausdehnten sich Schaaren des Nordlands.
Frankfurts Väter in Noth faßten erzwungenen Schluß.

Drüben in Offenbach schon hatten dem trefflichen Herrscher
Zorn durch Schwanken erregt Worte des weisen Senats.

Aber ein Christ und Held, nicht ließ er der Stadt es entgelten,
Zieh'n durchs Hornwerk sah diese ein freundliches Heer. — —

Später mit glühenden Kugeln vom Mühlberg feuerte Jourdan,
Weil sie den Eingang schloß, zündend in friedlicher Stadt.

Oestreichs Völker beherrschten die Stadt und drüben das Ufer
Frankfurt drohte Ruin, zwischen die Gegner geklemmt.

Ueber das Blachfeld bang zur Reichsſtadt ſchauend im Nachtgrau'n,
Hoch vom Fenſter des Dachs, ſah es als Knabe der Freund.

Blutroth aufflog Ball auf Ball, auch grau'nvoll Schußlärm
Dröhnte mit Krachlaut dort; Jenem erbebte das Herz.

Taghell füllte den Himmel die Gluth vom Brande der Häuſer,
Zuckend am Firmament, zuckend an Thürmen empor.

Treffen das Zeughaus wollte der Feind am Ende des Zeilwegs;
Aber er traf dort ſtets nahe Gebäude des Volks,

Welches geplagt und gedrückt in der engeinſchließenden Gaſſe,
Raub ſammt Mord ſchuldlos häufig von Chriſten erfuhr.—

Jourdans Sanscülotten, im Freiheitstaumel erglühend,
Schreiten im Heimathsort ſah ſie der ſtaunende Freund;

Setzten ſo keck dreieckigen Hut und auf die Gewehre
Steckten ſie Fleiſch und Brot, trugen die Speiſe zur Schau.

Sangen beſtändig im Gehen ihr ßairah, ßairaßa, ßairah;
Täuzelten oft im Tackt, lachten der Todesgefahr.

Häufig errangen ſie Sieg, ſelbſt treffliche Krieger bekämpfend;
Glichen dem ſchwächeren Mann, welcher den beſſeren ſchlug,

Weil ihm ſtärkte die Schultern mit Kraft und die ſtrebenden Kniee,
Weil zum Helden ihn ſchuf irgend ein mächtiger Geiſt.—

Jetzt, wo ſonſt Baſtei'n Ringmauern und ſchützende Thürme,
Kränzen dich, Frankfurt, hold Gärten dem Volke zur Luſt.

Zierlich bemaſtetes Schiff, dich ſteuerte ſeltene Klugheit
Sturmfluth, Klippen hindurch, während ſo manches verſank.

Oberrad.

Seitwärts taucht mein Freund in des Hügels umfriedeten Abhang,
Raſch zum Heerweg hin, welcher die Höhen umſchlingt.

Frankfurt kehrt er den Rücken, gewendet zum freundlichen Luſtort,
Deß nie ruhenden Fleiß kündet die prangende Flur.

Dorther ſchallt ihm dröhnend von Pauken und hellen Trompeten,
Tactvoll munterer Gruß, ladend zu fröhlichem Tanz.

Garten an Garten erſcheint, wild rauſcht in den Sälen die Tanzluſt;
Töne von hier und dort miſchen betäubenden Klang.

Aber an ſtillerem Ort, wo glanzvoll Ferne hereinblickt,
Duft aus Blüthen gehaucht abendlich ſpendet der Wind,

Rings auf ländlichen Sitzen, im Schatten die Menge Genuß ſucht,
Heiterem Summen des Volks, eint die Guitarre den Ton, —

Wählt ſich die Raſt mein Freund und genießt kühllabenden Maitrank,
Prezel der trefflichſten Art munden dem Trinker zugleich.

Freundlich erwiedert er grüßend den Willkomm Manchem im Kreiſe.
Heimiſcher Flur gar treu, lebt er dem Volke bekannt.

Oft schon zogen die Horen vorbei in dem eilenden Tanze,
Seit ihn Jugendgefühl über die Alpen gelockt;

Seit du den Schweifenden hieltst, schönfluthender See von Geneva,
Fest durch Zauber gebannt, welcher die Sinne berauscht;

Seit ihm neidische Wogen verhüllt, euch, Genovas Höhen,
Als Toskana zu strebte das schwankende Schiff;

Seit er in Lucca, Pisa, Florenz und Bologna gewandelt,
Schimmern um Berg und Thal schaute hesperische Pracht;

Seit er im päpstlichen Rom aufsuchte die Roma der Alten,
Aber in Napolis Golf lebte dem Lebensgenuß.

Jetzo genügt bei heimischem Volk ihm liebliche Heimath;
Daß nichts Süßeres sei, lehrte die Ferne den Freund.

Weil nun Wunsch nach Rast, nach Nahrung völlig geschwunden,
Sucht er den Heimweg auf, wählt zu dem Flusse den Pfad.

Aepfelallee.

1.

Einſt zu der Reichsſtadt zog dort längs dem Geſtade vorüber
Pilgerndes Volk, wo jetzt ſtill und verlaſſen der Pfad.

Stünde der Hain noch hier, auch wären die Zeiten wie damals,
Als zur Gränze die Flucht bergende Schatten gewährt;

Als um Feuer geſchaart, Landläufer den Räuber zum Gaſtfreund,
Fahrende Söldner zugleich nahmen zu Lagern den Buſch:

Dann nicht rieth' ich dem Freunde, wiewol er ein Meiſter der Fechtkunſt,
Ohne Geleite den Pfad, welchen er dorten gewählt.

Allwärts ruh'n jetzt ſicher befriedet die Nähen und Fernen,
Während er bei dem Geſtad wandelt im ſinkenden Strahl.

Ueber die Gränze gelangt er in Saat ſanftflüſternder Aehren;
Blüthe der Aepfel bekränzt jede der Seiten des Wegs.

Kaum läßt Fülle der Blüthen erkennen die grünenden Blätter,
Aber den Balſam weht ſäuſelnd ein kühlender Hauch.

Fern vom Heerweg klingt in die Stille das ſchmetternde Poſthorn
Wehmuthsvollen Geſang, ſchwindendem Tage geweiht. —

Hier am freundlichen Main, hier wandelte Göthe mit Lilli;
Manchmal Arm in dem Arm, kehrten die Liebenden heim,

Wenn vor ihnen verſank am Taunus die ſcheidende Sonne,
Gluthreich küſſend das Paar zwiſchen den Bäumen hindurch.

Damals drohte mit Zürnen die Muſe dem herrlichen Liebling; —
(Götz auch Egmont kaum hatte ſie jenem geſchenkt;) —

Weil auf Märkte der goldnen Atlantis zu ziehen der Plan war,
Ferne dem Heimathland, ferne dem heiligen Quell,

Welchem zu Deutſchlands Ruhm er entſchöpfte den heimiſchen Weihtrank.
Aber des Herzens Glück ſuchte das liebende Herz.

Suchte vergebens, blutete ſtets nach bitt'rer Entſagung;
Wenn auch ruhig der Blick Thränen und Kummer verbarg.

Nimmer erſetzte der Troſt vom kühlumrauſchenden Lorbeer
Daphnes liebenden Arm ewig beraubtem Apoll.

Hier auf ſtillerem Pfad bei duftreich ſchattenden Bäumen,
Den jetzt wallt mein Freund, während der Abend verglüht,

Oft hinſchwärmte, dem Dichter geweiht, die berühmte Bettina,
Als ſchon Silbergeflock deckte dem Sänger das Haupt.

Ganz von dem Dichter erfüllt, aufjauchzte ſie ſeinen Geſtalten,
Bebte der Tonallmacht, welche dem Barden entquoll.

Reizvoll ſtrahlte die Jungfrau Glanz frühreifer Begeiſt'rung,
Der ſelbſt Schimmer dem Gold göthiſcher Saiten verlieh.

2.

Ueber dem Fluß auf Hügeln erſcheint ernſtmahnend ein Schlachtfeld
Dorten ein Denkſtein auch, ſiegenden Franken geweiht;

Weil ſie geſtreift in dem Kampfe ſich wenige Blätter des Lorbeers,
Der dein Haupt, Kriegsheld, deutſcher, ſo üppig geſchmückt,

Braunſchweigs trefflicher Fürſt, einſt Zierde des preußiſchen Heerbanns;
Bleicher nur ſcheint dein Stern, weil er der Sonne zu nah.

Bald doch wetzte die Scharte ſich aus hochherrlichem Braunſchweig,
Dem ſchon ſtrahlte der Ruhm neben der Leiche Schwerins.

Dort auf Höhen gebaut gab ewigen Namen dem Schlachtfeld
Bergen, der freundliche Ort, Bergen, von Reben umkränzt.

3.

Längs am Fuße der Hügel verkünden die Bäume den Heerweg,
Der einſt düſteres Bild zeigte dem ſpähenden Freund,

Als zum ſchützenden Rhein ſein Kriegsvolk führte der Korſe,
Weil bei Leipzig das Glück ſiegende Fahnen verließ.

Hunger und Krankheit drängten hinein zu geöffneter Reichsſtadt;
Schaudernd erblickte der Freund Bilder der gräßlichſten Noth.

4.

Wenn in dem Herbſt braunſcholligen Grund neu furchte die Pflugſchar,
Gleich Daſen das Grün lag in den Stoppeln zerſtreut,

Farbreich glänzendes Laub, der Citron' und Granate vergleichbar,
Kaum noch hüllte gedünnt, ſpätere Früchte dem Blick:

Bergen beſuchten wir dann beim Herbſten der köſtlichen Trauben,
Blieben zu Gaſte, den Moſt weihend dem Abendgenuß,

Fröhlicher, wenn ob ſilbernem Duft uns krönte die Weinluſt
Heiteres Mondlicht hold, ſchmückend die ſelige Nacht.

Rings aufſchimmerte Glanz hochblühender, bunter Raketen,
Schwärmer mit Knalllaut oft ziſchten, verſprühend die Gluth.

Flinten, Piſtolen zur Luft ausſtrömten mit Krachen ihr Feuer;
Freudvoll tönte zugleich manche beſeligte Bruſt.

Oftmals zechten wir dort, auch unten im traulichen Enkheim,
Tranken des Weinstocks Kraft, rings an den Hügeln erglüht.

Wahrlich, zu Deutschlands besten gehören die Weine des Mainstroms;
Würzburg, Hochheim spricht, Bergen nur schweigt von dem Wein.

Freilich, er zeigt sich meistens dem Trinker mit falscher Benennung,
Schämend der Heimath sich, — thörichtes deutsches Gewächs!

Offenbach.

Aus dem Gefild tritt jetzt mein Freund in das heimische Städtchen,
Das durch manches Gewerb rühmlichen Namen erwarb.

Neben dem Hause vorbei, wo einst ihm lebten die Eltern,
Führt sein Weg an das Schloß, früherer Herrscher Besitz.

Süß auftauchen die Bilder der fröhlich entschwundenen Kindheit,
Jetzt in dem Heimathsort, Häuser und Straßen entlang.

Drauf am Steindamm weilt mein Freund, wo Schiffe befestigt,
Tritt zu der leuchtenden Fluth, schaut sie entgleiten hinab.

Während das Abendgeläute verhallt in die selige Ferne;
Aber er stützt sein Haupt, trüberen Sinnes gebeugt.

Früherer Tage gedenkt er und treuer Gefährten der Wallfahrt,
Welche des Ziels theilhaft, ruhen von Rasen bedeckt;

Denkt des genossenen Glücks, doch auch, wie bitteres Loos ihm
Wob dämonische Hand; — also verhängt das Geschick.

Siehe, der Hoffnung Bild steigt auf ob duftigem Waidland,
Silbern der nächtliche Mond, auf in das schwindende Roth.

Langes und rosiges Alter verheißt sein Strahlen dem Freunde.
Was sein Herz nur wünscht, würd' es dem Guten zu Theil!

*

Hemme den Flug, mein Lied, schon sinken die Körner des Schlummers;
Mächtige Traumschaar naht, schläferndem Gotte zu Dienst,

Eint durch Zaubergewalt, was Zeiten und Räume geſchieden,
Bietet der Freundſchaft dar, was ſie im Wachen vermißt.

1858.

Seit dir, erklungen, o Freund, dies Lied des entfernten Genoſſen,
Flutheten Jahre dahin, brachten dich ſelbſt an das Ziel,

Welches du heiter geſchaut, dann ſchmerzlos träumend erreichteſt.
Ruhend an ſeligem Strand, biſt du vom Schlummer erwacht.

Frühling.

Lerche.

Jubelklänge junger Lieder
Künden uns den Frühling wieder.
Eh' das Veilchen Düfte ſpendet,
Wird ein ſüßes Lied geſendet.
Ob die Bäume kahl,
Ob die Erde fahl,
Ob die Winde rauh
Ob im Schlaf die Au':
Lerche will den Frühling bringen,
Muß ſie auch alleine ſingen,
Wenn geſchmolzen erſt im Thale
Wird der Schnee vom Mittagsſtrahle.

So die kleine dort im Blauen
Schmettert voll von Lenzvertrauen.
Frühlingsherold, hochwillkommen
Wird dein schönes Lied vernommen!

Warme Strahlen.

Holde Strahlen darf ich jetzt
Neubelebt verspüren,
Wie der Hoffnung Worte warm
Matte Herzen rühren,
Wie der Liebe Blicke mild
In das Herz sich senken
Und zu neuem Frühlingsglück
Wieder Glauben schenken.

Der grüne Strauch.

Der Schnee in milder Luft zerschmolz
An warmem Sonnenstrahle,
Da stand ein Strauch voll Jugendstolz
Ergrünt mit einemmale.

Wie drängte kühn die Knospenschaar
Hinaus zum goldnen Lichte!
Doch, ach, des Strauches Zierde war
Gar bald umreift zunichte.

Des Frühlings Sieg.

1.

Die Höhen umkränzen ihr Haupt zumal,
Den ſiegenden Lenz zu erheben.
Die Auen, entſtiegen der Fluth im Thal,
Sie grünen, ihm Ehre zu geben.
Und Alles umjauchzet von nah und fern
Den Frühling, den holden, den ſchönen,
Verachtet den Winter, den wilden Herrn,
Und ſpottet mit jubelnden Tönen,
Wie gleißende Krone, wie Hermelin,
Wie Scepter und blitzende Spangen
Geworden, wie Schollen im Strome zieh'n,
Die letzten, vergilbt und vergangen.

2.

Es wirbelt der Staub
Im ſcharfen Wind.
O, käme dem Laub
Der Regen lind:

Geduldе dich fein,
Du Knospenſchaar.
Bei ſonnigem Schein
Noch droht Gefahr.

3.

Nun läßt der Lenz, der milde Held,
Nach Siegen Wonne fließen
Und auf die dürre Erde reich
Den Nektar sich ergießen.
Umweht nun ~~wohlig~~, warm und weich,
Ist voller Lust die Erde.
In schnellen Zügen ~~dringt~~ sie jetzt
Erquickung nach Beschwerde.

4.

Die grünen Knospen jauchzen hell
Wie lauter Lustgedanken.
Wie pocht das Herz nun stark und schnell
In eignen Winterschranken.

Frühlingsnacht.

Es schweben tief die Nebel grau
In dieser Nacht die mild und lau.
Es schweigt die Welt, von Lust beseelt,
Entzücken, dem die Sprache fehlt.
So schweigt, der reinsten Gluth geweiht,
Die Liebe, stumm vor Seligkeit.

Geschäftig aber allermeist
Der Lenz sich in der Nacht erweist.
Sein süß geheimnißvolles Thun
Verbirgt er leis im tiefen Ruh'n.
Von Knospen, welche noch im Traum
Am Blumenstock, an Busch und Baum,
Streift jetzt er ab mit sanfter Hand
Der zarten Hüllen letztes Band,
Daß plötzlich seine Welt geschmückt
Der Morgen schaue hochentzückt,
Wenn alle Kreatur erwacht,
Dem Glanz und Duft entgegenlacht,
Ein Jubel ohne Ende quillt,
Des Frühlings Herz mit Freuden schwillt.

So wird die Weihnachtslust erbaut
Von stiller Hand den Kleinen traut,
Indeß sie schlafen allesammt,
Bis Kerzenschein am Morgen flammt.
Sie schau'n die Herrlichkeiten an
Als wär' es ihnen angethan.
Doch bald die laute Freude tönt,
Die jeden Wunsch der Liebe krönt.

Frühlingsmorgen.

Höre, wie der Morgen klingt,
Tausendfach die Freude singt!
Sänger, die im Lande weilten,
Deutsche Winternöthe theilten,
Bringen treu von Baum und Busch
Lenz, dem Fürsten, frohen Tusch.
Sänger, die von fernen Landen,
Lenzvasallen, hier sich fanden,
Jubeln hell im Wonnedrang
Ihrem Herrscher Lobgesang,
Glücklich nach den weiten Zügen,
Ueber Meer vollbrachten Flügen,
Wo dem Fittig süße Rast
Boten einzig Raa und Mast,
Die zuvor als Bäume rankten,
Dann geraubt auf Fluthen schwankten,
Duldend schweren Looses Qual,
Abgerissen öd' und kahl, —
Die sich gerne dort beweisen
Gastlich Sängern, welche reisen.

Schaaren dieser Sängergäste
Setzen sich auf Blüthenäste,
Neubegrüßend Baum und Strauch,

Fernentſtammter Blüthen Hauch:
Edle Pflanzen, deren Ahnen
Einſt gewandert zu Germanen,
Sie bereichert und beglückt,
Wilde Gauen ausgeſchmückt.

Allen Blüthen ſchallet Ruhm,
Ob nun frühſtes Eigenthum
Dieſer Gau'n, ob her ſie zogen
Mit dem Strom der Menſchenwogen.
Sammt dem Blüthenmeer der Kirſchen,
Aepfel, Birnen, Pflaumen Pfirſchen,
Grüßen Sänger manches Beet,
Das in Farbenfülle ſteht,
Wo die Roſen balſamreich,
Hohe Lilienpracht zugleich,
Wo im Glanz der Farbenwogen
Gleich des Himmels buntem Bogen,
Steht die Tulpenſchaar zum Streit
Mit den Roſen ſelbſt bereit. —
Hohen Lobes ſind Empfänger,
Wenn ſich nahen jene Sänger,
Hier Levkoyen reich bedacht,
Roſenlorbeer dort in Pracht;
Hier die Nelken, Amaryllen,

Dort Narziſſen und Jonquillen;
Blüthe roth am Maienreis,
Am Jasmine gelb und weiß;
Safran, Maslieb, Enzian,
Heckenröslein wohlgethan
Klapperroſ', Aurikel auch,
Mohn, Ranunkelblüthenſtrauch.
Selbſt beſcheidene Reſeden
Hören gern die ſüßen Reden,
Und die kleinen Schlehenblüthen,
Deren Hecken Blumen hüten.

Wo im kühlen Waldbereiche
Bei der alten deutſchen Eiche
Maienglöckchen keuſch umlaubt,
Stehen mit geſenktem Haupt,
Veilchen duften ſanft beſcheiden,
Keiner Blume Schimmer neiden, —
Mangelt nie der ſüße Sang
In der Bäume Blätterhang.

Winterſchläfer.

Durch die Lüfte ſummt und ſchwirrt es,
Durch die Lüfte ſchwärmt und irrt es. —
Dieſer Fliegen, dieſer Käfer
Viele ſind erſtand'ne Schläfer,

Die in Höhlen und in Spalten
Winterraſt betäubt gehalten.
Die verſchlafen alle Plage,
Kommen fröhlich nun zu Tage.

Frühlings Walten.

1.

Frühling zieht mit feuchten Winden
Sanften Hauchs das Thal entlang.
Jede Sproſſe darf empfinden
Seinen ſüßen Liebesgang.
Nimmer ruht er, bis ſie alle
Die da grünen, die da blüh'n
Ihm in neuer Herrſcherhalle
Reichgeſchmückt vor Freude glüh'n.
Aber wo ein Knöspchen bange
Augen ſchließt und weg ſich ſchmiegt,
Küßt und ſchmeichelt er ſo lange,
Bis 'es ihm am Buſen liegt.
Stimmen grüßen, wo er ſchreitet;
Froher Tanz in aller Früh'
Wird in Hain und Flur begleitet
Von dem Chor der Muſici.
Jubelt dann im warmen Thale
Ihm die Menge faſt zu laut,

Geht er aus dem weiten Saale
In die Waldgemächer traut,
Wo in kühlen Schluchten Glocken,
Maienglocken ihm erſteh'n,
Die mit Klingen ſeinem Locken
Süßen Gruß entgegenweh'n.

2.

Wem nickt der Blume Haupt
So wunderhold?
Es bringt ihr ſüßer Blick
Den Minneſold
Dem Lenze, den ſie liebt,
Von ihm entzückt,
Der küſſend ſie mit Farb'
Und Duft beglückt. —
Der Dichter auf dem Baum,
Der Sänger klein,
Von Lenzes Herrlichkeit
Wie ſingt er fein.
Die Bruſt, die Kehle faſt
Vom Jauchzen ſpringt,
Weil Lieb zum Lenze ganz
Sein Herz durchdringt.
Die Schwalben hin und her

Im Jubeltanz,
Von Lenzesliebe ſind
Sie trunken ganz.
Auf Mund und Stirne küßt
Dich ungeſeh'n
Sein weicher, friſcher Mund
Im Zephyrweh'n.

Schwalbe.

Hoch am Minaret-Balkone,
Deſſen Baluſtradenwand
Aehnelt einer Mauerkrone,
Werk von Saracenenhand;
Dort am ſchlanken Minarete,
Das in aller Früh' erklimmt
Der Muezzin, zum Gebete
Fromme Mosleminen ſtimmt,
„La ilahi il Allah,
„Klar „ai al el Fellah" ſingt
Eh' das Licht vom Sonnenballe
Lanzengleich in's Blaue bringt: —
Am Balkon in einer Spalte
Hatte treu ihr Neſt bewohnt
Eine Schwalbe, bis ſie wallte
Hin wo unſer Frühling thront.

Wieder alten Dom bezogen,
Wieder heimgesucht zur Rast
Ob dem Riesenfensterbogen
Hat sie steingehau'nen Ast,
Wo sie schaut auf hohen Sitzen
Mild umlacht den Münsterbau,
Gleich den Minaretenspitzen,
Von des ew'gen Domes Blau.
Und sie lauscht, wenn früh zur Mette
Schon des Thurmes Glocke dröhnt,
Wenn mit Macht die heil'ge Stätte
Orgelharmonie durchtönt.

Störche.

Storch und Störchin sind gekommen,
Haben wieder Platz genommen,
Wo des letzten Jahres Rest
Halbverwittert hängt ihr Nest,
Auf des Daches höchster Spitze,
Auf des Schornsteins flachem Sitze.
Wohnten in Egyptenland
Mit den Freunden stammverwandt,
Wo vom Delta durch das Tell
Sie geschwebt wie Wolken schnell,

Speisend stets an Nilesfluthen,
Wo sie oft auf Trümmern ruhten. —
Grüßend aus den Fenstern schau'n
Nach den Störchen Männer, Frau'n.
Kinder rufen auf den Straßen
Freudig über alle Maßen:
„Kinder, seht nur, was geschah,
„Kinder, seht der Storch ist da!"
Jetzt ein Mägdlein aus dem Chor
Hebt das Händchen hoch empor.
„Störchlein," ruft die blonde Kleine,
„Störchlein mit dem langen Beine,
„Danke dir, du hast bei Nacht —
„Mir ein Brüderlein gebracht!"

Minne.

Alle Wesen füllt die Sehnsucht
Nach vertrauten Lustgenossen.
Pein nur bringt der Drang der Wonne,
Der vereinsamt und verschlossen.
Doch die neuerglühten Pulse
Schwellt ein frohes Beben, Bangen,
Wenn die Töne solcher Schmerzen
Lockend süß zum Ohre drangen. —
Die da schreiten, die da fliegen

Jedes Reizes Kraft entfalten,
Zu gefallen, zu beſiegen,
Lieb' um Liebe zu erhalten.
Jedes nimmt nach ſeiner Weiſe:
Wild geberden ſich die wilden,
Heißes Kämpfen zeigt ihr Lieben;
Aber reizvoll ſind die milden.
Reizend ſind beſchwingte Sänger,
Wenn ſie ſcheu um Liebe girren,
Wenn mit tauſend holden Künſten
Vöglein um die Bräute ſchwirren;
Wenn die Sehnſucht noch zu mehren
Dieſe kurzes Leiden wecken,
So das ſüße Ziel erſchweren,
Bis ſie müde ſind ihr Necken.
Pärchen dann an ſichern Orten,
Gern wo kühle Bächlein gleiten,
Gern in Aeſten, Klüften, Sträuchen,
Traute Wohnung ſich bereiten.
Zwar die Neſter die ſie bauen,
Mögen rauh von außen ſcheinen,
Innen ſchwellen weiche Lager
Für die zarten, holden Kleinen.

Frühlingssegen.

Im höchsten Glücke schwelgt Natur,
Umströmt von Liebeswonnen,
Denn alle Triebe sind im Meer
Der schönsten Gluth zerronnen.
Der Adler kreist am Felsenhorst,
Gebannt von holder Treue.
Es setzt ihr kleines Leben ein
Die Vögelschaar, die scheue,
Zu Schutz und Pflege zarter Brut,
Ist klug und reich an Listen,
Und müht sich sorgend immerdar,
Das Leben ihr zu fristen.
Und wo ertönt von Berg und Thal
Der Heerden Blöcken, Klingen,
Um ihre treuen Mütter froh
Die kleinen Thiere springen.
Im Walde schweigt des Jägers Rohr,
Nicht ruft das Horn nach Beute,
Nicht kläfft und hetzt durch Wald und Feld
Der Hunde schnelle Meute.
Die Hasen führen junges Volk
Nun sicher hin zum Kraute,
Zum Bache führen Hirsche so
Die Kälberschaar, die traute.

Und ſtolzer ſchwimmt das Schwänepaar,
Von gelber Brut begleitet.
Um jedes Küchlein hat das Huhn
Sein Flügelzelt gebreitet.
Durch milden Wink, mit ſanftem Laut
Lenkt mütterliche Liebe,
Kein rauher Klang, kein herbes Thun
Verdirbt die jungen Triebe.
Wie haſt du, Lenz, die Liebesmacht
Gekrönt auf allen Wegen,
Die Liebe, die das Leben ſelbſt
Bereit iſt einzulegen.

Des Frühlings Triumph.

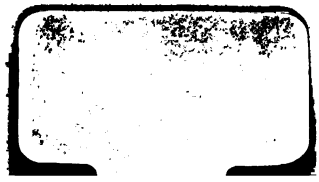
Die große That, ſo ſchön vollbracht,
Vollendet zu beſchauen,
Hat König Lenz ſich aufgemacht
Und ſtreift durch Wald und Auen. —
Die ſchönſten Roſen zu dem Kranz
Der Herrſcherkrone ſproſſen,
Sie halten goldner Locken Glanz
Mit Farb' und Duft umſchloſſen,
Des Königs Auge blau und klar,
Es ſtrahlt von milden Grüßen,

Sein frisches rothes Lippenpaar,
Es lockt zu tausend Küssen.
Sein grüner Mantel strotzet reich
Von weißem Hermeline,
Sein Gürtel strahlt, wie wenn im Teich
Die Mittagssonne schiene.
Viel Dienstgefolge gibt geschmückt
Dem Herrscher das Geleite,
Und ganze Völker stehn beglückt,
Ihn grüßend, an der Seite.
Dem Fürsten wehen freudig vor
Der Bäume Siegesfahnen.
Er läßt Musik dort Chor an Chor
Zu heitern Schritten mahnen. —
Im Panzer Käfer schwarz und braun
Und roth und grün mit Golde
Sind bei dem Frühling jetzt zu schau'n
Sie stehn in seinem Solde.
Und Schmetterlinge mancher Art
Die bunten Zierden weisen;
Sie gleichen fast den Frauen zart,
Wie sie den Lenz umkreisen.
Die Elfen lassen ihre Ruh',
Aus Blumenkelchen steigend.

Sie werfen Jubelküſſe zu
Dem Lenze, hold ſich neigend.
Auch Gnomen hat die Luſt erfaßt,
Den Frühling zu betrachten;
Zum Felſenſpalt, zum hohlen Aſt
Entſtiegen ſie den Schachten.
Am Waſſerfalle rufen hell
Mit muntern, friſchen Lauten
Die Nixen: „Bleibe lieb Geſell,
„O, daß wir ſtets dich ſchauten!“
Von keiner Welle wird ſein Bild
So reizend abgeſpiegelt
Wie von dem Ton, der ſüß und mild
Das Menſchenherz entſiegelt.
Dies kündet ihm ein Liebespaar,
Das ſingend kommt gegangen.
Dem läßt er Erd' und Himmel klar
Im höchſten Zauber prangen.
Die Blüthen, ſonſt ſo ſtill und ſtumm,
Da reden ohne Zaudern,
Sie grüßen um das Paar herum
Und möchten mit ihm plaudern,
Wo dieſer blüthengleich verhaucht
Dem Frühling Melodien

Und Aug' in Auge tief getaucht,
Sucht Wonnen einzuziehen.
Und wenn vom lauten Liederfluß
Die Felsenecho schweigen,
Dann spricht Umarmung, spricht der Kuß,
Dann singt allein in Zweigen
Des Glückes Zeuge Nachtigall
Die liebend will ergießen
Die Seele ganz durch Liedesschall,
In Sehnen will zerfließen.
Was säufzet schöner Hirtin Brust,
Was netzet Rosenwangen?
Empfindet sie bei reiner Lust
Vor trübem Wechsel Bangen?
Sie fühlt wol, wie so bald dahin
Des Lebens schönste Kränze.
Sie hat des Frühlings Flucht im Sinn,
Es gilt ihr Schmerz dem Lenze.

Berichtigungen.

S.	8,	Z.	6,	statt Scharen lies Schaaren
„	11,	„	18,	„ zu wilden, lies zu wildem
„	22,	„	12,	„ des, lies das
„	32,	„	16,	„ vereinſammt, lies vereinſammt
„	35,	„	5,	„ von, lies vom
„	47,	„	11,	„ entſproßen, lies entſproſſen
„	62,	„	17,	„ Triumpf, lies Triumph
„	71,	„	20,	„ wiehren, lies wiehern
„	125,	„	5,	„ An Maſt, lies Am Maſt
„	127,	„	12,	„ Heerd, lies Herd
„	138,	„	9,	„ Sclavendienſte, lies Sclavendienſt
„	176,	„	4,	„ Gaſtons edler Sproß, lies Gaſtons herrlicher Sproß
„	191,	„	4,	„ ward, lies war
„	„	„	8,	„ nach, lies nah
„	215,	„	16,	„ Minneſproßen, lies Minneſproſſen
„	224,	„	14,	„ erſtreitet, lies er ſtreitet
„	287,	„	7,	„ bringt, lies trinkt

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.